DE

HILDEBRANDO

ANTIQUISSIMI CARMINIS TEUTONICI

FRAGMENTUM

EDIDIT

GUILELMUS GRIMM

GOTTINGAE
SUMTIBUS EDITORIS
MDCCCXXX.

JACOBO GRIMM

FRATRI CARISSIMO

D. D. D.

EDITOR

PRAEFATIO.

Qui egregium hoc bibliothecæ cassellanæ *κειμήλιον* asservat, codex membranaceus est et seculo IX, fortasse seculo jam VIII, exaratus. continet librum sapientiæ, Jesu Sirach, et alia quædam spiritalia. maximam partem ab una eademque manu pulchre scriptus, folia pauca ab alia, coæva. carmen theotiscum primi folii paginam rectam ultimique folii paginam versam complet. integrum esse codicem nec folium unum alterumve periisse ordo plagularum earumque junctura demonstrat. hinc facile intelligitur, carmen additum esse libro jam confecto, ob spatii vero angustiam, cum binæ tantummodo istæ paginæ vacarent, ad finem perduci non potuisse. manus eadem, quæ codicis minorem partem et preces scripsit libro sapientiæ antepositas, quamvis incuriosior. at interpellatus est librarius, nescio quo casu. octo lineas, ab initio scilicet vigesimæ quintæ usque ad vocem *inwit* in trigesima secunda, ab alio (totum codicem si spectes, tertio) exaratas esse, tum diversi inelegantioresque litterarum ductus probant, tum diversa orthographiæ ratio. hic *gimalta*, *sunu*, ille *gimahalta*, *suno* scripsit. itidem hic *wuortun*, *wililuh* scripsit, illum *wortum*, *wililu* scripturum fuisse ex analogia concludere licet.

Dignæ profecto antiquissimæ poeseos epicæ reliquiæ, casu, ut videtur, temporum injuriis ereptæ, quæ summa, qua fieri possit, diligentia edantur. offero viris doctis, qui hæc studia colunt, *τέκνον* codicis, a me ipso delineatum, litterarum apices subtiliter effingente, lapidi vero sub oculis meis tam probe mandatum, ut archetypi speciem undique præbeat.

Scribebam Cassellis D. VI. M. JUN. MDCCCXXIX.

Ik gihorta ðat s[illegible]en ðat sih urhettun ænon muo
tin · hiltibraht enti haðubrant untar heriun tuem ·
sunu fatar ungo · iro saro rihtun garutun se iro
guðhamun gurtun sih iro suert ana · helidos
ubar ringa do sie to dero hiltiu ritun · hiltibraht
gimahalta heribrantes sunu · her uuas heroro
man ferahes frotoro her fragen gistuont fohem
uuortum · pher sin fater pari fireo in folche · eddo
pelihhes cnuosles du sis · ibu du mi enan sages · ik
mi de odre uuet chind in chunincriche · chud ist
mir al irmin deot · hadubraht gimahalta hilti
brantes sunu · dat sagetun mi usere liuti alte anti
frote dea erhina parun · dat hiltibrant hætti
min fater · ih heittu hadubrant · forn her ostar
giweit floh her otachres nid hina miti theotrihhe
enti sinero degano filu · her furlaet in lante luttila
sitten prut in bure barn unpahsan arbeo laosa :
her ra&t ostar hina de&t sid detrihhe darba gi
stuontun fatereres mines · dat uuas so friunt
laos man her pas otachre ummet tirri dega
no dechisto unti deotrichhe darba gistontun
her pas eo folches at ente imo pas eo fehta ti leop
chud pas her chonnem mannum ni paniu ih
iu lib habbe · [illegible] irmingot quad

hiltibraht obana ab heuane dat du neo dana halt mit sus
sippan man dinc ni gileitos · want her do ar arme wuntane
bouga cheisuringu gitan · so imo se der chuning gap
huneo truhtin · dat ih dir it nu bi huldi gibu · hadubraht
gimalta hiltibrantes sunu · mit geru scal man geba infa
han ort widar orte · du bist dir alter hun ummet spaher
spenis mih mit dinem wortun wili mih dinu speru wer
pan · pist also gialtet man so du ewin inwit fortos ·
dat sagetun mi seolidante westar ubar wentilseo dat
man wic furnam · tot ist hiltibrant heribrantes suno
hiltibraht gimahalta heribrantes suno (wela gisihu ih
in dinem hrustim dat du habes heme herron goten
dat du noh bi desemo riche reccheo ni wurti) wela
ganu waltant got quad hiltibrant wewurt skihit ·
ih wallota sumaro enti wintro sehstic ur lante · dar
man mih eo scerita in folc sceotantero so man mir at
burc enigeru banun ni gifasta · nu scal mih suasat
chind · suertu hauwan breton mit sinu billiu eddo
ih imo ti banin werdan · doh maht du nu aodlihho
ibu dir din ellen taoc · in sus heremo man hrusti gi
winnan rauba birahanen · ibu du dar enic reht ha
bes · der si doh nu argosto quad hiltibrant ostarliuto
der dir nu wiges warne nu dih es so wel lustit · gudea
gimeinun niuse de motti · werdar sih hiutu dero hregilo
hrumen muotti · erdo desero brunnono bedero wal
tan · do lettun se ærist asckim scritan scarpen scurim
dat in dem sciltim stont · do stoptun to samane staim
bort chludun · hewun harmlicco huitte scilti ·
unti im iro lintun luttilo wurtun · giwigan miti wabnum ·

[illegible]

7 p̄l greci [illegible] tus dn latine

Allg. Littztg. Aug. 1832. No. 143. /.

D. Hildebrands. Antiquissimi carminis teutonici Fragm. Ed. Guilelmus Grimm. 1830. fol.

v. 33. „cheisuringu, gitân imo sô der chuning gap," — Daß diese Strophe anstößig sei, beweist schon die in der Ausg. von J. Grimm (Cassel 1812.) versuchte Änderung in:

„cheisuringu, sô imo sê chuning gap," —

In dem Abdruck der Handschrift aber liest man nicht se der, sondern seder, und dieß zusammengeschrieben, daß man auch reder lesen könnte, denn das s ist undeutlich vorgezogen. [illegible] wird auf [illegible] gebracht, wenn man liest:

„cheisurringu; sê imo seder — chuning gap," —

dann fiele das gitân hinweg, welches vielleicht bloß durch das mißverstandene „cheisurringu" eingeschaltet ward, da der Sinn genauer offenbar. Es ist ja gewiß, daß die Hunnen in den alten Liedern nicht nur östliche, sondern auch südliche Leute genannt werden, da Sigurdhr als hunskr — was dem hier gemeinten König gleichgestellt ist, der im Hûnes truhtin genannt wird — auch sudrœni heißt. Deshalb dürfte diese Veränderung seyn.

Die Handschrift wird von Einigen ins 8., von Andern ins 9. Jhd. gesetzt. Mehr für das 8. scheint jedoch zu sprechen, daß sie, bei gemischter sogenannter Carolingischer Schrift, für w meist die bekannte Rune Ƿ setzt, welche ich 38 mal, deren Auflösung — uu — aber nur 4 mal zähle; woraus folgt, daß auch diese Eigenschaft wie z.B. auch das ~~[illegible]~~ gewisse Anfang gesprochene đ — đ = dh — aus dem niederdeutschen Schreiber anzunehmen ist, in welcher Mundart überhaupt das ganze Lied gewaltig hindurchstreift. —

Als bekannt weicht das vorliegende älteste deutsche Lied von den in spät. Gestalt auf uns gekommenen Liedern darin ab, daß es den Theoderich von seinem Reiche vor dem Zorne des Odoacer aus Italien flüchten läßt, die andern Sagen dagegen den Haß des Ermenrich — Irmanarich — als Grund seiner Flucht angeben. — Mit unseren ältesten

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1849.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.
1851.

In Commission bei F. Dümmler's Buchhandlung.

Abhandlungen

der

philosophisch-historischen Klasse

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1849.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

1851.

In Commission in F. Dümmler's Buchhandlung.

Inhalt.

RITTER über räumliche Anordnungen auf der Aufsenseite des Erdballs, und ihre Funktionen im Entwicklungsgange der Geschichten . . . . . Seite 1

PANOFKA: Die griechischen Eigennamen mit ΚΑΛΟΣ im Zusammenhang mit dem Bilderschmuck auf bemalten Gefäfsen . . . . . - 37

DIRKSEN: Von den Pflichten der Pietät gegen die Person des regierenden römischen Kaisers . . . . . - 127

JACOB GRIMM über schule universität akademie . . . . . - 153

Derselbe über das verbrennen der leichen . . . . . - 191

TRENDELENBURG über Spinoza's Grundgedanken und dessen Erfolg . . . . . - 275

WILHELM GRIMM über Freidank . . . . . - 331

Derselbe: Altdeutsche Gespräche . . . . . - 415

DIETERICI über den Begriff der Übervölkerung . . . . . - 437

GERHARD über das Metroon zu Athen und über die Göttermutter der griechischen Mythologie . . . . . - 459

Derselbe über eine Cista mystica des brittischen Museums . . . . . - 491

SCHOTT: Die letzten Jahre der Mongolenherrschaft in China . . . . . - 497

Derselbe: Das Reich Karachatai oder Si-Liao . . . . . - 505

RANKE: Zur Kritik Preufsischer Memoiren . . . . . - 517

JACOB GRIMM: Einige berichtigungen zu der abhandlung über das verbrennen der leichen . . . . . - 545

ÜBER FREIDANK

von

h^rn. WILHELM GRIMM.

[gelesen in der akademie der wissenschaften am 15. märz 1849.]

Der name den unſer dichter ſich ſelbſt beilegt wird von W. Wackernagel im gloſſar zu ſeinem leſebuch durch Freidenker überſetzt, gewis richtig, wenn man von dem nebenbegriff abſieht, der dieſem ausdruck gegenwärtig anhängt, jener zeit aber fremd war. damals wird niemand über die bedeutung des gewählten, auf den inhalt des gedichts bezüglichen namens in zweifel geweſen ſein, ſo wenig als jemand in Frauenlob, in dem Unverzagten, oder in dem Freudeleeren (Haupts zeitſchr. 5, 243. 7, 530) und andern den eigentlichen namen des dichters ſah. noch mehr, da es kein geſchlecht gab, das von der Vogelweide hieſs, ſo mag auch Walther einen dichteriſchen namen angenommen haben. daher erklärt ſich warum er, wie der Spervogel, der auch nur dieſen dichternamen (MS. 2, 226^b) vorbringt, von ſich in der dritten perſon redet (18, 6 folg.) und ſich ſelbſt (119, 12) *min trûtgeſelle von der Vogelweide* anredet, von dem er beiſtand im geſang fordert: oder warum er dem, *den man é von der Vogelweide nande* (108, 7) eine art grabſchrift dichtet; es iſt nicht nöthig dieſe lieder andern beizulegen. Freidank als eigenname kommt erſt im vierzehnten jahrhundert vor, ohne zweifel veranlaſst durch das in groſsem anſehen ſtehende gedicht, wie auf gleiche weiſe ein Walther der Vogelweid von Veltheim in einer urkunde vom jahr 1349 (Haupts zeitſchrift 4, 578) erſcheint. daſs Freidank, der urſache hatte ſich zu verbergen, zu ſeiner zeit nur unter dem angenommenen namen bekannt war, zeigt eine kürzlich gefundene ſtelle in den colmariſchen Annalen aûs dem dreizehnten jahrhundert (Haupts zeitſchrift 4, 573), *Frydankus vagus fecit rithmos theutonicos gratioſos:* woraus wir zugleich erſehen daſs er ein herumziehender ſänger war, auch darin dem berühmten Walther ähnlich. beide klagen über mangelnde freigebigkeit der fürſten (anmerk. zu

Freid. 87, 6. 7 und 8). eine durch Schedel bewahrte nachricht von einem grabmal Freidanks und einer inſchrift darauf, habe ich der forſchung nicht vorenthalten wollen, ſondern in Haupts zeitſchr. 1, 30. 31 bekannt gemacht, wo auch die gründe auseinander geſetzt ſind, weshalb ich glaube daſs man ſie nicht auf unſern dichter beziehen darf. das iſt nicht der gute ſtil des dreizehnten jahrhunderts. die erſte zeile entbehrt des versmaſses und lautet roh *hie lît Frîdanc*, kläglich iſt der zuſatz *gar ân allen ſînen danc:* Veldeke ſagt (MS. 1, 20ᵃ) *wan ez got ni gebôt daz dehein man gerne ſolte ſterben.* wie zierlich gedacht, wie reinlich ausgedrückt iſt der bekannte ſpruch auf dem ſchwerte Konrads von Winterſteten.

Von den lebensumſtänden des dichters ſcheint keiner ſeiner zeitgenoſſen etwas gewuſst zu haben; uns bleibt nichts übrig als einzelne andeutungen aus dem eigenen werk zuſammen zu leſen. ſelbſt über ſeinen ſtand, ob er von adel war oder nicht, hatte man keine gewisheit. bei einigen heiſst er *meiſter*, bei andern *her*: ich habe die ſtellen in der einleitung zur *Beſcheidenheit* ſ. XXXIX. XL nachgewieſen und trage nur Tanhauſers hofzuht (Haupts zeitſchr. 6, 488), die von Ettmüller herausgegebenen ſechs briefe 9, 32, Helbling 2, 147 und Teichner (Dreſden. handſchr. nr 67. bl. 5ᵇ. 18ᵃ) nach, wo er immer *her* genannt wird. der älteſte von denen, die ihn nennen, Rudolf von Ems, bezeichnet ihn zweimal als *meiſter*, einmal ohne zuſatz: aber er nennt auch (Orlens 4481) den Walther *meiſter*, obgleich dieſer gewis zum adel gehörte. Rudolf bekümmerte ſich ſchwerlich um Freidanks lebensverhältniſſe oder, was am wahrſcheinlichſten iſt, er wuſste nichts beſtimmtes. ebenſo ſchwankt Hugo vom Trimberg, der ihm doch die gröſste verehrung zollt, zwiſchen *her* und *meiſter*; hätte er etwas näheres von ihm ſagen können, er würde, zumal bei ſeiner redſeligkeit, es ſicher nicht zurück gehalten haben.

II

Die mehrmals angeregte frage ob Freidank noch andere gedichte als die *Beſcheidenheit* verfaſst habe, verdient erſt aufmerkſamkeit wenn man gründe dafür beibringen kann. in jener grabſchrift heiſst es *der alwege ſprach und nie ſanc*, angenommen ſie ſei echt d. h. aus dem dreizehnten jahrhundert, ſo beweiſt ſie weiter nichts als daſs der verfaſſer derſelben keine lyriſche gedichte von Freidank kannte, und es iſt auch nicht glaublich daſs er ſolche unter dieſem namen habe ausgehen laſſen. auſserdem ſcheint

für jene zeit *ſprechen und ſingen* nicht ausreichend einen gegenſatz auszudrücken: ſagt doch Frauenlob (Ettmüller ſeite 114. 115) *ſwaz ie geſanc Reinmâr und der von Eſchenbach, ſwaz ie geſprach der von der Vogelweide,* und das wird niemand ſo verſtehen als habe Wolfram wie Reinmar nur lieder geſungen, Walther erzählungen oder ſpruchgedichte vorgetragen. Heinzelein von Konſtanz äuſsert in der Minnenlehre *her Fridanc der ie ſeite unde ſanc ſtæteclich die wârheit,* was auch nichts als ein allgemeiner ausdruck iſt. hätten nur die colmariſchen annalen ein paar worte mehr zugefügt! doch rhythmi teutonici gratioſi bezeichnen eher lyriſche gedichte als die ſprüche der *Beſcheidenheit,* die für den vortrag eines fahrenden ſängers wenig geeignet ſcheinen. wenn die worte nun auf die lieder Walthers zu beziehen wären? Was Rudolf von Ems im Alexander ſagt, *der ſinnerîche Fridanc, dem âne valſchen wanc elliu rede volge jach, ſwaz er in diutſcher zungen ſprach,* hilft auch nicht weiter: *der ſinnerîche* heiſst er zumal in zuſammenhang mit dem, was noch vorher geht, als dichter der *Beſcheidenheit*: die letzte zeile könnte man verſtehen als habe er auch in anderer, etwa in lateiniſcher oder romaniſcher ſprache gedichtet, wo ſeine rede nicht ſo flieſsend geweſen ſei: aber das iſt doch ſehr unwahrſcheinlich; dagegen könnte ſie allerdings darauf hindeuten, daſs das ſpruchgedicht nicht ſein einziges werk geweſen ſei.

Die abſchnitte von Rom und Akers unterſcheiden ſich durch die geſchichtliche haltung ſo beſtimmt von der lehrhaften weiſe des übrigen gröſsern theils daſs ich ſchon bei der herausgabe der *Beſcheidenheit* auf den gedanken geraten war, ſie ſeien ſtücke aus einem andern werk und hier nur eingeſchoben. ich bin ſeitdem in dieſer anſicht beſtärkt worden. es iſt ſchon auffallend daſs nur wenige handſchriften den abſchnitt von Akers kennen, nur A von der erſten und Bb von der zweiten ordnung: die einer andern aufſtellung folgenden handſchriften 𝔄 𝔅 haben nichts daraus, ebenſowenig ſcheinen Hugo von Trimberg und Boner ihn gekannt zu haben. in Bb bricht dieſe geſchichtliche erzählung ohne allen zuſammenhang mit dem andern plötzlich hervor. endlich haben A und Bb die quelle nicht gleichmäſsig benutzt, A hat 162,25—163,12, Bb 157,1—162,25, ein noch gröſseres ſtück, ganz allein. immer aber muſs dieſe vermiſchung ſchon frühe ſtatt gefunden haben, da ſie ſich bereits in der älteſten und beſten, ſicher in das 13te jahrh. gehörigen handſchrift zeigt. der abſchnitt von Rom paſste mehr in den plan

der *Beſcheidenheit*. das alles ſcheint mir darauf zu deuten, daſs wir nur bruchſtücke eines gröſsern werks vor uns haben. gleichzeitig mit dem übrigen ſind ſie nicht geweſen, das erweiſt eine andere bemerkung: dort nämlich (46, 15. 130, 10) begegnen wir mehrmals der klage über nichtachtung des päbſtlichen bannes, hier (148, 19) dagegen einer herben äuſserung über die käuflichkeit deſſelben zu Rom, ja der über den keiſer Friedrich ausgeſprochene bann (157, 19. 21. 158, 2. 160, 10. 19. 162, 4) wird geradezu als ungerecht und unkräftig betrachtet. der dichter redet von Rom, wo er gras in den alten paläſten gefunden hat (148, 23), als augenzeuge: er mag auf dem zug nach Syrien dort geweſen ſein und beſchreibt dieſen aufenthalt hernach als er ſich in Akers befindet. jetzt verſteht man auch wie eine ſtelle doppelt vorkommen kan, in dem früheren gedicht (132, 26—133, 4) als gemeines ſprichwort, in dem ſpätern (158, 16—21) mit paſſender anwendung auf den keiſer und den ſultan.

Läſst ſich keine hinweiſung auf das verlorene werk finden? ich muſs auf eine vielfach angefochtene ſtelle in Rudolfs Wilhelm von Orlens zurück kommen, die in allen, ziemlich zahlreichen handſchriften immer gleichlautend erſcheint,

wold iuch meiſter Fridanc
getihtet hán, ſô wæret ir
baz für komen danne an mir,
oder von Abſalône:
hæt er iuch alſô ſchône
berihtet als diu mære
wie der edel Stoufære,
der keiſer Friderich verdarp
und lebende hôhez lop erwarp.

od der, wie ich in der vierten zeile leſe, iſt kaum eine änderung, aber *Abſaline* kann nicht richtig ſein, da ein ortsname folgen muſs. zu den bisherigen vorſchlägen, die den ſchwierigen namen ändern oder mit noch gröſserer kühnheit eine lücke voraus ſetzen und einige zeilen einſchieben, oder eine anſpielung auf unbekannte ereigniſſe darin erblicken, will ich einen neuen fügen, der nicht kecker iſt als der mäſsigſte von jenen. ich leſe nämlich *Akône* oder *Akaróne*, und der dichter jener beiden abſchnitte iſt damit gemeint, der füglich ſo genannt werden konnte, da er in *Akers* eine zeitlang

lebte und dort das werk dichtete, von dem dieſe bruchſtücke uns erhalten ſind. *Akers* iſt die gewöhnliche form, die im Lanzelet (8847), im Herzog Ernſt (5233), bei dem Marner (MS. 2, 174ᵇ), Enenkel (f. 289), bruder Wernher (MS. 2, 164ᵇ), Hugo von Trimberg (7505. 15845), Püterich (ſtr. 110) gebraucht wird: *Akón* finde ich bei Heinrich von Neuſtadt (Apollon. 18217. 20617) im reim auf *Ebrón*: endlich *Acharón* bei Odo, dem verfaſſer des lateiniſchen Ernſt (5233). nichts ſcheint natürlicher als daſs der, welcher die ſchickſale Friedrichs bei dem kreuzzug erzählte, auch Barbaroſſas und ſeines traurigen untergangs gedachte.

Hier entſteht die frage wen wir als verfaſſer der beiden abſchnitte zu betrachten haben. Rudolf von Ems meint wohl einen andern als Freidank, weil er ſechzehn dichter anführen will und ſonſt nur fünfzehn genannt hätte. das hat weiter kein gewicht, da *der von Akers* ſchon der heftigen äuſserungen wegen, die er ſich erlaubt, ſeinen namen wird geheim gehalten haben und ihn Rudolf auf dieſe weiſe am natürlichſten bezeichnete; nur ſo viel iſt ſicher daſs er ihn als einen zeitgenoſſen Freidanks betrachtete. beide für eine perſon zu halten, ſind wir durch die einmiſchung dieſer abſchnitte in die *Beſcheidenheit*, weil ſie ſchon frühe ſtatt fand, veranlaſst: ein ſtärkerer beweis liegt in der übereinſtimmung der ſprache und des dem dichter geläufigen ausdrucks, die ich hier nachweiſen will. *den glouben bezzern* 148, 13: *die kriſtenheit bezzern* 76, 2. *áne ſchame* 148, 17: 53, 5. 112, 15. *ſchalkeit* 149, 3: 143, 5. 20. *diu kriſten* 149, 14. 153, 20: 10, 26. *kunſt gewalt noch liſt* 149, 18: *kunſt noch liſt* 19, 22. 126, 17. *kunſt und al der werlde liſt* 79, 6. *guot bilde geben* 149, 20. 152, 7: 69, 21. 71, 5. *geſünden* 149, 23: 180, 10. *einen an liegen* 150, 7: 102, 13. 106, 15. 170, 5. 7. *ſwære ſenſten* 150, 11: *zorn ſenſten* 64, 12. *gouch* narr 150, 25: 54, 22. 98, 12. *gouches tôre* 83, 11. *læſen* befreien 151, 3: 20, 16. 39, 19. 130, 9. 181, 4. *ſich haben an einen* 151, 6: 55, 11. 96, 27. *zer helle varn* 151, 12: 105, 9. 180, 1. *drîzec lant, her* u. s. w. 151, 16. 155, 10: 4, 17. 46, 1. 57, 7. 102, 15. *ſwan alle krümbe werdent ſleht* 152, 2: *daz mich krümbe dunke ſleht* 50, 24. *bürge unt lant* 152, 20: 75, 13. *ze langer friſt* 154, 2: 31, 9. 33, 3. 96, 24. *pfluoc* bildlich 155, 18: 27, 15. 168, 13. *über lût* 155, 22: 168, 18. *valſch ſlahen* 156, 15: 46, 21. *über daz* 156, 19: 6, 8. *daz beſte tuon* 156, 22. 160, 18: 82, 25. 99, 4. 110, 24. 149, 22. *tôdes grunt* 156, 24: *meres grunt* 11, 3. *helle grunt* 11, 17. *bi geſtân* 158, 1: 16, 13. *krump oder ſleht* 158, 2: 10, 21.

widerſatz 158, 26: 172, 15. 173, 3. *ſigen* 160, 1: 46, 17. *nider ſigen* 117, 27. *die ſtráze offen ſtánt* 161, 21: 66, 6. *verbannen* 162, 8. 14: 51, 1. *z'ende komen* 162, 19: 111, 13. *gehœnen* 162, 23: 68, 13. *michels baz* 163, 12: *michels lieber* 156, 2. *michels gerner* 59, 11. *des libes róſt* 163, 25: *einen úf den róſt ſetzen* 168, 10.

Von den metriſchen geſetzen Freidanks, die unten näher betrachtet werden ſollen, zeigt ſich in den beiden abſchnitten keine abweichung. wie dort wird in jeder zeile nie mehr als einmal die ſenkung ausgelaſſen, gelten im erſten fuſs drei ſilben, wovon die mittlere am mindeſten betont wird, und iſt ein dreiſilbiger auftact unerlaubt: wie dort findet man nur wenige und leichte kürzungen, und, was vielleicht am ſtärkſten wiegt, *unt* in der letzten ſenkung vor ſtumpfem reim, nur, wenn *t* oder *l* deſſen anlaut bildet: alſo *unt tac* 154, 15, *unt lant* 156, 17. ebenſo in den reimen dieſelben eigenthümlichkeiten, *erwert: ernert* 163, 3. 4 wie *erwern: ernern* 63, 7. 69, 13. 14 und beſonders *wirt: wirt* 156, 20: 87, 10.

III

Sind die geſchichtlichen abſchnitte zuthat aus einem zweiten werk, ſo haben wir das alter der *Beſcheidenheit* erſt zu ermitteln, denn nur von dem über Akers wiſſen wir gewis daſs er im jahr 1229 in Syrien iſt gedichtet worden. wir müſſen uns nach zeugniſſen umſehen. ich führe jenes zuerſt an, das ich in einer ſtelle der überarbeiteten Klage 3540—46 gefunden und in der einleitung zu Freidank ſ. XXXVII—VIII ſchon geltend gemacht habe: es ſteht dort in einem zuſatz mit der abſicht einen ſpruch aus der *Beſcheidenheit* einzurücken, der unverändert geblieben iſt. ich beharre bei der ſchon früher (ſ. CXVIII—CXX) begründeten behauptung, daſs wörtliche übereinſtimmung mit Freidank auf ein abborgen aus ſeinem gedicht mit ſicherheit ſchlieſsen läſst. man kann einwenden er habe ſeine ſprüche aus dem munde des volks geſchöpft, aber die herſtellung des reinen reims, um den ſich das volk wenig bemühte, veranlaſste ſo gut änderungen als die handhabung des regelrechten versmaſses. wie ſelten mag es ſich gefügt haben daſs die ohnehin beſtändiger umwandlung preis gegebene überlieferung des ſprichworts geradezu konnte beibehalten werden: wie groſs die verſchiedenheit in der auffaſſung einzelner ſprichwörter war, erſieht man aus dem, was ich ſeite XC—CV neben einander geſtellt habe. nach meinem gefühl trägt der ausdruck überall Frei-

danks eigenthümlichkeit und die erblicke ich gerade in den von der überarbeiteten Klage wiederholten worten 117, 21. 22 *der tôt liep von liebe ſchelt unz er uns alle hin gezelt. ſcheln* in dieſer bildlichen bedeutung gebrauchen nur wenige (ich kenne nur die zur Goldnen ſchmiede 52 angeführten ſtellen, wozu noch Troj. krieg 10068 kommt), das gewöhnliche war wohl, wie Hartmann im Erek 2208—10 ſagt, *der tôt allez liep leidet, ſo er liep von liebe ſcheidet*, ebenſo Hug von Langenſtein (Martina bl. 125[b]) *der tôt — fröude leidet und lieb von liebe ſcheidet*, und Friedrich von Sunburg (Mgb. 22[a]) *frou Werlt, ihr kunnet liep von leide ſcheiden*; zwei handſchriften von Freidank haben den ausdruck wirklich nicht verſtanden und *ſcheidet* geſetzt, die eine ändert auch die folgende zeile, die andere entſtellt den reim.

Lachmann hat zu den Nibelungen 353, 2 die gründe angegeben weshalb die überarbeitung der Klage vor dem jahr 1225 muſs vollendet geweſen ſein: möglicherweiſe war ſie ſchon zehn jahre früher vorhanden, immer aber muſs die *Beſcheidenheit* voran gegangen ſein. vielleicht können wir noch weiter zurück ſchreiten: ich habe in der Einleitung ſ. CXXVI den ausdruck *unwîp* hervor gehoben, der bei Walther und Freidank zuerſt ſich zeige, jetzt aber gefunden daſs auch in der echten Klage 361 *unwîplicher muot* ſteht. ich will hier noch keinen ſchluſs ziehen, immer aber haben wir durch die ſtelle in der überarbeiteten Klage einen ſichern anfangspunct gewonnen und müſſen zunächſt nachſuchen ob wir bei den dichtern aus dem ende des zwölften und anfang des dreizehnten jahrhunderts eine ſpur von Freidank entdecken können. Hartman ſagt im zweiten Büchlein 193 *er bedarf unmuoze wol, ſwer zwein herren dienen ſol*: Freidank (ABaßA) 50, 6 *ſwer zwein hêrren dienen ſol, der bedarf gelückes wol*; Hartmanns *unmuoze* ſcheint mir beſſer und könnte die echte lesart ſein. in demſelben büchlein 701 *des wîp dâ ſint gehœnet, des wellt wir ſîn gekrœnet*: Freidank 102, 18 *die man vil manegez krœnet, des wîp ſint gehœnet*. Erek 431 *ſwen diſe edeln armen niht wolden erbarmen*: Freid. 40, 13 *man ſol ſich gerne erbarmen über die edeln armen*. Erek 4800 *nû mac doch daz nieman bewarn, daz im geſchehen ſol*: Freid. 132, 6 *ſwaz geſchehen ſol, daz geſchiht*. Gregor 525 *wan im niemer miſſegât, der ſich ze rehte an in* (gott) *verlât*: Freid. 2, 14 *vil ſelten ieman miſſegât, ſwer ſîniu dinc an got verlât*. Gregor 3400 (etwas verſchieden Armer Heinrich 26—28) *wir haben daz von ſîme gebote, ſwer umbe den andern* (nach der Wiener handſ. Lachmann in Haupts zeitſchr. 5, 65) *bite, dâ læs er*

ſich ſelben mite: Freid. 39, 18 *merket, ſwer für den andern bite, ſich ſelben læſet er dâ mite.* Armer Heinrich 101 *des muge wir an der kerzen ſehen ein wârez bilde geſchehen, daz ſi zeiner eſchen wirt enmitten dô ſi lieht birt*: Freid. 71, 7 *diu kerze licht den liuten birt unz daz ſi ſelbe zaſchen wirt.* Iwein 2964 *mit lachendem munde truobetn im diu ougen*: Freid. 32, 15 *daz herze weinet manege ſtunt, ſô doch lachen muoz der munt.* Freidanks auffaſſung ſteht in allen dieſen ſprüchen nahe, und ſeine worte klingen durch, ja der reim iſt faſt immer beibehalten. hierzu kommt daſs auch Hartmanns nachahmer und zeitgenoſſe, Wirnt, ſichtbar einen ſpruch aus der *Beſcheidenheit* entlehnt hat, Wigalois 167, 7 *er* (gott) *nidert hôchgemüete und hœhet alle güete*: Freid. 2, 5 *got hœhet alle güete und nidert hôchgemüete.* Wolfram und Gottfried waren von der macht des eigenen geiſtes zu ſehr erfüllt als daſs ſie von andern etwas hätten annehmen ſollen: wenigſtens finde ich bei ihnen keine ſtelle, die bekanntſchaft mit Freidank verriete. Wolfram bringt zwar einige ſprichwörter vor, aber eigenthümliche, und da, wo derſelbe gedanke vorkommt, iſt er gedrungener und ſchöner ausgedrückt. Parz. 272, 12 *weinde ougen hânt ſüezen munt*: Freid. 32, 14 *daz herze weinet manege ſtunt, ſô doch lachen muoz der munt*, und Parz. 338, 11 *im wære der liute volge guot, ſwer dicke lop mit wârheit tuot* liegt fern von Freid. 60, 23 *merket, ſwer ſich ſelben lobet âne volge, daz er tobet*; ſelbſt der volksmäſsige, auch anderwärts (Einleitung xcv) übereinſtimmende ſpruch 31, 16 *hiute lieb, morne leit* lautet im Parzival 103, 24 *hiute freude, morgen leit* oder 548, 8 *hiute riuwe, morgen frô.* bruchſtücke aus einem unbekannten gedicht, das ſtil und ſprache in die beſte zeit des dreizehnten jahrhunderts weiſen (Mones anzeiger 4, 314—21), enthalten z. 122—24 folgendes, *mir iſt ouch für wâr geſeit daz er lihte ſriunde ſich bewiget, ſwer alle zît niugerne pfliget.* ich glaube daſs wir hier den echten text eines ſpruches aus der *Beſcheidenheit* vor uns haben, den wir nur aus wenigen und zumal ſpäteren handſchriften kennen, 97, 26 *des ſriundes ſchiere ſich verwiget, der niuwer ſriunde pfliget.* das auſser gebrauch gekommene ſubſtantiv *niugerne*, das ich nur im Erek 7635 und Lanzelet 7983 nachweiſen kann und wofür Graffs ſprachſchatz 4, 236 nur einen einzigen beleg hat, mag veranlaſſung geweſen ſein mit abſchwächung des gedankens die wiederholung *niuwer ſriunde* zu ſetzen. das ſeltene wort war auch dem verfaſſer des lateiniſchdeutſchen Freidanks unbekannt, denn er bringt (Göttweig. hf. 4. alt. druck 5*) etwas anderes, ganz gehaltloſes vor,

der friunde ſich verwiget, ſwelch man lügen pfliget: die lateiniſche überſetzung verſtändiger, doch abermals abweichend, qui ſimilis vento nobilitatis (l. mobilitatis) labe notatur, fœdus amicitiæ modicum curare probatur. die Karlsruher hſ. ſeite 111^{b} entſtellt das ihr unverſtändliche wort '*Der frunde er ſich ſchier verwiget Wellich man ierunge pfliget*'. die handſchrift jener bruchſtücke iſt alt und gut, das zeigen die ſprachformen, aber daſs ſie, wie Mone behauptet, gerade in den anfang des dreizehnten jahrhunderts gehören, wird mit ſicherheit ſich nicht erweiſen laſſen, ſo erwünſcht es wäre. der Winsbeke und die Winsbekin, die nach Wolframs Parzival müſſen gedichtet ſein, aber wenn Pfeiffers vermutung, wonach (Wigalois xvii) Wirnt ſie benutzt hat, richtig iſt, ſchon vor 1208—1210, gewähren eine anzahl ſprüche, die wir auch aus der *Beſcheidenheit* kennen. Der Winsb. 3, 1 *ſun, merke wie daz kerzen lieht die wile ez brinnet ſwindet gar*: Freid. 71, 7 *diu kerze lieht den liuten birt unz daz ſi ſelbe zaſchen wirt.* der W. 23, 4 *der man iſt nâch dem ſinne mîn dar nâch und er geſellet ſich*: Freid. 64, 4 *ſwer den man erkennen welle, der werde ſîn geſelle.* der W. 25, 1 *ſun, bezzer iſt gemezzen zwir danne verhowen âne ſin*: Freid. 131, 23 *bezzer iſt zwir gemezzen dan zeinem mâl vergezzen.* der W. 25, 7 *daz wort mac niht hinwider in und iſt doch ſchiere für den munt*: Freid. 80, 12 *mit witze ſprechen daz iſt ſin: daz wort enkumt niht wider in.* der W. 28, 5 *der tugent hât, derſt wol geborn und êret ſîn geſlehte wol*: Freid. 54, 6 *ſwer tugende hât, derſt wol geborn: ân tugent iſt adel gar verlorn* und 64, 13 *ſwer rehte tuot, derſt wol geborn.* der W. 33, 4 *ſwer gerne ie über houbet vaht, der mohte deſte wirs geſigen*: Freid. 126, 21 *vil lihte er ſchaden ſchouwet, der über ſîn houbet houwet.* der W. 33, 8 *muotes alze gæher man vil trægen eſel rîten ſol*: Freid. 116, 25 *ſwem gâch iſt zallen zîten, der ſol den eſel rîten.* der W. 41, 5 *ein ieglich man hat êren vil, der rehte in ſîner mâze lebet und übermizzet niht ſîn zil*: Freid. 114, 9 *ſwer ſchône in ſîner mâze kan geleben, derſt ein ſælic man: dâ bî mit ſpotte maneger lebet, der ûz der mâze hôhe ſtrebet.* der W. 45, 4 *ſi machent breite huoben ſmal*: Freid. 120, 5 *breite huoben werdent ſmal.* der W. 60, 9 *ez iſt ein lop ob allem lobe, der an dem ende rehte tuot*: Freid. 63, 20 *ichn ſchilte niht ſwaz iemen tuot, machet er daz ende guot.* der W. 63, 6 *wir koufen in dem ſacke niht*: Freid. 85, 5 *ſwer inme ſacke koufet.* die Winsbekin 15, 1 *gedanke ſint den liuten frî und wünſche ſam: weiſtu des niht?* Freid. 115, 14 *diu bant kan niemen vinden, diu*

gedanke mugen binden. man váhet wîp unde man, gedanke nieman váhen kan. die W. 16, 6 *ze ſwacher heimlîch wirt man ſiech*: Freid. 93, 14 *unrechtiu heimeliche tuot nieman êren rîche.* die W. 19, 2 *ſi ſagent 'wîp hânt kurzen muot, dâ bî doch ein vil langez hâr'*: Freid. 182, 3 *die frouwen hânt langez hâr und kurz gemüete; daz iſt wâr.* die W. 20, 1 *êſt komen her in alten ſiten vor mangen jâren unde tagen daz man diu wîp ſol güetlîch biten und lieplich in dem herzen tragen. ſô ſuln ſie zühteclîch verſagen od aber ſô ſinneclîch gewern daz ſi iht her nâch beginnen klagen*: Freid. 100, 20 *diu wîp man iemer biten ſol, iedoch ſtât in verzîhen wol* und 100, 24 *verzîhen iſt der wîbe ſite, doch iſt in liep daz man ſi bite.* die W. 32, 4 *betwungen liebe iſt gar ein wiht*: Freid. 101, 13 *betwungeniu liebe wirt dicke ze diebe.* die W. 41, 3 *ſwer ſînem rehte unrehte tuot, der êren niht gehüeten kan*: Freid. 106, 20 *ſwer ſînem dinc unrehte tuot, dem wirt daz ende ſelten guot.* bei der verſchiedenheit des ausdrucks im einzelnen iſt die übereinſtimmung im ganzen ſo groſs daſs der einfluſs Freidanks ſehr wahrſcheinlich wird, zumal das ſtrophiſche versmaſs und die verſchiedene haltung des gedichts nothwendig zu änderungen führen muſte. bei Thomaſin iſt mir bekanntſchaft mit Freidank noch wahrſcheinlicher, Welſcher gaſt pfälz. handſchrift 2ª *ſwer frumer liute lop hât, der mac wol tuon der bœſen rât*: Freid. 89, 22 *ſwer der frumen hulde hât, der tuot der bœſen lîhten rât.* W. g. 11ª *ſwer in zorn hât ſchœne ſite, dem volget guotiu zuht mite*: Freid. 64, 18 *ſwer in zorn iſt wol gezogen, dâ hât tugent untugent betrogen.* W. g. 15ª *her ûz* (dem faſs) *kumt ze keiner friſt niuwan daz innerhalben iſt*: Freid. 111, 2 *ûz iegelîchem vazze gât daz ez innerhalben hât.* W. g. 19ᵇ *ſi* (minne) *blendet wîſes mannes muot und ſchadet [ſîle lîp] êre unde guot*: Freid. 99, 11 *minne blendet wîſen man, der ſich vor ir niht hüeten kan.* W. g. 43ª *ſwelh man hât einen rîchen muot, derſt niht arm mit kleinem guot*: Freid. 43, 20 *ſwâ iſt frœlich armuot dâ iſt rîcheit âne guot.* W. g. 44ᵇ *ſwer ſînem guot niht hêrſchen kan, derſt der pfenninge [dienſt]man*: Freid. 56, 15 *nieman der ze hêrren zimt, der ſîn guot ze hêrren nimt.* W. g. 42ª *ſwen niht genüeget des er hât, des armuot mac niht werden rât*: Freid. 43, 10 *ſwen genüeget des er hât, der iſt rîche, ſwiez ergât.* W. g. 44ᵇ *ſwelh man verkouft ſîn vrîen muot, der nimt niht gelîchez guot*: Freid. 131, 3 *ichn gæbe mînen vrîen muot umbe keiner ſlahte guot.* dazu kommt daſs ich dieſe ſprichwörter groſsentheils nur bei beiden gefunden habe. Heinrich von Türlein, der etwa im jahr 1220 die Krone

dichtete, gewährt kein zeugnis über Freidank, wenigſtens nicht in der mir allein zugänglichen Wiener handſchrift die unvollſtändiger iſt als die Heidelberger; in einem ſpruch faſst er ſich ganz anders, ſ. unten die anmerkung zu 88, 15. Lichtenſtein ſcheint ſich nur um die dichtungen von Artus und der Tafelrunde bekümmert zu haben: mit Freidank kommt einiges gemeinſame vor, doch die übereinſtimmung müſte entſchiedener ſein. Frauendienſt 95, 14 *ich was dâ der beſte niht: ich was ouch niht der bœſte gar*: Freidank 90, 25 *wer mac die beſten ûz geleſen, wan nieman wil der bœſte weſen?* Frauend. 340, 25 *guot gedinge derſt vil guot: lieber wân noch ſanfter tuot*: Freid. 134, 22 *diu græſte fröide die wir hân, dâſt guot gedinge und lieber wân.* Frauend. 475, 21 *der edele ſol erbarmen ſich über die armen; daz rât ich*: Freid. 40, 15 *man ſoll ſich gerne erbarmen über die edeln armen.* Fleck hat die *Beſcheidenheit* nicht gekannt (vergl. anm. zu 107, 23), auch nicht Stricker, der im jahr 1240 ſtarb: da, wo er von ketzern ſpricht (Hahn kleinere gedichte von Stricker 12, 503 folg.), hat er gar nichts mit Freidank gemein, ſo ähnlich im allgemeinen gedanken und . .hten ſind. auffallender iſt es, daſs Ulrich von Türheim, der in ſeinem um das jahr 1250 gedichteten Wilhelm ſprichwörter genug vorbringt, nichts von ihm zu wiſſen ſcheint. die einzige ſtelle, in der man etwas ähnliches findet, iſt doch zu verſchieden gefaſst, pfälz. handſchr. 152. Caſſel. 120ᵃ *ez iſt ein altiu lêre daz ſich der man geſellet als ſîn leben iſt geſtellet* lautet in der *Beſcheidenheit* beſſer, 64, 4 *ſwer den man erkennen welle, der werde ſîn geſelle.* ob die dichter der folgenden zeit, wenn ſie ähnliche ſprichwörter gebrauchen, aus Freidank geborgt haben oder nicht, kann uns hier gleichgültig ſein; ſie ſind im zwölften abſchnitt der Einleitung nachzuſehen. dort (ſ. XXXIX—XL) ſind auch diejenigen nachgewieſen, die ihn als ihre quelle ausdrücklich nennen, oder bei welchen man ihn mit ſicherheit voraus ſetzen kann. Rudolf von Ems iſt der erſte unter dieſen. er ſtarb ehe ſein letztes werk, die Weltchronik, vollendet war, zwiſchen 1250—54. Wilhelm von Orlens iſt vor 1241, Alexander nachher gedichtet: jenem voran giengen Barlaam und der gute Gerhard. in dem letztgenannten werk benutzt er Freidank ohne ihn zu nennen, auch nicht ohne einiges zu ändern, 37. 38 *die wîſen jehent 'ſwer ſich lobe ſunder volge daz er tobe'*: Freid. 60, 23 *merket, ſwer ſich ſelben lobet âne volge, daz er tobet.* Gerh. 152—58 *des nam er ein urkünde dort an der ſchrift der wârheit, diu von dem almuoſen ſeit, ſwer ez*

mit guotem muote gît, daz ez leſchet zaller zît die ſünde alſam daz wazzer tuot daz fiur: Freid. 39, 6 *wazzer leſcht fiur unde gluot, almuoſen rehte dez ſelbe tuot: daz leſchet ſünde zaller zît, dâ manz mit guotem willen gît.* dies iſt ein bibliſcher ſpruch und ſeine quelle der Eccleſiaſticus 3, 33 ignem ardentem extinguit aqua et eleemoſyna reſiſtit peccatis; der zuſatz *ſwer ez mit guotem willen gît* und *zaller zît*, den beide haben, beweiſt die abhängigkeit der auffaſſung. Gerh. 6670 *der hœhſten tugent werdekeit diu aller tugende krône treit* (Wilh. von Orlens im eingang *beſcheidenheit diu aller tugende krône treit*) wie Freid. 1, 2. Gerh. 6741 *dâ tûſent jâr ſint ein tac*: Freid. 4, 7 *ein tac ſî dâ tûſent jâr.* endlich kommt auch im Gerh. 3213 das adjectiv. *unwîſpliche* vor, was ich zur Einleitung CXXVI nachtrage. könnten wir nur mit ſicherheit die zeit beſtimmen, in welcher Gerhard entſtand: iſt die *Beſcheidenheit* älter als der geſchichtliche abſchnitt von Akers, ſo wird auch die jugendarbeit Rudolfs in eine frühere zeit fallen. lebte Freidank damals noch, weil ihn Rudolf noch nicht nennt, und nennt dieſer ihn erſt rühmend im Wilhelm und Alexander, weil er nicht mehr lebte? hier iſt mir willkommen was Haupt (Gerh. IX) nachweiſt, daſs Rudolf von Steinach, deſſen bitte wir den Gerhard verdanken, ſchon in urkunden vom jahr 1209—1221 erſcheint.

Ich habe noch einige aus ſpäterer zeit nachzutragen, die ſprüche von Freidank in ihre gedichte eingerückt haben. Buch der rügen (Haupts zeitſchrift 2) das in das jahr 1276—77 fällt, 315 *ir enrouchet wer diu ſchâfe ſchirt* (l. *ſchâf beſchirt*), *daz ot iu dâs wolle wirt* iſt geradezu aus Freidank 153, 11. 12 genommen. in einer andern ſtelle iſt ein gleichnis von ihm umſchrieben, 711—15 *wie ſît ir ſo grundelôs als daz mer, dâ wazzer grôz ſtæte in fliezent und ſich dar in beſliezent: und kan doch nimmer werden vol!* bei Freidank 41, 18—21 *die gûtegen und die rîchen ſol man dem mere gelîchen: ſwie vil zem mere wazzers gê, ez hete doch gerne wazzers mê.* Tanhaſers hofzucht (Haupts zeitſchr. 6) 201 *hie vor ſprach her Frîdanc guot wîn ſî der beſte tranc*, wie Haupt richtig anmerkt 'in einem verlorenen ſpruch, oder iſt es ungenaue erinnerung an 93, 2 folg.?' 213—16 *ſwer machet eine hôchzît, ſwie manege traht man gît, dâ mac kein wirtſchaft ſîn, da enſî guot brôt unde wîn*: Freid. 15, 15—18 *hât ein hêrre ein hôchgezît, dâ man ſîden trahte gît, dâ mac niht vollîu wirtſchaft ſîn âne brot und âne wîn.* Otacker hat einiges aus Freidank geborgt, wie Haupt zeitſchr. 3, 278 nachweiſt; eine ſtelle war ſchon Einleit. CXII angemerkt. in ein kleines ge-

dicht, das eine anmahnung zur minne enthält (Fragmente 32, 243—245), ſind drei ſprüche aus Freidank (100, 24. 25. 100, 4. 5. 101, 3. 4) am ſchluſs zugefügt: einige ſtehen mitten in dem text der erzählung von dem ſperber (Liederſaal 1, 232: F. 71, 17. 18) und in ein paar andern gedichten (Liederſ. 2, 423, 145—148: F. 102, 20—23, ſodann 3, 707, 425—426: F. 100, 24—25). endlich ſind in die verſchiedenen bearbeitungen von Catos ſprüchen verſchiedene ſtellen aus Freidank eingegangen, ohne daſs er genannt wäre, 41, 4. 5 (Liederſ. 3, 171 z. 319. 320). 48, 9—12 (Ald. blätter 2, 31 z. 557—559. Hätzlerin 276 z. 183. 184). 52, 16. 17 (Hätzlerin 276 z. 173. 174). 59, 20. 21 (Altd. bl. 2, 26 z. 325. 326. Liederſ. 3, 171 z. 319. 320). 69, 9—12 (Liederſ. 1, 564 z. 171—174). 108, 11. 12 (Hätzlerin 275 z. 117. 118). Gerhard von Minden hat ihn gekannt: in ſeinen niederdeutſchen beiſpielen vom jahr 1370 (Wiggerts zweites ſcherflein 31) bezieht er ſich auf Freidanks worte 85, 13, *'mit dummen dum, mit wiſen wis, ſegt Fridank, 'iſt der werlde prîs'*.

Nach dem was ich ausgeführt habe, gelange ich zu dem ſchluſs daſs Freidank ſchon im beginn des dreizehnten jahrhunderts in dichteriſcher thätigkeit ſich zeigte und zwar als ein die welt beobachtender, wohl erfahrner mann, auch in dieſer hinſicht mit Walther vergleichbar. rücke ich ihn in dieſe zeit, ſo wird es mir vergönnt ſein mit hinweiſung auf die einzelnen anmerkungen eine anzahl wörter zuſammen zu ſtellen, die zwar im althochdeutſchen bekannt ſind, aber bei den dichtern des 13ten jahrh. veraltet oder als unhöfiſch nicht geachtet waren, oder ſolche, die bei ihm allein vorkommen, *kriften* 10, 26. *reizer* 47, 24. *jâhérre* 50, 2. *wizzecliche* 51, 7. *hulwe* 70, 9. *ſelbſelbe* 85, 23. *daz luter* 88, 17. *laſtern* 92, 12. *nótgeſtalle* 96, 8. *niugerne* 97, 27. *lönelîn* 103, 17. *verniugernen* 105, 6. *des tiuvels er engiltet* 105, 19. *nüſchel* 115, 2. *frete* 127, 18. *Samekarc* 132, 26. 133, 2. 158, 16. 17. *rihtic* 134, 21. *narreht* 140, 18. *miteteilære* 147, 14. *horter* 147, 15. *über daz* 6, 8. 156, 19. *meiſteil* 164, 8. 21. *lanclîp* 177, 5.

IV

Ich kann die ſtelle die Freidanks ſpruchgedicht einnimmt nicht näher beſtimmen, wenn ich nicht zuvor einige blicke auf den urſprung und die entwicklung des lehrgedichts werfen darf. ein berühmter mann hat behauptet daſs mit dem lehrgedicht die poeſie beginne, aber ich kan nicht dahin zählen jene uralten lieder, welche, wie die Merſeburger fragmente, das Weſſo-

brunner gebet, oder die nordiſche Edda, von erſcheinung der götter, der erſchaffung und dem untergang der welt ſingen: ſie lehren nicht, ſie ſtellen keine betrachtungen an, ſie verkünden überlieferte geheimniſſe, begeiſtert im höchſten ſinne des worts. die heldendichtung iſt durch und durch menſchlich, ſie drängt die mythiſchen überlieferungen zurück oder verſetzt ſie in irdiſche verhältniſſe. der erzählung groſser thaten und der darſtellung erhabener, von den edelſten oder furchtbarſten leidenſchaften bewegter menſchen bleibt es überlaſſen die lehre in dem gemüt der zuhörer zu erwecken. kaum daſs das Nibelungelied am ſchluſs mit den worten *ie diu liebe leide ze aller jungiſte gât* etwas der art andeutet, oder eine unechte ſtrophe (1022, 2) den allgemeinen ſatz *niemen lebet ſô ſtarker, ern müeze lîgen tôt* für beſondere verhältniſſe geltend macht, wie in gleicher anwendung Gudrun (5512 =1377, 4) ſagt *der vert lachete, den lât hiure weinen.* das iſt der freien dichtung gemäſs, die noch den geiſt des ganzen volkes abſpiegelt, und wie die richtungen verſchiedener zeiten wechſeln, der ſage auch einen andern mittelpunct verleibt. beginnt aber mit dem heldenleben zugleich das gefühl für das epos zu ſinken, ſo geht die abgelöſte poeſie in die hände einzelner über, die ihr ein voraus beſtimmtes ziel ſtecken und die eigene betrachtung einmiſchen, um den gewinn ſelbſt abzuſchöpfen. in dieſe zeit des einſamen nachſinnens fällt die entſtehung des lehrgedichts. Otfried, der hervor treten konnte, weil die ſchaffende kraft des epos ſchon zu verſiegen begann, das fortan von ſeinem erworbenen gut zehrte, ſah gewis die moraliſche lehre, womit er die erzählung des evangeliums umgibt, als die hauptſache und als ſeine eigentliche aufgabe an; auch dem dichter des Heljands ſind betrachtungen nicht fremd, ſelbſt in Muſpilli zeigen ſie ſich ſchon. in der langen zeit, in welcher geiſtliche ſich der dichtkunſt bemächtigt hatten, begegnen wir faſt nur ſittlichen betrachtungen, myſtiſchreligiöſen auslegungen der bibel, ſelbſt der naturgeſchichte, oder theologiſchen ſpitzfindigkeiten. ſie ſehen mit verachtung auf andere dichtungen herab: in dem allegoriſchen gedicht von dem himmliſchen Jeruſalem wird geſagt (Vorau. handſchr.) *ſwâ man eine guote rede tuot, (ſô iſt ſie) dem tumben unmâre: der haizet ime ſingen von werltlichen dingen und von degenhaite.* nur in den bruchſtücken eines lehrgedichts, das Docen (Maſsmanns denkmäler 80—82) bekannt gemacht hat, finde ich gemüt und natürliches gefühl mit lebendigem ausdruck vereinigt. wo man des geſchichtlichen nicht ganz entraten kann,

da wird es dem dichter eine laſt und ſelbſt da, wo es den ſtoff zu einer ſchönen dichtung gewährte, wie z. b. in dem gedicht von dem verlornen ſohn (ſ. Karajans denkmäler), mit wenigen zeilen abgefunden. nur bei religiöſen mythen, wie man die ſage vom Antichriſt und dem untergang der welt, von Pilatus und der heil. Veronica nennen kann, war eine poetiſche belebung geſtattet, doch nirgend zeigt ſich eine ſpur jener friſchen lebensluſt, die in dem Archipoeta ſo wild überſchäumt, der ſich vielleicht eben deshalb der fremden ſprache bediente. als in der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts die kunſtdichtung wieder zu den laien übergieng, begann ſie freier zu athmen; wir haben aus dieſer zeit ſchöne zeugniſſe dichteriſcher kräfte. auch die betrachtung durfte ſich menſchlichen gefühlen und weltlichen verhältniſſen zuwenden. wie ſchlicht und natürlich iſt der gute rat, den ein minnebrief aus dieſer zeit (Docen misc. 2, 306) ertheilt: wie ernſt und edel die väterliche ermahnung des königs Tirol, wo mir gedanken und ausdruck auch noch in das zwölfte jahrhundert zu reichen ſcheinen. die einfache ſprache und die innigkeit des gefühls in den lyriſchen gedichten jener zeit geht überall, ſelbſt in dem religiöſen lied des Kolmas, mehr zu herzen als die nicht ſelten erkünſtelte und dabei doch eintönige ausbildung der ſpätern. ſogar in den gedichten Walthers von der Vogelweide ſehen wir den lebensvollen dichter von dem nachdenken und der klage über die welt zwar nicht gefeſſelt aber doch gehemmt. man glaubt kaum daſs es derſelbe Gottfried iſt, der im Triſtan die luſt der ſinne mit glühenden farben malt und in den liedern (MS. 2, 183 — 185) gottes minne zu ſuchen mahnt oder armut und demut empfiehlt. weiter ſchreitend bei bruder Wernher, dem gedankenreichen Reinmar von Zweter, bei Rauneland, Friedrich von Sunburg wuchert die lehre, die ſich rankenartig ausſtreckt und die freiheit des unmittelbaren poetiſchen gefühls faſt erſtickt. Konrad von Würzburg iſt ihr beſonders zugethan und behandelt ſie zwar mit geſchick, vorzüglich in ſeinen liedern, bleibt aber meiſt an der oberfläche haften. in den beiden büchlein Hartmanns, zumal wo herz und leib ſich unterreden, hat ſie ſchon einen philoſophiſchen anſtrich gewonnen, ja im Welſchen gaſt legt Thomaſin ein philoſophiſchmoraliſches ſyſtem mit unerträglicher breite auseinander. Lichtenſteins frauenbuch mit ſeinen hohlen gedanken kann niemand ergötzen.

Das echte volksmäſsige ſprichwort enthält keine abſichtliche lehre. es iſt nicht der ertrag einſamer betrachtung, ſondern in ihm bricht eine längſt

empfundene wahrheit blitzartig hervor und findet den höhern ausdruck von selbst: welche kraft hat ein glückliches bild, es kann mild und ernst sein, zierlich und witzig, aber es kann auch wie ein schwert scharf einschneiden. diese erhebung des gedankens in eine reinere luft sichert dem sprichwort innern gehalt, weite verbreitung und geltung durch jahrhunderte: es ist, wenn man will, eine freiere und kühnere, dem ganzen volk verständliche sprache, deren gebrauch eine geistige belebung voraus setzt: es ist auch die volksmäsige grundlage des lehrgedichts, das sich erst breit machen konnte, als die neigung zu philosophieren eingang in die dichtung fand. bei uns zeigt sich das sprichwort schon in frühster zeit, aber ich glaube dafs es, wie das poetische gleichnis, erst bei freierer beweglichkeit des geistes zur eigentlichen ausbildung gelangte. mit recht bemerkt Wackernagel (Geschichte der deutschen literatur f. 57) dafs in Mufspilli, dem Hildebrandslied gegenüber, die spruchweisheit mehr zu wort komme. in der Kaiserchronik habe ich es, wenn auch nicht häufig, in der auffassung gefunden, in welcher es in dem dreizehnten jahrhundert so oft erscheint. Spervogel ist zuerst, soviel ich weifs, auf den gedanken geraten sprichwörter, die sich ihm bereits in fülle darbieten, als lehre und ermahnung in einem gröfsern lied (MS. 2, 226. Mgb. 5) an einander zu reihen. weiter fortgebildet ist dieser gedanke in dem Winsbeke, wo sie nur mäfsiger eingewebt sind. daran schliefst sich ein in der pfälzischen handschrift Freidanks befindliches, jetzt in Hagens minnesingern 3, 468[a–i] abgedrucktes gedicht, in welchem sprüche aus der *Bescheidenheit* ohne grofses geschick an einander geschoben sind. ich gedenke nur noch einer strophe dieser art bei dem Marner (MSHag. 3, 452[a]) und einiger spruchgedichte aus dem vierzehnten jahrhundert (im dritten bande des Liederſaals), die einzelne sprichwörter ohne innern zusammenhang neben einander stellen.

Freidank hat einen eigenthümlichen weg eingeschlagen: er wollte seiner zeit einen spiegel vorhalten und glaubte die ansichten über göttliche und weltliche dinge, über geist und natur, wie sie damals herschten, in sprüchen und sprichwörtern des volks am besten ausdrücken. unmittelbar belehren wollte er nicht, auch nicht geradezu geltend machen was er sagt: ja sein standpunkt erlaubte ihm widersprechendes, wenn er es vorfand, hinzustellen. als die innere kraft der poesie in dem letzten viertel des dreizehnten jahrhunderts aufgezehrt war, blieb sie, ihrer schwungfedern beraubt, auf dem boden sitzen und streute die körner ihrer weisheit aus. die umwandelung der dinge

zeigt Frauenlob am deutlichſten, der von natur nicht unbegabt war und welt und menſchen kannte. wenn ſeine leiche und geiſtlichen lieder faſt immer durch die hinauf geſchraubte ſchwierige ſprache, oder durch die übertreibung myſtiſchreligiöſer anſichten einen peinlichen eindruck machen, ſo zeigt er ſich doch in ſeinen zahlreichen ſpruchgedichten, die uns nicht wenige echte ſprichwörter bewahrt haben (Freidanks *Beſcheidenheit* war ihm, ſcheint es, unbekannt), als einen ſinnvollen man, der ſich klug und geſchickt auszudrücken weiſs. wenn er auch hier die ſprache eigenwillig handhabt, ſo läſst er ſich doch einige male herab ſchlicht und natürlich zu reden wie in ein paar minneliedern und in dem ſtreit zwiſchen Welt und Minne, als ſei er ein ganz anderer. aber ihm mangelt das gefühl von dem höhern werth der früheren dichter, ja er iſt unwillig (ſeite 184) daſs man die alten meiſter preiſe und erhebe: unerſchöpflich ſei der born der erkenntnis, natur theile die gaben aus, die, gleich regen und wind, heute ſich ebenſo wirkſam zeigen könnten wie vordem. er geht noch weiter, in einem wettſtreit mit Regenboge läſst er ſich (ſeite 114. 115) von dieſem ſagen daſs Walthers und Reinmars lieder mehr anklang in den landen fänden als die ſeinigen, erwidert aber mit ſtolz *ſwaz ie geſanc Reinmár und der von Eſchenbach, ſwaz ie geſprach der von der Vogelweide zuo vergoltem kleide: ich Frouwenlop vergulde ir ſanc, als ich iuch beſcheide. ſi hánt geſungen von dem veim, den grunt hánt ſi verlázen: úf kezzels grunde gát mín kunſt.* ſie haben nur die oberfläche berührt, er holt die gedanken aus der tiefe des grundes und verleiht der dichtung erſt gehalt. die worte *zuo vergoltem kleide* erklärt Ettmüller als einen höhniſchen hinblick darauf, daſs jene dichter kleider für ihren geſang als bezahlung genommen hätten: gewis mit unrecht, denn es iſt nicht glaublich daſs Wolfram und Reinmar ſich würden erniedrigt haben, eine ſolche gabe anzunehmen, die noch der ſpätere Buwenburg verachtet, MS. 2, 181ª *ſwer getragener kleider gert, der iſt niht minneſanges wert,* und Geltar klagt MS. 2, 119ª *ſó iſt mir ſó nót nách alter wát daz ich niht von frouwen finge: mir wærn vier kappen lieber danne ein krenzelín.* Walther, auf den jene worte Frauenlobs allein gehen, erklärt ſich gerade dagegen, wenn er (63, 3) ſagt daſs er *getragene wát* von niemand als von ſeiner geliebten annehmen würde, und meint bildlich damit ihre ſchöne geſtalt, *den reinen líp.* ſo gilt auch bei Frauenlob das goldgezierte kleid für die äuſsere glänzende form des gedichts. was er durch *veim* bezeichnet, ſetzt ein an-

derer ſpruch (ſeite 120) aufser zweifel, *ſwer der matérjen kleit é gap von pfelle, ſamît, rich gewant, durchblüemet ende unde urhap mit ſprüchen ganz, ſîn, riche erkant: danc habe ſîn herze und ouch ſîn ſin. kumt aber der matérjen ſuoch, kleid ichs in ein getriuwez tuoch.* ich glaube er will damit ſeine ſtellung zu Walther bezeichnen.

Entſchädigt Frauenlob durch ſinn und verſtand ſeiner ſprüche für das gekünſtelte des ausdrucks, ſo tritt bei andern die lehre in höchſter ſchwerfälligkeit hervor, wie bei Regenboge, oder in voller dürre, wie in Hugo von Langenſteins kläglichem gedicht von der heiligen Martina. wollte ich noch in das vierzehnte jahrhundert blicken, ſo müſte ich hier vor allen den öſtreichiſchen Teichner nennen, deſſen ſpruchgedichte (*) ſich zur aufgabe machen meiſt eine einzelne, an die ſpitze geſetzte moraliſche frage in ermüdender weiſe zu beantworten. aber zu der zeit mit der ich abſchlieſse, im ausgang des dreizehnten jahrhunderts, ſtieg Freidanks anſehen immer mehr: man legte ihm die gemeinere anſicht bei und ſah in ihm einen genoſſen. Boner rückte eine nicht geringe anzahl ſeiner ſprüche aus der *Beſcheidenheit* in ſeine fabeln, ohne ihn ein einzigesmal zu nennen. ſelbſt in den Schwabenſpiegel (ſ. unten zu 54, 4. 5) hatte ſchon eine ſtelle eingang gefunden. einzelne ſprüche dienten im vierzehnten jahrhundert als inſchriften in dem rathaus zu Erfurt (Ledeburs archiv für geſchichtskunde in Preuſsen 14, 175. 176). Hug von Trimberg, dem es an practiſchem blick und lebendigkeit nicht fehlt, der aber die ganze welt belehren richten und ſtrafen will, und dabei, wie er ſelbſt ſagt, ſeines herzens ſegel vom winde planlos treiben läſst, hat nicht worte genug zu Freidanks preis. gleichzeitig zwiſchen 1295—98 dichtete ſchon, wie Hug, in vorgerückten jahren Seifried Helbeling ſein lehrhaftes büchlein, in welchem wir abermals beziehungen auf Freidank finden. es tritt hier eine beſondere frage ein, weshalb ich bei ihm etwas länger verweilen und die einzelnen ſtellen ſämtlich anführen muſs.

(a) I, 250 *ſwer eſel niht erkennet,*
der ſehe in bî den ôren.
alſô ſît dem tôren,
der ſtellet ſich nâch ſîner art.

(*) man lernt ſie ſchon hinlänglich aus dem Liederſaal kennen, wo (gleich 1, 395—502) eine ziemliche anzahl abgedruckt iſt; nur der jedesmal am ſchluſs vorgebrachte name muſs hergeſtellt werden.

(b) II, 147 *dá über ſprach her Fridanc*
einen ſpruch niht ze lanc,
[er ſprach] 'dicke worden iſt ze hœn
getwungen dienſt, geribeniu ſchœn.'

und nochmals

VI, 46 *getwungener dienſt, geribeniu ſchœn*
dicke worden iſt ze hœn.

(c) VI, 186 *ez ſprach her Bernhart Fridanc*
'zwiu ſol der richen witewen lat (lade geldkiſte)
dn daz ſi deſtmé bitel hát?
ir groz guót wol ſüegen kan
daz ſie nimt ein junger man.
für ir alte runzen
gît ſi im ſilberpunzen:
die kan er wol nützen,
und rent ir úf die ſprützen.'

(d) VII, 1 *'aller wisheit anevanc*
iſt vorhte ſunder wanc'
ſprach der wiſe Salomón.

(e) VIII, 488 *ez ſprach her Bernhart Fridanc*
'hóchvertigiu armuot
daz iſt richeit áne guot:

(f) *armiu hóchvart niht mér hát*
wan hóhe gedanke, an éren ſpot.'

gegenüber ſtelle ich die ſprüche, wie ſie in der echten *Beſcheidenheit* lauten,

(a) 82, 10 *bi rede erkennich tóren,*
den eſel bi den óren.

(b) 104, 20 *man ſihet manege ſchœne,*
diu doch iſt vil hœne.

(d) 1, 5 *gote dienen dne wanc,*
deiſt aller wisheit anevanc.

(e) 43, 20 *ſwá iſt frœlich armuot,*
dá iſt richeit áne guot.

(f) 29, 6 *armiu hóchvart deiſt ein ſpot:*
riche démuot minnet got.

man ſieht jeder dieſer ſprüche hat ſtarke änderungen erlitten den worten wie

dem ſinn nach, zugleich iſt der unerträgliche reim *á* : *o* zugelaſſen; denn daſs *ſpot* nicht als falſche lesart gebeſſert werden muſs, zeigt der echte text, der das wort hier ebenfalls gebraucht und keine änderung zuläſst. eine ſtelle (c) kommt gar nicht in der *Beſcheidenheit* vor, und darf nicht als eine verlorne betrachtet werden, da ſie Freidanks geiſt widerſtrebt, über deſſen lippen die gemeine zote der ſchluſszeile (vergl. Bernd die deutſche ſprache in Poſen ſ. 291) unmöglich kann gekommen ſein; die kürzung *lat* für *lade*, die auf *hát* reimen muſs und für Freidank unmöglich iſt, brauche ich nicht einmal in anſchlag zu bringen. Haupt (von ihm rühren die worte in der Zeitſchrift 4, 264) hat dieſelbe anſicht geäuſsert, 'Bernhart Freidank ſcheint mir ein zeitgenoſſe und landsmann Seifrieds zu ſein, wie ſchon der reim *hát*: *ſpot* 8, 491 zeigt. daſs er mit dem bisher bekannten Freidank nichts gemein habe, braucht demnach wohl kaum erwähnt zu werden: umſoweniger als die von Seifried angeführten ſtellen ſich des ältern Freidanks unwürdig zeigen.' wie es ſcheint kannte Seifried das ſpruchgedicht nur aus der überarbeitung Bernharts, die des alten gedichts edle haltung herabgewürdigt und den ausdruck vergröbert, zugleich aber dem überlieferten namen den eigenen zur unterſcheidung beigeſetzt hatte. gieng doch der bedeutungsvolle name auf andere gedichte dieſer art über: ein dieſer zeit zugehöriges, das nur einzelne ſtellen aus der *Beſcheidenheit* aufgenommen hat, nennt ſich *der minne Frídanc*, (Docen misc. 2, 172. vergl. Lachmann zu Walther ſ. 128). ja ein ſpruchgedicht, von welchem Mones anzeiger 3, 183 nachricht gibt, iſt überſchrieben *daz buoch daz her Frídanc getihtet hát*, ohne daſs das geringſte darin von ihm vorkäme.

Ich kann noch nähere auskunft über Bernharts werk geben. in Mones Anzeiger 1838 ſ. 367—70 wird eine auf der bibliothek zu Innsbruck befindliche papierhandſchrift vom jahr 1430 beſchrieben und angedeutet daſs ſich darin auch ſprüche von Freidank Bernhardus befänden. der gefälligkeit des hn D. Adolf Pichler daſelbſt verdanke ich nähere nachricht und eine abſchrift der hierher gehörigen ſtellen; zu gleicher zeit war hr Joſeph Diemer, mitglied der kaiſerlichen akademie zu Wien, ſo gütig, mir von einer andern papierhandſchrift, welche dieſelbe zuſammenſtellung von ſprüchen enthielt, eine abſchrift mitzutheilen. die ſprüche aus Freidank ſtehen nicht neben einander, ſondern zerſtreut zwiſchen andern von Seneca, Salomon, Jeremias, Paulus u. ſ. w. es ſind folgende,

BERNHARDUS

1 'Seyt der tod niemandes ſchont
Wer ſol dañ die welt lieb haben
Die welt ſelten yemand lont
Ob du es reht wild beſinnen.'

ich glaube es iſt zu leſen

Sît der tôt niemannes ſchónet
und diu welt ſelten ieman lónet,
wer ſol dan die welt liep hán,
ob dû ez rehte wilt verſtân?

BERNHARDUS

2 'Das iſt ein heilig veyertag
Als man von ſunden geveyern mag
Die tugent uber alle tugent get
Der einen boſen willen widerſtet.'

FREYDANECH

3 'Wer reht ſucht und beſchaidenheit
Der ſelbig iſt wol der der tugent ain kron trait
(der ſelb wol der tugent ein chron trait Diemer)
So han ich nicht peſſeres geſechen
Denn wol tun und frolcich weſen.'

BERNHARDUS

4 'Der nicht erhort die ſtymme des armen
Und lat ſich ihr preſten nicht erparmen
Den wil auch got erhoren nicht
Wenn er kumt in ſein groſt verdrieſs' (l. geriht).

FREYDANECH

5 'Vil gegerd und nicht gevangen
Vil gehort und nicht verſtanden
Vil geſuit und nicht gemerkcht
Das ſind alles verloren werich.'

bei Diemer fehlt der zweite ſpruch, dagegen hat dieſe handſchrift zwei mehr,

FREYDANK

6 'Ich hab gut das iſt mein
Ach got wes mag es ſein
Ez enſtet nicht mer in meinẽ gepot
dan ich vertzer vnd gib durch got.'

und unter einer falſchen überſchrift,

HELYAS

7 'Wer dieſe churcze zeit
fur die ebig ſraude nympt (l. *gît*)
der hat ſich ſelber betrogn
vnd czimert auff den regen pogen.'

in der Wolfenbüttler handſchrift B, wo dem ältern Freidank noch ſehr verſchiedenartige dinge beigebunden ſind, in den ſogar, wie wir unten ſehen werden, wahrſcheinlich ein ſpruch von Bernhart eingerückt iſt, ſteht in der letzten, beſonders paginierten abtheilung unter mancherlei kleinen gedichten ganz vereinzelt ſeite 65* auch der ſechſte ſpruch in beſſerer faſſung,

FREYDANCK

'Hort ich hab gût das iſt nit mein
ach lieber got wes mags dan ſein
es ſtet nit mer zu meim gepot
Dan ich verzer und gib durch got.'

dieſe ſprüche ſind aus Bernharts überarbeitung genommen, das zeigen die veränderungen, zuſätze und die ſchlechten reime, nur der ſiebente, der ihm auch nicht zugeſchrieben wird, mag aus dem echten Freidank 1,7—10 ſtammen, es müſte ihn denn Bernhart unberührt gelaſſen haben, was er wohl mitunter that. der ſammler hat beide namen getrennt, man kan nicht wiſſen aus welchem grund, aber mit richtigem gefühl. den erſten und fünften ſpruch ſcheint Bernhart zugeſetzt zu haben, der zweite entſpricht Freid. 56, 24 und 54, 3, der dritte dem eingang der *Beſcheidenheit*, der vierte ſteht 40, 15. der ſechſte iſt dort nicht zu finden, aber er iſt des echten textes nicht unwert, und könnte zu den verlornen gehören; vielleicht lautete er

ich hân guot daz iſt niht mîn,
hêrre got, wes mac ez ſîn?
ez ſtât niht mêr ze mîme gebot
dan ich verzer und gibe durch got.

In einer Straſsburger handſchrift vom jahr 1383 ſind gleicherweiſe einzelne ſprichwörter in reimen und proſa geſammelt, die Graff in der Diutiſka 1, 328—326 bekannt gemacht hat: einiges iſt aus Freidank entlehnt, der dabei nicht genannt wird. eine ſtelle, die Graff ihrer anſtöſsigkeit wegen übergangen, profeſſor Maſsmann mir aber mitgetheilt hat, darf ich hier nicht

zurück halten, '*Alter der tiufel mus din walten aim pfärit nimeſt ſinen zug Ainem falken ſinen flug einem hunt ſin geſerti* (l. *geverte*) *vnd ainem zagel ſini herti* (hier ſcheint eine zeile zu fehlen) *Ainem menſchen ſine hiz ainem man macheſt den zagel blaw Vnd dz hŏpt graw vnd die hoden lang Sprichet maiſter fridang.*' ich vermute der unſaubere ſpruch iſt ebenfalls aus Bernharts werk genommen, deſſen er ganz würdig erſcheint, und dem auch wohl noch ein zweites ſtück zugehört, das man unten in der anmerkung zu 51, 17—22 findet. ein Freidank dieſer Art mag nach Treviſo berufen und dort begraben ſein.

Endlich will ich noch den prolog mittheilen, den die Wolfenbüttler handſchrift der *Beſcheidenheit* (bl. 77ᵇ) allein enthält und der, ſtil und ſprache nach zu urtheilen, im vierzehnten jahrhundert mit beziehung auf 151, 7—12 iſt hinzu gedichtet oder, was am wahrſcheinlichſten iſt, aus Bernharts umarbeitung entlehnt worden. er zeigt wie in dieſer zeit Freidank angeſehen ward, nicht als eine wirkliche ſondern als eine ſymboliſche perſon, ſo daſs ſeine unterredung mit dem pabſt gar wohl mit ſeinem grabmal in Italien kann zuſammen geſtellt werden.

WIE DER PÂBST FRÎDANC SÎNE SÜNDE WOLTE VERGEBEN.

Der pâbſt nâch Fridanc het geſant:
frâgt ob er wære ein perſonant.
'gêſtu für ritter und für knehte,
und ſwie dû habeſt in dime getrehte,
ſwie dich einer müge gefrâgen,
daz kündeſtu eime gerimt wol ſagen:
daz (l. *des*) *ſoltu hie beſcheiden mich,*
daz (l. *des*) *wil ich abſôlvieren dich:*
und wil dir al dine ſünde vergeben,
nâch dinem ende dez êwege leben.'
[*der*] *Fridanc ſprach, 'heiliger vater,*
kunt ir ſô voller und ſô ſater
die ſünde dn riuwe und leit vergeben,
und kume wir alſô (l. *ſus*) *inz êwege leben,*
wirt uns diu helle dn buoz gewunen (l. *genomen*),
ſô ſule wir al in himel komen.'
[*und*] *alſô die hêrolt gar klein wâgen*
und torften wol die wârheit ſagen:

vor küngen fürſten ſi nit vermiten
daz ſi diu tiſchtüecher vor in zeſchniten, (*)
ſô ſi weſten üf einen eine tât.
daz ſelbe nû gar vaſte ab gât,
daz ſi die wârheit niemer ſagen:
des fürht ieglich ſîns kopfs ab ſlagen.

V

Zu den ſprichwörtern, die andere unſerm Freidank beilegen, aber in dem text der *Beſcheidenheit*, den wir kennen, ſich nicht finden, und die ich ſeite 182 geſammelt habe, will ich einige nachträge liefern. in Rudolfs Wilhelm von Orlens kommt (Caſſel. handſchr. 9166—80) folgende ſtelle vor,

der edel wîſe wîgant
was ſînes heiles alſô frô
daz ime was geſchehen ſô
daz er die wege niht wol beſach.
ime geſchach als einer ſprach,
der ſich verſtuont des beſten wol,
'nieman ſich ſînes liebes ſol
ze fêre fröun in ſînem muot:
ouch iſtz dem manne niht guot
daz er [ſîn] unſælekeit ſô [fêre] klage
daz er an freuden gar verzage.
durch liep durch leit ſol niemen ſich
vergâhen; daz iſt wislich.
êſt wâr, ſô ie gæher,
ſô ie gar unnæher.'

ich finde in dieſen ſprüchen Freidanks geiſt und ausdruck (man vergleiche zu dem letzten ſpruch 32, 19. 20) und glaube daſs ſie aus der *Beſcheidenheit* genommen ſind; paſſend bezeichnet ihn der ausdruck *der ſich verſtuont des beſten wol.*

In den von Ettmüller heraus gegebenen ſechs briefen heiſst es z. 29 folg. nach Haupts herſtellung (Zeitſchrift 4, 398)

(*) die verborgene unthat aufdeckten.

ſwer âne ſinne minnet,
wie ſelten der gewinnet
keine wünneclîche zît!
wan her Fridanc der kwît
'ein man der rehte minne hât,
wie dicke er von den liuten gât!
er triuret zallen ſtunden
und klaget ſîne wunden,
diu noch unverbunden ſtât,
wande ſî nieman enhât
der ſie gebinden kunde,
ſô ſî bluoten begunde.

Zu der ſtelle aus der Minnenlehre Heinzeleins von Konſtanz bemerke ich daſs auch Kirchhof im Wendunmut (Frankf. 1581) ſeite 145* dieſes ſprichwort, doch mit andrer wendung anführt,

Laſt auſs dem Hof führn deinen Miſt
Mit Vortheil weil du Schultheiſs biſt,
Aber doch bauw zuvor ein Hauſs
Der Miſt kompt hernach auch hinauſs.

Es iſt kein grund vorhanden das zeugnis dieſer ſtellen zu verwerfen, und der ſchluſs ergibt ſich von ſelbſt (vergl. Einleitung xxxi), daſs wir Freidanks werk nicht mehr vollſtändig beſitzen. der verluſt eines beträchtlichen theils iſt nicht wahrſcheinlich, ſchon deshalb nicht, weil in der bedeutenden zahl von ſprüchen, die Hug im Renner dem Freidank ausdrücklich beilegt, nicht ein einziger vorkommt, der noch unbekannt wäre.

VI

Von den ſeit 1834 aufgefundenen und mir zugänglich gewordenen handſchriften Freidanks werde ich bei der neuen ausgabe nachricht geben: hier berühre ich nur die, welche bisher noch nicht bekannte ſtellen enthalten. mittheilungen aus der Karlsruher handſchrift machte Mone (Anzeiger 4, 57—60), die mich zu einigen bemerkungen (Göttinger anzeigen 1835 ſtück 45) veranlaſsten; er hatte über hundert zeilen ausgehoben, die in meiner ausgabe fehlen ſollen, die aber darin ſtehen. eigene einſicht in die handſchrift, die ich der groſsherzoglichen bibliothek verdanke, macht es mir möglich genau nachzuweiſen was ſie bisher unbekanntes gewährt.

23 *hánt zwéne hérren Einen kneht,*
er dient in béden félten reht.

vielleicht nur eine entſtellung von 50, 6. die kürzung *reht* für *rehte* an dieſer ſtelle iſt für Freidank auffallend, doch vergl. unten 934; vielleicht iſt auch hier zu leſen *béden niht ze reht.*

155 *gedanc hæren unde ſehen*
die wellent niemen ſtæte jehen.
in Einen muote niemen mac
beliben einen ganzen tac.

wie man hernach ſehen wird, kommen dieſe vier zeilen, gleicherweiſe auf einander folgend, auch im lateiniſchdeutſchen Freidank vor: in meiner ausgabe ſtehen die beiden letzten 58, 11. 12, wo nur die worte *áne ſorge* ſtatt *in Einem muote* den ſinn ändern, ſo daſs ein anderer ſpruch daraus wird, der ſeine berechtigung durch eine in der anmerkung beigebrachte, entſprechende ſtelle bei Walther erhält. die handſchrift A (110^b) ſtimmt wieder mit dem texte hier überein.

249 *ez ſint driu dinc* (l. *driu dinc ſint*) *alleine*
aller manne gemeine,
pfaffen wíp und ſpíler wín:
begozzen brót magz dritte ſín.

pfaffen wíp meretrix, Berthold ſagt 359 *pfáffinne*; vergl. Freid. 16, 17. *ſpíler wín* wohl ein wein geringer art, der ſpielern gereicht wird. *begozzen brót* ſind mit heiſsem fett beträufelte brotſchnitten: näheres bei Hadlaub MS. 2, 191^b (vergl. MSHag. 2, 299^b), *ſó der haven walle und daz veize drinne ſwimme, ſo begiuz in* (den gäſten) *wíziu brot*: Wackernagel (Haupts zeitſchrift 6, 269) bezeichnet es als vorkoſt. ein ſtadtpfleger zu Augsburg war im jahr 1347 *her Heinrích der Begozzenbrót* genannt. eine proſaiſche auflöſung des ſpruchs in einer Straſsburger handſchrift (Diutiſka 1, 325) lautet *ſpíler wín, pfaffen wíp und begozzen brót daz ſint driu dinc diu gemeine ſint.*

307 *ſwer ſich vor ſünden bewart* (l. *hát bewart*),
der hát begangen [ein] *guote vart.*

311 *ſwer offenbáre ſünde tuot,*
der habe vorhte; daz iſt guot.

315 *ſwelher dne riuwe iſt,*
dem wirt gegeben kleine friſt.
ſwaz man dne riuwe tuot,
daz wirt vil ſelten guot.
321 *ſwer ſich niht liegens ſchamen wil,*
der volget eime bœſen ſpil.
493 *zwivel grœzen ſchaden tuot,*
er welſchet manegen höhen muot.
933 *under wilen [der] ſchalkhaftigen (l. ſchalkhaft) kneht*
durch trügenheit dient wol (l. dient ze) reht.

Eine von Wiggert im zweiten Scherflein f. 70—78 beſchriebene und mir durch freundliche mittheilung ſeiner eigenhändigen abſchrift näher bekannt gewordene Magdeburger papierhandſchrift, von der ſchon oben die rede war, iſt im jahr 1460 geſchrieben und enthält in etwa 3700 zeilen, die der zweiten ordnung folgen, eine niederdeutſche überſetzung, deren verfaſſer wahrſcheinlich das am ſchluſs ſtehende gebet hinzugefügt hat. einige ſtellen ſind hier allein erhalten.

bl. 21ᵇ *'de logen mot dat ſwerent lan,*
ſchal ſe jenighe getruwere han.'

ich ſchreibe den ſpruch wie die folgenden gleich ins hochdeutſche um,

die lüge muoz daz ſwern lán,
ſol ſi iender triuwe hán.

echt ſcheinen die beiden zeilen, denn in der handſchrift e iſt Freid. 126, 15 ſtatt *diu glocke muoz den klüpfel hán*, wie es gewis richtig heiſst, die erſte fälſchlich eingeſchoben, *'Die lügene müz dan claſſen hán.'*

bl. 54ᵃ *'dat hebbe wy beyde gehort vñ geſeen'*
(l. ſwaz wir beide hán geſehen,)
daz iſt vil dicke geſchehen.
— *wirp ſelbe diniu dinc,*
ſô kürzet ſich daz tegedinc.
von füren herzen höveſcheit,
daz iſt verlorn arebeit.
— *(alter) pfaffen kuonheit,*
unde (l. junger) nunnen ſtætekeit
unde ohſen zelten
[diu] werdent (l. wirt) gelobet ſelten.

— *junges mannes .... ſtrît*
und altes wîbes hôchgezît
und kleines pferdes loufen,
diu ſol nieman [ze] *tiure koufen.*

beſſer (a) im Liederſaal 3, 201 und (b) in der Straſsburger handſchrift vom jahr 1385 (Diutiſka 1, 324),

(a) *alter wîbe minne*
und junger liute ſinne
und kleiner roſſe loufen
ſol nieman tiure koufen.

(b) *iunger liute ſinne*
und alter liute minne
und kleiner pferde loufen
ſol nieman tiure koufen.

In die ſammlung der Clara Hätzlerin ſind auch einzelne ſtücke aus der *Beſcheidenheit*, etwa 400 zeilen, eingerückt, wie es ſcheint, nach der zweiten ordnung. darin finde ich (ſeite 294[b]) zwei noch unbekannte ſprüche

ez ſint morgen alle liute
dem tôde nâher [*vil*] *danne hiute.*
der tôt die liute von uns ſtilt
rehte als der ſchâchzabels ſpilt.

Mones anzeiger 1839 ſ. 20 ſpricht von einer zu Wien in privathänden befindlichen papierhandſchrift vom jahr 1501, die ein bruchſtück von 74 verſen aus dem Freidank enthält. nur die beiden anfangszeilen werden mitgetheilt, aber dieſe liefern einen ſpruch, der ſonſt nicht vorkommt,

vil ſchiere hât verlorn ein man
daz er in langer zît gewan.

Von dem lateiniſchdeutſchen Freidank hat Eſchenburg (Denkmäler 111—118) nachricht gegeben: ich kenne ihn aus dem ſehr ſeltenen, wahrſcheinlich noch in das 15ᵗᵉ jahrhundert gehörigen druck, der ſich in der meuſebachiſchen bibliothek befindet, ſodann aus einer Göttweiger papierhandſchrift in klein folio, deren mittheilung ich der zuvorkommenden güte des hn Diemer verdanke, wo dieſer text verſchiedenartigen lateiniſchen ſtücken beigebunden iſt. der druck enthält etwa 1080, die handſchrift gegen 900 deutſche zeilen: ſie ſtimmen wenig mit einander und gewähren nur zum theil dieſelben ſprüche; wahrſcheinlich liefern ſie auszüge aus einer vollſtändigern überſetzung. auch die Straſsburger handſchrift, von der Eſchenburg ſ. 112 und Graff in der Diutiſka 1, 324 ſprechen, ſcheint, zumal ſie nicht mehr als 372 deutſche zeilen enthält, gleicher art zu ſein. die lateiniſche überſetzung,

die den deutſchen text nicht ändern will, aber oft ſehr verderbt vorbringt, iſt wohl im 14ten jahrhundert entſtanden: die Straſsburger pergamenthandſchrift fällt in das jahr 1385. der deutſche text verdient berückſichtigung, da er einige gute lesarten (vergl. die anmerkung zu 72, 12) bewahrt oder beſtätigt. die ſonſther nicht bekannten ſprüche laſſe ich hier folgen.

Göttw. hf. 3b alter druck 5a *gedenken (gedanke* Göttw.) *hœren unde ſehen*
diu wellent (Dy wyſen Göttw.) *nieman (nymmer* a. dr.) *ſtæte jehen.*
in Einem muote niemen mac
geleben einen ganzen tac.

dieſe vier zeilen ſind vorhin auch aus der Karlsruher hf. mitgetheilt, der alte druck hat nur die beiden erſten.

Göttw. 6a *unkiuſchiu wort diu machent*
daz bœſe (l. guote) ſite [mit] ſwachent.

10a *des wîſen mannes ſorgen*
ſchaft im gemach vor borgen.

10b *ſwer den wîben übel ſpricht,*
der iſt an ir minne enwiht.

14a *ſwie dem menſchen geſchiht (l. liep geſchiht),*
ez gloubt doch einr dem andern niht.

15a *ezn wart nie müeje alſô gróz,*
[im] der [dô] wirt bœſes wîbes gnóz.

alter druck 1a *'Wer wiechen wyl dem czukunftigen czoren*
Der volge nach criſto vnd ſeynem orden.'

offenbar ganz verderbt, lateiniſch Cedere venture quiſquis vult iudicis ire
Debet poſt Criſtum filiatis paſſibus ire.

5a *'Es wart nye ſo ſtet kein menſchen mud*
Der zu aller ſtundt ruht.'

die erſte zeit iſt unmetriſch, der reim unzuläſſig. die lateiniſche überſetzung lautet 'Non eſt cuiusque mens ſubdita ſit requiei Ut non mutetur ſpacio quocunque diei.' ich glaube es iſt nichts als eine entſtellung des oben mitgetheilten ſpruchs der Karlsruher hf. z. 157. 158.

19b *niunære grôzen ſchaden tuot,*
ſi velſchet manegen ſtæten muot.

24ᵇ *der richtuom iſt für nilt gar,*
des man niht gebrichen tar.

25ᵇ *Swer ſich ze ſünden* (l. *Swer ze ſünden ſî*) *bereit,*
dâſt dîn græſte unſælekeit.

lateiniſch Hic ad peccandum qui cernitur eſſe paratus Poſt erit infelix multoque dolore grauatus.

28ᵃ *'Der libet auſs vnordëtlicher libe*
Dem wil eyn ſundt der andern zu ſchibe.'

ſichtbar entſtellt, das lateiniſche lautet Cum quis illicito ſeſe ſupponit amori Hic ſenſus veniet ex ſenſu deteriori.

30ᵇ *eim bœſen giftigen man*
ſol man legen pîn an.

Qui colubrum ſuadet emittere dira venena Illum ſi ſequitur non mirum congrua pena.

In der Wolfenbüttler handſchrift, die ich 𝔚 bezeichnet habe, finde ich einiges was ſonſt nicht vorkommt.

bl. 110ᵇ *ich mîde viſche manegen tac,*
ſô ich ir niht gehaben (l. *haben*) *mac.*

120ᵇ *'darümb laſs dich lieb nit vber gen*
und gedenck daz du ir mügſt vor geſten
wiltu aber ye ein lieb haben
ſo ſweig vnd laſt dich nit vberladen.'

angerückt iſt dieſer ſpruch an 99, 19. der mangel an versmaſs und der ungenaue reim zeigen die unechtheit an. das paſst für Bernhart Freidank, und ich glaube daſs er aus dieſem, den die handſchrift 𝔚 kennt, hierher geraten iſt.

VII

Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer von Jacob Grimm 1844 wird ſ. 113 geſagt 'einen abſtand Walthers und Freidanks aus ihrer ſpracheigenthümlichkeit darzuthun fällt ſchwer, da von beiden wir nicht text genug vor uns haben, Freidank aber bei zuſammenſtellung ſchon überlieferter ſprüche leicht ausdrücke und wendungen behielt, die nicht einmal in ſeiner mundart vorhanden waren. es kommt hinzu, daſs ſeine *Beſcheidenheit* nicht in ihrer echten geſtalt aufbewahrt und auf die jüngeren

mehr unvollſtändigen als interpolierten abſchriften kein verlaſs iſt; die wenigen gerade auch in unſere Münchner lateiniſche ſammlung f. 110ᵇ aufgenommnen und daraus in Docens miſcellaneen 2, 193. 196 abgedruckten ſprüche gewähren älteſte urkunde.' ich kan dem nicht beiſtimmen. zwar iſt, wie ich gezeigt habe, die alte ordnung nicht mehr herzuſtellen und in ein paar einzelnen ſprüchen das urſprüngliche geſtört, aber bei der überwiegenden mehrzahl iſt der text geſichert und zwar so gut geſichert als in den meiſten denkmälern jener zeit. eine anſehnliche reihe von handſchriften gewährt hinlängliche beglaubigung, ja es liegt gerade ein zeugnis für die echtheit des textes darin daſs, der verſchiedenen umſtellungen und änderungen der reihenfolge ungeachtet, er ſo gleichlautend und übereinſtimmend ſich erhalten hat; und wer darauf beſteht den höchſten grad der verderbnis voraus zu ſetzen, der kan doch unmöglich annehmen der urſprüngliche text würde abweichungen von Walthers ſprachformen gezeigt haben: dann müſte die vermutete verderbnis abſichtlich darauf ausgegangen ſein dieſe verſchiedenheit zu tilgen, daneben aber das übereinſtimmende ſtehen zu laſſen: ja die urheber der verfälſchungen (mehrere natürlich, denn einer allein konnte den echten text in allen handſchriften unmöglich vernichten) müſten ſich in dieſem ſtreben die hand geboten haben. ich zweifle nicht der text der reinſten handſchrift würde ebenſowenig verſchiedenheiten von Walther zu tage bringen als der den wir beſitzen, wahrſcheinlich aber noch einige übereinſtimmungen mehr. die Heidelberger handſchrift A, welche die grundlage meiner ausgabe gewährte, iſt mindeſtens ebenſo alt als jenes Münchner bruchſtück, das Schmellers carmina burana f. 107—109 genauer als Docen mittheilen: ſie iſt eine gute wenn auch nicht vortreffliche zu nennen und ſtellt die erſte ordnung dar. da ſie im ganzen unbezweifelt beſſere lesarten liefert, ſo habe ich ihr in den meiſten fällen der zweiten ordnung gegenüber den vorzug gegeben, jedoch bei der neuen bearbeitung des textes von dieſer ſtrenge etwas nachgelaſſen. das Münchner nur aus 56 zeilen beſtehende bruchſtück folgt der zweiten ſpätern ordnung, und da es den vorzug verdienen ſoll, ſo habe ich die mühe nicht geſcheut, es mit A genau zu vergleichen. es ſtellte ſich heraus daſs ſeine abweichungen, die niemals den ſinn berühren und im geringſten nicht einen gegenſatz von echtem und überarbeitetem text auch nur andeuten, überall fehlerhaftes oder verwerfliches liefern. 105, 6 flickt es gegen das versmaſs *gar* ein und ſchreibt fälſchlich *verniugeret*. 136, 12 *ſiht*

für das richtige *enfiht* der erſten ordnung. 136, 13 wo A das ſchwierige *getagen* hat und die handſchriften der zweiten ordnung, die das wort nicht verſtanden, immer etwas anders vorbringen, zeigt es ein unverſtändliches *lagen*. 138, 6 ſteht das weniger beglaubigte *iſt* dem beſſern *wære* nach. 141, 20 kommt die metriſch ſchon unzuläſſige form *ſtorchen* vor. 142, 10 *ſwenne* ſtatt *ſwá* gegen A und alle übrigen handſchriften habe ich mit recht zurück geſtellt. es iſt gar nichts aus dieſem bruchſtück zu gewinnen.

In Hattemers denkmälern des mittelalters 1, 421 wird aus einer handſchrift der ſtiftsbibliothek zu Sanct Gallen eine einzelne ſtelle angeführt, welche zwei ſprüche aus Freidank (110, 21. 22. 84, 6. 7) enthält; bei dem zweiten fehlen die beiden reimwörter. die handſchrift ſoll angeblich in das neunte jahrhundert gehören: das iſt ſchon der ſprachformen wegen ganz unmöglich, aber ſie mag doch aus dem anfang des dreizehnten ſein. der text weicht von dem bekannten nicht ab und iſt nur inſoweit ſchlechter als ſich in die erſte zeile *ſelbes* fälſchlich eingedrängt hat.

VIII

Gegen meine vermutung daſs hinter den namen Walther von der Vogelweide und Freidank ein und derſelbe dichter ſich verberge, habe ich den von der gleich in die augen fallenden verſchiedenheit beider gedichte genommenen einwand, den einzigen der gewicht hat, gleich anfänglich ſelbſt mir gemacht, aber er ſcheint mir entkräftet durch den natürlichen abſtand zwiſchen kunſtreichen liedern, die zum geſang beſtimmt ſind, und einem die gegenwart ernſt und hart angreifenden, groſsentheils aus ſprichwörtern zuſammen geſetzten, in einfachen reimpaaren abgefaſsten werk, das geleſen ward. wo zeigt ſich Freidank in gedanken ſprache und geſinnung Walthers unwürdig? was unterſcheidet ſie beide anders als der äuſsere ſtandpunct, und was hindert einen beweglichen, nicht an Eine form ſich bindenden geiſt dieſen oder jenen nach wohlgefallen einzunehmen? hier redet der dichter ſchlicht, volksmäſsig, wie es ſein zweck fordert, dort mit dem ſchwung der erhebung und mit den blühenden worten eines ſängers, und doch fehlt auch dieſem, der *ars* und *máne* ins gleichnis bringt, nicht die geſunde derbheit des andern. als ob Göthe der liederdichter nicht auch die weiſſagungen des Bakis habe ſchreiben dürfen? gemahnt Freidank wie eine ſchwächliche und abhängige natur, die ihre dünnen wurzeln erſt aus fremder quelle be-

gieſsen muſs? weiſs er nicht ſelbſt *úz iegelîchem vazze gât daz ez innerhalben hât?* ich glaube mich nicht zu teuſchen, wenn ich, wie ich ſchon in der Einleitung cxx geſagt habe, in dem gedicht Freidanks den beigeſchmack einer eigenthümlichen perſönlichkeit und zugleich Walthers beſondere gemütsſtimmung empfinde. ich kann ein paar ähnliche oder vielmehr ſchärfere gegenſätze aus jener zeit nachweiſen. wer erkennt den lebensfriſchen dichter von Erek, Gregor, Iwein, dem armen Heinrich in den mit ermüdenden, ziemlich dürftigen betrachtungen erfüllten zwei Büchlein wieder? Lichtenſteins minnelieder ſind, wenn auch ohne tiefe des gefühls, zierlich gedacht und in einer gewandten, höfiſch gebildeten ſprache anmutig ausgedrückt: würde man glauben, wenn man deſſen nicht ſicher wäre, daſs ein von aller phantaſie entblöſstes gedicht, ich meine den Frauendienſt, von demſelben verfaſſer ausgegangen ſei? ich will nicht von dem oft widerwärtigen, oft abgeſchmackten inhalt reden, ſondern denke hier nur an die trockene chronikartige erzählung, die es nirgend auch nur zu einem geringen grad von lebendigkeit bringt; der gegenſatz iſt viel gröſser als zwiſchen Walther und Freidank. aber es ſoll 'ſchwer fallen den abſtand ihrer ſpracheigenthümlichkeit darzuthun, da wir von beiden nicht text genug vor uns haben.' das will mir nicht einleuchten. Walthers lieder enthalten etwa 5000, Freidanks werk gegen 4000 zeilen: auf einem felde von dieſem umfang konnten ſprachverſchiedenheiten genug aufwachſen. iſt doch der umgekehrte verſuch gemacht worden (Haupts zeitſchrift 5, 74. 75) aus ſieben vereinzelten, nicht mehr als 64 zeilen enthaltenden bruchſtücken eines verlornen gedichts von frau Treibe gleichzeitigkeit und ähnlichkeit der lautverhältniſſe wie des ſtils mit dem aus 1300 zeilen beſtehenden gedicht vom grafen Rudolf nachzuweiſen, während dort vollkommene, hier unvollkommene reime beide gedichte weit genug auseinander ſetzen. dann aber iſt die übereinſtimmung in den ſprachformen Walthers und Freidanks, wie merkwürdig und wichtig an ſich, nicht einmal die hauptſache, ſondern der einklang in ſittlichen ſowohl als politiſchen anſichten, die nur in liedern ſich tiefer und ſchärfer ausſprechen konnten: ferner der einklang in bildern, wendungen und redensarten, die ſich bei einem einzelnen feſt zu ſetzen pflegen und die ein anderer ohne mühſame anſtrengung, zu der ſich hier kein natürlicher grund denken läſst, nicht ablernen kann. iſt etwa jene ängſtliche übereinſtimmung zu bemerken, wie bei einem der ſich von dem andern gedanken und worte holt? ich finde auf beiden

ſeiten freie und ungezwungene auffaſſung: es gibt einfache ſprüche bei Freidank, die mit der reichern ausführung in Walthers ſtrophen zuſammen kommen (ſ. die anmerkungen zu 100, 6. 7. 103, 25. 26). man erkläre dieſe erſcheinung, wenn hier zwei verſchiedene ſprechen, auf eine befriedigende weiſe nur nicht durch kleinliche nachahmung oder angewöhnung, die bei dem ſo ſelbſtändig und ſcharf ſich äuſsernden Freidank nicht an der ſtelle iſt: welch ein armſeliger, aller eigenen mittel entblöſster geiſt müſte er geweſen ſein. wo man einen ſolchen einfluſs am erſten ſucht, bei Walthers ſchüler, dem von Singenberg, da habe ich ihn gerade nicht gefunden: hingegen wie leicht erkennbar iſt die nachahmung Hartmanns bei Wirnt und Fleck, die ſich wiederum ſo deutlich von ihrem vorbilde unterſcheiden.

Ich will die in der Einleitung CXXIII—VII ausgehobenen übereinſtimmungen, ſo genügend ſie mir ſcheinen, noch mit einer reihe anderer vermehren, wobei ich abſichtlich auch auf weniger hervor tretende, doch nicht überall vorkommende gedanken und ausdrücke rückſicht nehme, weil mir darin eine beſondere beweiskraft gegen abſichtliche nachahmung zu liegen ſcheint; dergleichen borgt niemand ab. *der armet an der ſêle* Walther in W. Wackernagels leſebuch I. 388, 36: *der armet an dem muote* Freid. 56, 12. *in ſînem ſüezen honge lît ein giftic nagel* W. 29, 12: *nû ſeht daz honc, ſwie ſüeze ez ſî, da iſt doch lihte ein angel bî* F. 56, 12. *dâ verderbeſt dich dâ mite* W. 60, 29: *ſie verderbent ſich dâ mite* F. 42, 26. *ſo iſt vaz und tranc ein wiht* W. 106, 22: *dâ wirt elliu ſünde ein wiht* F. 35, 9. *daz iu ſanfte tuot* W. 56, 20: *daz mir ſanfte tuot* F. 40, 9. *daz ſi dâ heizent minne, deis niewan ſenede leit* W. 88, 19. 20: *minne (bringet) ſenede leit* F. 51, 16. *do ich ſô wünnecliche was in troume riche, dô taget ez und muos ich wachen* W. 75, 22—24: *dem blinden iſt im troume wol, wachend iſt er leides vol* F. 55, 1. 2. *dâ für kan nieman keinen liſt* W. 56, 8: *dâ für enkan ich keinen liſt* F. 65, 19. *die unrehten die daz rîche wænent ſtœren* W. 10, 23: *der fürſten ebenhêre ſtœrt noch der rîches êre* F. 73, 8. 9. *ſwâ ſô liep bî liebe lît gar vor allen ſorgen frî* W. 92, 1: *ſwer liep hât, der wirt ſelten frî vor ſorgen* F. 101, 25. 26. *der kalte winter was mir gar unmœre* W. 118, 33: *der ſumer würde gar unmœre* F. 117, 6. *huobe* W. 125, 6: F. 120, 6. *ſaget war umbe er ſîne lêre von den buochen ſchabe* W. 31, 31 und *daz er mich von dem briefe ſchabe* W. 100, 27: *reht gerihte iſt abe geſchaben* F. 162, 17 und *dîns glouben êre iſt abe geſchaben* F. 152, 27. *ich mêrte ie dem tievel ſînen*

ſchal W. 123, 22: *des hât der tiuvel grôzen ſchal* F. 168, 16. *des ſî dir lop und êre geſeit* W. 3, 71: F. 181, 1. *ſît an iu ſîn fröide ſtât* W. 113, 16 vergl. 81, 18. 97, 17. 121, 15: *an der des glouben fröide ſtât* F. 161, 8. *daz dich ſchiere got gehœne* W. 64, 34: *got mohte den tiuvel niemer baz gehœnen* F. 68, 12. 13. *dâ diu nahtegale ſanc* W. 94, 19: F. 139, 22; beide gebrauchen daneben die ſtarke form *nahtegal* W. 65, 23: F. 142, 7. *gróze höve* (der plur. iſt ſelten) W. 65, 29: F. 88, 18. *bî eigenem ſiure* W. 28, 3: *bî eigenem brôt* F. 28, 3. *halſen triuten* W. 92, 1: F. 100, 6. *al diu welt* W. 58, 24. 111, 8. *al die werlt* W. 28, 31: F. 101, 23. *über al der welte* W. 76, 27: F. 109, 11. *der bœſte, der beſte* W. 26, 29—32: F. 90, 26. 105, 15. 110, 24. *zer helle varn* W. 15, 27: F. 105, 9. 151, 12. 180, 1. *zorn ſenften* W. 7, 21: F. 64, 12. *arger liſt* W. 34, 17: F. 14, 11. *enger rât* W. ſeite 148: F. 72, 16. *bœſer rât* W. 83, 31: F. 162, 2. *ſchanden mâl* W. 30, 23: F. 118, 6. *ſældenſluz* W. 18, 25: *ſchatzes flüzze* F. 148, 4. *úz der nót komen* W. 15, 23: F. 35, 7. *zende komen* W. 84, 2: F. 111, 13. 162, 19. *reiſe varn* W. 29, 18: F. 12, 12. *den muot beſwœren* W. 62, 27. 88, 30. 90, 12: F. 109, 5. *leben nách wáne* W. 33, 31: F. 116, 7. *daz beſte tuon* W. 14, 21: F. 82, 23. 99, 4. 110, 11. 149, 22. 156, 22. 160, 18. *aber als é* W. 88, 38: F. 88, 18. *michels baz* W. 112, 31: F. 163, 12. *muoter barn* W. 5, 40: F. 151, 11. *láter brunne* W. 94, 17: F. 71, 23. *guote ſinne* W. 33, 32. 123, 36 u. ſ. w.: F. 143, 18. *der wâre Kriſt* W. 4, 26. 5, 18: F. 173, 10. *weizgot* W. 32, 26: F. 175, 5. *grunt* bildlich, *herzen grunt* W. 6, 12. 27, 26. 36: *tódes grunt* F. 156, 24. *ſuontac* W. 95, 7: *ſuones tac* F. 169, 5. *offen ſtén* W. 74, 15. 17. 19: F. 12, 20. 66, 6. 161, 21. *fére ſtreben* W. 80, 5: F. 154, 23. *vor gán* W. 33, 13: F. 122, 10. *ſich haben an einen* W. 31, 22: F. 55, 11. 96, 27. 151, 6. *einem bî geſtán* W. 45, 29: F. 16, 12. 158, 1. *ſich tœren lán* W. 10, 20: F. 67, 2. *beſchœnen* W. 104, 4. 106, 6: F. 162, 22. *ſich beſprechen* W. 79, 7: F. 64, 21. *grînen* W. 29, 9: F. 138, 12. *brogen* W. 12, 10: F. 147, 7. *rûnen* W. 53, 12: F. 54, 23. *lœſen* befreien W. 76, 36. 78, 34: F. 20, 17. 39, 19. 130, 9. 151, 3. 181, 4. *niuwe* ſubſt. W. 17, 30: F. 119, 4. *gouch* narr W. 10, 7. 24, 7. 79, 2: F. 54, 22. 83, 12. 98, 12. 150, 21. *gehórſam* W. 11, 7: *lobeſam* F. 13, 13; vergl. Haupt zu Engelhart ſ. 247. *offenliche* W. 10, 14. 44, 78: F. 162, 27. *her* bisher W. 21, 26. 32, 1. 94, 3. 98, 28: F. 176, 8. zu *unwîp* (Einleitung CXXVI) muſs ich nachtragen daſs in der Klage 361, im Iwein 2299 *unwîplich*, bei Herbort 17254 und Lichtenſtein 566, 19 *unwîpliche*, im Gerhard 3213 *un-*

wîplîchen, in Türheims Wilhelm bl. 161ᵇ *unwîplîchez wîp* vorkommt. die früheren anmerkungen zu 58, 12. 67, 25. 126, 18, die übereinſtimmungen nachweiſen und hier berückſichtigung verdienen, habe ich anſehnlich vermehrt zu 4, 17. 16, 25. 33, 23. 35, 5. 44, 3. 55, 16. 57, 2. 58, 11. 87, 6. 87, 8. 89, 2. 95, 16. 103, 25. 123, 12. 123, 21. 124, 5. 126, 18. 140, 9. 155, 4. 158, 8. 158, 27. 164, 8.

Man kann einzelne übereinſtimmungen für einen zufall erklären, aber unmöglich eine ſo groſse anzahl. von einem wort will ich noch beſonders reden, weil es bei unſerer frage vor allen andern gewicht hat. bei Freidank findet ſich *diu kriſten* für *kriſtenheit* 10, 26. 149, 14, und das versmaſs verlangt es auch 13, 22. 153, 30: es entſpricht dem althochdeutſchen *criſtanî*, kommt aber in dieſer zeit ſonſt nirgend vor. zwar auch nicht bei Walther, doch ſcheint er das auf gleiche weiſe gebildete *heiden* zu gebrauchen; vergl. zu Roland 3, 23 und Lachmann zu Walther 15, 19.

Übereinſtimmungen in einzelnen ſprachformen habe ich ſchon in der Einleitung CXXVII nachgewieſen und füge hier einiges hinzu. ob *anderz* W. 22, 31. 92, 13: F. 12, 12, die flectierte form des neutrums in dieſer zeit noch ſonſt vorkommt auſser im Iwein 7112, wo ſie aber die beſte handſchrift nicht gewährt, iſt mir unbekannt. dem gekürzten infinitiv *prîſe* F. 85, 22 entſpricht *büeze* W. 37, 13, wiewohl Lachmann die echtheit dieſes liedes bezweifelt. ich bemerke auch *hó* W. 17, 37. 67, 1. 117, 2: F. 43, 2. 103, 27. beide gebrauchen *ſanc* als maſc. W. 14, 5. 29, 3. 32, 33 u. ſ. w.: F. 143, 18, ſodann den plur. *ſriunt* W. 74, 10. 79, 21 (auch 31, 2 iſt wohl *gewiſſe* zu leſen): F. 12, 12 und das part. praet. *verbrennet* W. 4, 16: F. 151, 16. W. gebraucht 7, 20. 91, 25. 105, 17 *offenbâre*, aber 87, 18. 23, gerade in dem lied, in welchem eine ſtrophe mit F. ſtimmt, *offenbâr*, wie es dieſer 23, 17. 42, 16 thut. beide verwenden *vient vînt vînde* W. 53, 14. 29, 20: F. 47, 7. 62, 2. 72, 10. 73, 7. 113, 15. 128, 4. verſchiedenheiten habe ich auch bei erneuter aufmerkſamkeit nicht finden können; ein umſtand der nicht geringeres gewicht hat. denn daſs F. 60, 1 einmal im reim den nom. pl. *herzen* anwendet, W. nur *herze*, brauche ich kaum anzuführen: warum ſollte F. ſich nicht der andern ſo bekannten form bedient haben, da ja auch W. bei *ſtrâze* die ſtarke und ſchwache form zuläſst? zudem iſt eine änderung leicht, man braucht nur in der folgenden zeile *manege ſmerze* zu leſen, dem althochdeutſchen *ſmerza* ent-

ſprechend. dieſes wort kommt ſonſt bei F. nicht vor, gar nicht bei W., und iſt überhaupt in dieſer zeit ſelten.

Die ſprache iſt in beiden denkmälern rein oberdeutſch und zeigt nicht, wie im mitteldeutſchen, einmiſchungen der niedern mundart; ſie verraten auch darin eine gemeinſame heimat. ich hätte daher auch nicht die mitteldeutſche form *ſterre* (8, 22. 19, 1. 59, 4. 108, 3) gegen die lesarten *ſterne* feſthalten ſollen, zumal dieſe bei Walther erſcheint; indeſſen begegnen wir *ſterre* auch im Servatius 648 und bei dem ſüddeutſchen Berthold: auch reimt in dem gedicht von Bonus (Haupt zeitſchr. 2. 211, 87) *ſterre* : *hérre*, und in einem öſtreichiſchen gedicht (Rauch ſcriptores 1, 374) *ſterren* : *merren*. ebenſo verhält es ſich mit *martel* 9, 23. 26, 16. 173, 2, *marteler*, wie 67, 24 ſtehen muſs, und *gemartelôt* 173, 9, wofür *marter marterer gemarterôt* zu ſetzen iſt, wiewohl es ſchwer zu begründen fällt daſs die oberdeutſche ſprache dieſe form nothwendig verlange, weil es zwar reime auf *marter*, nicht aber auf *martel* gibt. ich ziehe *marter* gerne vor, da ich es auch bei Walther finde: ein ihm beigelegtes lied (MS. 1, 134ᵃ) zeigt es im reim. dagegen gebraucht Otfried ſchon *martelôn* und Berthold häufig *martel* f. 28. 31. 35. 101 u. ſ. w. wie *martelen* f. 82. 88. 150: ebenſo Heinzelein von Konſtanz (Diutiſka 2, 255) *martel*. umgekehrt aber reimt der mitteldeutſche dichter des Lohengrin zweimal (f. 84. 194) *marter* : *zarter*, ſelbſt im hl. Anno 87 findet man *mertirére*, bei Herman dem Damen 384, im Wartburger krieg (MSHag. 3, 179ᵃ) und im Paſſional 4, 20 *marter*, 128, 19. 259, 93 *marteræ re*, ja die niederdeutſche überſetzung Freidanks ſchreibt in allen ſtellen *marter* und nur einmal (67, 24) *mertelére*.

IX

Ich bin bei der herausgabe von Freidanks werk der anſicht gefolgt, daſs man, weil er nicht wenige ſprüche aus volksmäſsiger überlieferung aufgenommen habe, eine ſtrenge beachtung der metriſchen geſetze nicht ſuchen dürfte und glaubte ihn entſchuldigt, wenn man ſchweren auftact, nachläſſige behandlung der ſenkungen und andere verſtöſse gegen die kunſtgerechte form wahr nahm. von dieſem vorurtheil bin ich zurück gekommen: ich glaube vielmehr daſs er den beſten dichtern in dieſer beziehung nicht nachſteht und hoffe daſs eine neue (dieſer abhandlung ſchon zu grund liegende)

bearbeitung des textes davon überzeugen wird. auch hierin tritt die übereinſtimmung mit Walther hervor, ſo weit ſie bei der verſchiedenheit der dichtungsart möglich iſt.

In der abneigung vor ſtarken kürzungen ſtehen beide dichter den zeitgenoſſen Wolfram und Hartmann gegenüber; man könnte darin eine einwirkung von Walthers aufenthalt in Mitteldeutſchland ſehen, wo ſie nicht beliebt waren.

Das auslautende tonloſe *e* kann, wenn ein langer vocal voran geht, nach den liquiden wegfallen, *ich wæn* W. *22, 30. 34, 20*: F. *111, 14. 120*, 15. *ich mein* F. 75, 19. *án* W. 7, 15. 29, 1. 50, 25. 73, 8: F. 7, 7. 37, 25. 43, 16. 111, 19. 120, 19. 126, 11. *ſîn* (ſuam) W. 7, 19. 29, 14. 37, 20: F. 6, 4. 36, 7. 37, 17. 66, 24. 128, 27. 129, 11; vergl. Lachmann zu W. 20, 13 und 61, 22, der nachahmung der gemeinen ſprache darin ſieht. *mîn* (meam) W. 36, 28. 46, 31: F. 113, 17. *wær* W. 23, 17: F. 75, 11. 80, 23. 85, 10. 89, 18. 136, 6. 145, 7. *fuor* W. 20, 13. nach einer muta bei voraus gehendem langen vocal nur in wenigen fällen, *umb* W. 11, 5. 83, 38. 85, 19. 111, 4: F. 13, 22. 55, 4. 139, 24. *ich wolt* W. 26, 33: F. 91, 8. *ſtüent* F. 3, 26. *gedæt wir* W. 10, 2. *tæt dû* W. 89, 30; vergl. Lachm. z. 20, 13. bei voran gehendem kurzem vocal nur ein einziges auffallendes beiſpiel *ſtat* W. 110, 34; vergl. Lachm. f. 172. 218. W. hat auch *ich lîh* 82, 14. dieſes *e* fällt ferner im inlaut einige male zwiſchen liquiden aus. *einr* W. 26, 17: F. 73, 5. 105, 2. 177, 20; ich habe kein beiſpiel aus einem andern dichter. *hüenr* W. 34, 12: F. 73, 5. 177, 20; ich finde dieſe kürzung nur noch bei Gervelein MSHag. 3, 37, der aber die ganze zeile aus Walther wird genommen haben, wie eine andere ſtr. 8, 1 aus W. 80, 20. *dünr* W. 5, 24. *viern* F. 109, 21; das wort kommt nur in der einen ſtelle vor, bei W. gar nicht. *teiln* F. 28, 13. *hœrn* F. 90, 24. *ein*, der artikel, für *einen* F. 2, 27. 6, 3. 46, 22. 70, 14. 77, 4. 131, 15. 156, 27. 170, 14. auffallend F. 122, 2 *nách dem ſîn*, aber das ſubſtantivum in der voran gehenden zeile *nách dem ſchaden mîn* wirkt noch fort. der acc. *dehein* 141, 4 im reim auf *œhein* entſcheidet für die ſchreibung. in den liedern enthält ſich W. dieſer kürzung. häufiger iſt der wegfall zwiſchen liq. und mut. *eins*, der artikel, W. 19, 5. 8: F., der artikel, 80, 16. 82, 4. 98, 21. 22. 112, 6. 138, 3 und zahlwort 18, 22. *einz*, zahlwort W. 18, 9: F. 87, 25. *keinz* F. 2, 27. 19, 19. 116, 16. *deheinz* F. 12, 1. *mîns* W. 54, 6. 73, 16. 74, 9: F. 122, 5. 179, 25. *ſîns* W. 18, 27: F. 23, 21. 73, 3. 138, 18. am häufigſten in der drit-

ſen perſon des präſ. ſowohl nach liquida als muta, *erteilt* F. 89, 17. *erkennt* F. 32, 14. *wænt* F. 44, 5. 59, 19. 99, 4. 126, 20. *verdient* F. 81, 27 und part. præt. *unverdient* F. 92, 96. *grünt* F. 138, 12. *verniugernt* F. 105, 6. *ért* F. 56, 25. 27. *hært* F. 35, 17. 59, 6. 68, 3. 95, 10. 100, 22. 118, 25. 121, 9. 136, 12. 149, 16. *hærnt* F. 144, 16. *flært* F. 73, 19. *kért* F. 61, 26. 67, 15. 18. 68, 18. 23. 103, 20. 105, 26. *lért* F. 36, 27. *lért ir* F. 142, 22. *mért* F. 41, 17. *volgt* F. 36, 19. *bringt* F. 172, 14. *rüegt* F. 34, 5. *leſcht* F. 39, 6. *ſlicht* F. 45, 13. *wirbt* F. 111, 11. *ſtäuht* F. 100, 8. *halſt* F. 100, 6. *vát* (für *váht*) F. 73, 17. 78, 13. *kouft* F. 66, 19. *verläuft* F. 40, 23. 82, 3. 105, 12. dazu die part. prät. *getouft* : *verkouft* F. 45, 24. 25, wo auch *getoufet* : *verkoufet* zuläſſig wäre. dieſe kürzungen des präſ. und partic. prät. ſagen dem ſingbaren lied nicht zu, deshalb wendet ſie Walther ſeltener an, doch entſchlüpft ihm *weint* 37, 9. *kért* 29, 14. *lért* 86, 13. *ſticht* 54, 24. ich will noch bei Freidank *bábſt* 154, 7. 13. *bábſtes* 151, 21. 153, 15. *jungſten* 178, 14 anmerken, wo Walther nicht kürzt. endlich, geht wurzelhaftes *t* voran, ſo läſst F. im präſ. die endigung *et*, wenn es nöthig iſt, ganz fallen. *beriht* 24, 4. 28, 11. 70, 20. *geriht* 72, 5. *geræt* 133, 24. *fürht* 136, 11. 178, 7. *viht* 140, 11. *ſchilt* 62, 24. *briſt* 108, 2. *mich tröſt* 176, 12. *ir tröſt* 178, 21. *verleit* 104, 17. *briut* 177, 20. *triut* 100, 6. W. läſst nur einmal *tröſt* 85, 7 durch, denn *rät* (Lachmann ſ. 152) iſt ſchwerlich echt. geht *d* voran, ſo habe ich *dt* geſchrieben, *vindt* 62, 12. 81, 20. 82, 17. 18. *ſendt* 68, 26.

Zuſammenziehungen und verſchleifungen gehen bei Freidank nicht über die gemäſsigten grenzen Walthers hinaus, und finden ſich faſt ſämmtlich bei dieſem wieder, ſind auch nicht häufiger: wenige, die der liederdichter nicht anwenden wollte, oder wozu keine veranlaſſung war, *dáz* F. 96, 10. *ſandern* F. 57, 4. *habem* F. 150, 2. *habern* F. 150, 5. da ſie bei den meiſten dichtern vorkommen, ſo wäre es überflüſſig ins einzelne zu gehen, nur ein paar beiſpiele, *dáſt* W. 15, 25. 90, 30: F. 9, 2. 11, 7. 145, 24. *dérſt* W. 12, 4. 26, 27: F. 16, 1. 54, 6. 135, 19. *ſoſt* W. 45, 19. 69, 10: F. 41, 9. 53, 18. 128, 23. 144, 25. *éſt* W. 15, 31: F. 22, 3. 40, 11. 179, 6. *dér* W. 19, 30. 84, 21: F. 52, 15. 114, 14. *dás* W. 54, 26: F. 154, 11.

X

Der einſilbige auftact, der den vers belebt, iſt natürlich oft angewendet, der dreiſilbige, der ihn beläſtigt, vermieden, der zweiſilbige nie unge-

bührlich beſchwert, wie dies z. b. bei Fleck geſchieht. gleich andern gebildeten dichtern vergönnt Freidank dem erſten fuſs manchmal drei ſilben, wovon die mittlere am mindeſten gewicht hat, indem die betonung zur dritten darüber hin gleitet: immer aber ſteht ein zweiſilbiges wort voran; ſo hält es auch der dichter des Athis (z. b. E, 80 *tuonde daz*) und Konrad (Haupt zu Engelh. 3056). ich will die ſtellen bei Freidank anführen, *ſwenner in* 15, 12. *danne diu* 21, 17. *beidiu zen* 22, 17. *woltens niht* 77, 1. *izzet er* 88, 11. 12. *êre muoz* 93, 10. *êre mac* 93, 18. *gæber mit* 93, 19. *ſwannez ze* 94, 18. *under den* 133, 8. 158, 19. *ſwelher dem* 140, 1. *ſprechent dâ* 156, 11. *zAkers ſint* 157, 1. 5.

Freidank geſtattet, wiewohl nicht oft, eine hebung ohne ſenkung, aber immer nur einmal in der zeile; darin ſtellt er ſich dem dichter des Athis zur ſeite, bei dem ich (ſ. 25) ein gleiches bemerkt habe. zwar kann die eine ſenkung an jeder ſtelle des verſes ausbleiben, aber am meiſten fehlt doch die letzte und auch hier überwiegend öfter, wenn Ein wort die zwei letzten hebungen gewährt: ſo z. b. *Frídánc hírát wísſágen rátgében nótzóget* und *lántmán wéizgót* oder *ſchíllínc pfénnínc wéitín gúldín*. bei zuſammenſetzungen wie in *bárfúoz* 119, 15 und dem zweifelhaften *Sámkárc* 132, 26. 158, 14 kann auch die erſte kurz ſein. wenn dagegen der ſchluſs aus zwei wörtern beſteht, ſo ſind es zwei längen wie *árm íſt* 40, 12. *zwélf jár* 42, 5. *ſcháf íſt* 67, 27. *líep hát* 102, 1. *wíp hát* 104, 10. *gúot íſt* 108, 1. *wár ſágen* 124, 1. *drí márc* 132, 27. 185, 15, oder eine länge und eine kürze, *flíz án* 61, 26. *wérlt kán* 31, 18. *getúon mác* 31, 18. es ſcheint zufall, wenn keine ſtelle vorkommt, wo die hebung auf einer kürze voran geht, wie bei andern, z. b. *dér íſt* Iwein 208. *tác níe* Iw. 1743. *ſlác ſlúoc* Iw. 6505. *ſún mín* Parz. 128, 3. aber wohl abſichtlich verwendet Freidank nicht zwei kürzen, wie *wár nám* Äneide 2461. *frúm mán* Iw. 1849. 1861. *gót gán* Iw. 1928. 2324. *wól gán* Iw. 2492. *mír wér* 3617. *mán nám* 4119. *dáz ér* Büchlein 1, 1503. Konrad bedient ſich zweier wörter, aber nur unter beſondern bedingungen, die Haupt zu Engelhart ſeite 226 nachweiſt: Eines wortes bedient er ſich oft und erlaubt überhaupt nur den wegfall der ſenkung an dieſer ſtelle. beiſpiele aus Silveſter in Haupts zeitſchrift 2, 373. 74. wenn Konrad mehrmals am ſchluſs *pálás*, alſo Ein wort mit zwei kurzen ſilben, ſetzt, ſo iſt zu erwägen daſs an einem fremden wort die erſte ſilbe ſchwerer betont wird,

auf gleiche weiſe ſteht es Graf Rudolf 15, 28. Lambr. Alexander 5262. 5284. Klage 790. 1139. Parz. 23, 15. 27, 16. 32, 12. 45, 9. 53, 14. 61, 2. 69, 22 u. ſ. w. Wilh. 97, 17. 140, 23. 144, 1. Flore 6425. Mai 60, 28. 214, 12. Barlaam 23, 9. 316, 21; vergl. Lachmann zu Nibel. 557, 3, zu Iwein 6144 und ſ. 475. ebenſo ſteht *wálip* Parz. 173, 29. 211, 3. 295, 10. Wigalois 216, 38. Stricker Karl 41ᵃ. in Walthers liedern wird man eine ſolche unterdrükkung der ſenkung nicht ſuchen, doch finde ich 95, 7 *ſúontác* mit der lesart *endes tac*, wo aber, glaube ich, Freidanks *ſuones tac* (vergl. zu 35, 27) zu ſetzen iſt.

Die regel welche kunſtgerechte dichter bei dem auslaut der letzten ſenkung beobachten, wenn dieſe auf eine betonte ſilbe mit kurzem vocal fällt und der darauf folgende ſtumpfe reim vocaliſch anlautet, hat Lachmann zu Iwein 4098 angegeben wie die abweichungen die ſich andere, ſelbſt Wolfram, Hartmann und Gottfried erlauben. bei Walther und Freidank kommt in allen, ziemlich zahlreichen fällen kein verſtoſs gegen die ſtrengſten bedingungen vor: der gewis zufällige unterſchied beſteht nur darin daſs F. einmal *ez óuch* 54, 23 ſetzt, was ſtatthaft iſt, aber bei W. nicht erſcheint, dieſer dagegen allein das ebenſo zuläſſige *daz ich* 49, 31. *daz iht* 124, 3. *daz órt* 28, 18. 63, 25; ſtatt des fehlerhaften *was ích* 40, 30 ſchlägt Lachmann *bin ich* vor.

Vor dem ſtumpfen vocaliſch anlautenden reim ſind abkürzungen nur unter bedingungen erlaubt, die Lachmann zu Iwein ſeite 556 feſt ſtellt. dieſen gemäſs läſst ſie Freidank einige male zu, und ich wiederhole hier Lachmanns zuſammenſtellung (ſ. 558), zumal jetzt ein beiſpiel wegfällt, *liebeſt iſt* 28, 14. *leideſt iſt* 65, 18. *ſcheltenn iſt* 62, 9. *lebenn iſt* 68, 22. *der eſel art* 72, 25. *dan é* 133, 20. für das lied war wohl dieſe kürzung zu ſtark, doch findet ſich auch bei W. *ſung ich*, weshalb Lachmann die echtheit der ſtrophe (z. 110, 33) anzweifelt.

Am auffallendſten zeigt ſich die übereinſtimmung beider dichter in dem gebrauch des gekürzten, in die letzte ſenkung fallenden *unt* vor ſtumpfem reim, wo auch beide die bedingung (ſ. Haupt zu Engelhart 463) enger und formelhafter einigung der wörter durch *unt* immer erfüllen. F. läſst es nur dann zu, wenn der reim mit *a* und *j*, *t* und *l* beginnt, alſo *ére unt amt* 16, 23. *ſchœne unt jugent* 176, 16. *vogele unt tier* 5, 13. 10, 13. *bihte unt touf* 16, 6. *naht unt tac* 154, 15. *zuht unt tugent* 52, 21. *ſchœne unt tugent*

176,17. *bürge unt lant* 75,13. 79,26. 152,20. *liute unt lant* 156,17. Walther vor *a* und *i*, *d* und *l*, *úf unt abe* 81,14. *junc unt alt* 56,7. *træge unt alt* 124,9. *er unt ich* 40,15. *úz unt in* 55,11. *jenen unt disen* 81,8. *liep unt leit* 116,28. *j* und *t* bei Freidank und *i* und *d* bei Walther kann einen unterschied nicht begründen. andere und gute dichter beschränken sich nicht so weit oder auf andere weise; ich will um das gewicht zu zeigen, das in der übereinstimmung beider liegt, diejenigen gegenüber stellen, die hauptsächlich hierbei in betracht kommen. Hartmann verwendet dieses *unt* viel seltner, nur einmal im Iwein und Gregor, einige male im Erek: er setzt es nicht vor einem vocal, aber vor *d t h* und *m* (*hôch unt dic* Erek 7845. Iw. 4365. *naht unt tage* Greg. 2956. *fuor hin ze hove unt tete* Erek 5699, wo, wie Haupt zu Engelhart s. 233 anmerkt, das formelhafte vernachlässigt ist. *hin unt her* Er. 3873. *wîp unt man* Er. 5281. *iu unt mir* Er. 6446); *f* und *g* (*dürre unt vlach* Iw. 449. *rîterlîch unt guot* Iw. 905) hat Lachmann (z. Iw. s. 482) ausgewiesen. Wolfram vor *a i o u* und *d t* (belege liefert Haupt zu Engelhart s. 233), auch vor *m* (*ros unt man* Wilh. 365,23). Gottfried von Strafsburg im Tristan vor *a e i ei* (*an unt abe* 204,25. *úz unt abe* 329,32. *edeltch unt alt* 385,32. *dâ unt er* 235,7. *pfert unt ich* 69,30. *got unt ich* 103,33. *und zwâre, ſolt du leben unt ich* 109,20. *mîn frouwe unt ich* 287,11. *ir unt ich* 372,27. *ſî unt in* 281,1. 346,10. *mich unt in* 377,21. *triuwe unt eit* 163,10. *ein unt ein* 327,17), sodann vor *b d h m w* (*baz unt baz* 73,10. 184,9. *ich unt duo* 250,32. *diz unt daz* 353,35. *hin unt her* 66,19. 97,3. *mê unt mê* 344,29. *wâ unt wie* 409,8), aber nicht vor *f*, denn 87,17 ist mit einer handschrift *ſchœne* zu streichen und 413,33 ist das seltsame *ſînen wuocher bern unt ſpil* gewis nicht richtig, ich ändere *ſîn wuocher berndez ſpil*. auch wohl nicht vor *g* und *r*, da wahrscheinlich 121,24 *vil unt* zu streichen und *von der gedenke ich genuoc* zu lesen ist. löscht man 258,34 das überflüssige *was* vor *übel*, so bleibt *ein herze übel unde guot*. 238,20 *maneges herzen fröude unt rât* lautet schon befremdlich, ich bessere *fröuden rât*. in Gottfrieds lobgesang nichts der art und nur einmal in einem liede (MSHag. 2, 277[b]) *an unt abe*. in der ältesten und besten handschrift von Neidharts liedern, in der Riedegger steht *unt* lediglich vor *d* und zwar nur zwei mal (*hie unt dort* 24,9. 36,6), in der Pariser (MS. 1,79 vollständig bei Hagen 2, 113. 114) befindet sich ein lied, in welchem nicht blofs *her unt dar*, sondern auch *hin unt her, zwei unt zwei* vorkommt: ob es ein echtes ist, wird Haupts ausgabe

nachweiſen; das gilt auch von einem lied (MS. 2, 82ᵇ) wo *wider unt für* ſich zeigt. die aus andern quellen genommenen und im dritten band der MSHag. ihm beigelegten lieder ſcheinen keine regel mehr zu beachten, hier wird *unt* geſetzt vor *a e g h j k l m n p f t w* (*junc unt alt* 195ᵇ. 312ᵃ. *unt er* 313ᵃ. *ſpiez unt gabel* 266ᵃ. *rôt unt gel* 296ᵇ. *hin unt her* 202ᵃ. 203ᵇ. 204ᵇ. *hei unt hei* 283ᵇ. *kumt unt jagt* 243ᵃ. *kopf unt kragen* 187ᵇ. *kurz unt lanc* 229ᵃ. *milz unt leber* 291ᵇ. *hals unt munt* 201ᵃ. *freude unt muot* 296ᵇ. *wîp unt man* 292ᵃ. *unt nern* 290ᵇ. *tage unt naht* 294ᵇ. *unt pfunt* 201ᵃ. *wart unt ſpür* 197ᵃ. *grôz unt ſwær* 300ᵃ. *fruo unt ſpât* 313ᵃ. *berc unt tal* 283ᵃ. *breit unt wît* 190ᵇ. *hel unt wît* 190ᵇ. *rîſe unt wint* 286ᵇ); ſchon aus dieſem grund wird man ſie zu den untergeſchobenen rechnen müſſen. bei Lichtenſtein finde ich *unt* nur einmal vor *i* (*daz ez mir ſchadet unt ir* 415, 4), deſto öfter vor *b d f g h l m n ſ t w* (*baz unt baz* 126, 32. *lewen unt bern* 473, 27. *arme unt bein* 583, 2. *diſe unt die* 76, 26. *her unt dar* 90, 5. 102, 10. 314, 17. *her unt dan* 91, 2. *dan unt dar* 103, 18. *hie unt dâ* 69, 17. 171, 15. 247, 20. 535, 25. *hie unt dort* 287, 19. 493, 5. 584, 14. *fruo unt fruo* 72, 9. *ſpât unt fruo* 629, 17. *gemach unt guot* 314, 11. *ich ſtuont ûf willeclich unt gie* 539, 9 iſt die regel des formelhaften nicht beachtet. *gemach unt guot* 314, 11. *ſchœn unt guot* 594, 17. 599, 25. 610, 31. *dort unt hie* 84, 27. 88, 19. 193, 11. 173, 18. 211, 8. 264, 21. 282, 28. 285, 15. 405, 21. 452, 31. 455, 22. 480, 32. 489, 1. *hin unt her* 489, 23. 491, 10. *ſchœne unt lanc* 207, 1. *tuon unt lân* 654, 27. *naſen unt munt* 220, 6. *wîp unt man* 579, 2. *mêr unt mê* 589, 9. *tac unt naht* 344, 8. *herz unt ſin* 382, 23. *lîp unt ſin* 590, 4. *fuz unt fô* 452, 23. 476, 23. 551, 17. *naht unt tac* 324, 29. 579, 11. 588, 17. 642, 31. *brôt unt wîn* 334, 11). bei Rudolf von Ems mehrmals vor *i* (*er unt ich* Gerh. 2586. *mîn ſun unt ich* 3415. 4251. *mîn herre unt ich* 6574. *dâ unt ich* Wilh. v. Orlens 6278. *ich unt ir* Gerh. 26, 56. *dich unt in* Wh. v. Orl. 12653. unformelhaft ſteht im Baarlam, *daz ir ſus wollet tœren mich, daz ich verkêrte mich, unt ich erſæhe in mittes tages ſchîn* 278, 4. nicht unmittelbare verbindung beider wörter in einer andern ſtelle, *daz kumet iu gar wol unt ir* 12846). ſodann vor *d g h m t w* (*hie unt dâ* Barl. 32, 18. Wilh. v. Orl. 8149. *diz unt daz* Barl. 293, 27. *dar unt dar* Wh. v. Orl. 12041. *ich unt dû* 12736. *êre unt guot* Gerh. 521. *her unt hin* Gerh. 3052. Wh. v. Orl. 3924. *gote unt mich* Barl. 218, 21. *naht unt tac* Wh. v. Orl. 11731. *guot unt wîs* 6334. *erde unt waſen* 12996). der dichter der Guten frau vor *m* und *w*

(*máge unt man* 2135. *wá unt wá* 2806). Konrad von Würzburg zeigt dieſes *unt* (vor dem perſönlichen pronomen bei ihm auch *und*) ſelten, hat aber die bedingung zuſammen gehöriger wörter nicht immer feſt gehalten, wie Haupt zum Engelhart ſ. 233 nachweiſt; dort findet man auch die von Lachmann z. Iwein ſ. 557 ſchon geſammelten beiſpiele. bei ihm ſteht es vor *a e i ſ ei* (*an unt abe* Troj. kr. 18390. *úf unt abe* 22006. *junc unt alt* MSHag. 2, 317ᵃ. Alexius 1271. Silv. 536. 989. Gold. ſchmiede 1388. 1532. Troj. kr. 2105. 12916. *kapelláne und er* Silv. 869. *ſín ſun und er* 2898. *beide ſchíbe und er* Pantal. 1545. *tracke und er* Troj. kr. 9872. *ſín mác und er* 10217. *ſín maſſcníe und er* 10896. *Deidamíe und er* 15453. *er und ich* Engelh. 600. *Thélamón und ich* Troj. kr. 11727. 11769. *ir und ich* 22222. *mich und in* 3531. *ſi und in* Engelh. 5094. *er und ir* Troj. kr. 11152. *úz unt ín* Turnier 62, 2. *ein unt ein* Engelh. 463), ſonſt nur vor *d* und, wenn man den umfang von Konrads werken betrachtet, äuſſerſt ſelten (*ich unt dú* Engelh. 526. *dírre unt der* Silv. 2617. *mir unt dir* Troj. kr. 5704. *dort unt dá* 19568), vielleicht auch einmal vor *t* (*az unt tranc* Alexius 670). das volksepos gewährt nur wenige beiſpiele, vor einem vocal ſteht *unt* weder im Nibelungelied noch in der Gudrun: dort vor conſonanten nur drei mal und zwar vor *m* und *d* (*wíp unt man* 1462, 3. *wider unt dan* 2229, 1 und in einer unechten ſtrophe *máge unt man* 1793, 1): nach einer lesart auch einmal vor *l* (*ſorge unt leit* 934, 2; vergl. die anmerkung von Lachmann). in den echten ſtrophen der Gudrun nur zweimal vor *g* und *w* (*ſtolz unt guot* 115, 2. *gerne unt wol* 240, 2), in den verdächtigen vor *ſ* und *w* (*michel hóch unt ſtarc* 65, 2, wo aber wahrſcheinlich *michel unde ſtarc* zu leſen iſt. *man unt wíp* 127, 1). Dietleib und die Klage haben ſich noch reiner gehalten: in beiden gedichten habe ich kein *unt* gefunden, denn in dem erſtgenannten iſt zeile 12047 ohne zweifel zu leſen *die helde küene unde junc*. dem natürlichen gehör war die kürzung *unt* vor dem ſtumpfen reim zu ſtark. auch bei den liederdichtern des zwölften jahrhundert, Reinmar mit eingeſchloſſen, im Eraclius (z. 5077 iſt *ſigelós unde wunt* zu leſen), im Lanzelet, im Athis und bei Herbort habe ich es vergeblich geſucht. der dichter des Servatius ſetzt es nicht vor einem vocal, aber vor *g h n ſ* (*unt guot* 3231. *hin unt her* 1889. *tac unt naht* 667. *unt ſage* 1973). merkenswerth daſs Veldeke nur in dem früher gedichteten gröſsern theil der Äneide ſich deſſen enthält: zuerſt erſcheint es 10460 *dar nách ſcreip ſus* (ſo in der Berlin. hſ. aber *ſchreip*

ſie ein im druck) *ein a unt s* und deshalb iſt mir ſehr wahrſcheinlich daſs die nach neunjährigem zwiſchenraum unternommene fortſetzung nicht 10766 ſondern ſchon 10454 beginnt. es kommt dann noch öfter vor und zwar vor *a k ſ t* (*wan er unmehtic was unt alt* 13086; in der Berlin. hſ. fehlt die zeile, in der Wiener *wān er waz gar alt*. *Minne, al daz ich mac unt kan* 10907. *wan ſie ir ſére dröut unt ſchalt* 10550, die Berliner lieſt '*wande ſi ir drǒwet vñ ſchalt*', in der Wiener fehlt die ſtelle. *dô rihte ſie ſich úf unt ſprach* 10558. *ſünde unt ſcholt* 10987. *naht unt tác* 11174). in den liedern Veldekes erſcheint es nicht, denn ſtatt '*ſunder wig und wan*' MS. 1, 90ᵃ iſt *ſunder wich und áne wán* zu leſen. doch Eilhart von Oberge, deſſen Triſtant Veldekes Äneide muſs vorangegangen ſein und der die feineren metriſchen geſetze ſchon kannte und beachtete, gebraucht dieſes *unt*: er ſetzt es nicht vor vocalen, aber vor *d l m ſ w* (*des volkes zôch vil hin unt dar* 6321. *da im was* [*vor*] *geſchehen liep unt leit* 4069. 7222. *daz was beidiu wîp unt man* 3802. *er legete ez zwiſchen in unt ſie* 3887. *daz er haben ſol unt wil* 3577).

XI

Schon in der Einleitung zur *Beſcheidenheit* CXXVII habe ich darauf hingewieſen daſs bei Freidank kein reim ſich zeige, der nicht auch bei Walther zuläſſig wäre: hier trage ich nach daſs ſich zwiſchen beiden eine merkenswerthe übereinſtimmung findet. ſie gebrauchen nemlich nur *lích*, nicht *lich* mit kurzem vocal, was bei andern entſchieden vorherſcht. *lích* reimt bei Freidank bloſs auf *rích* 11, 23. 16, 8. 41, 8. 43, 22. 58, 25. 91, 12. 103, 3. 108, 7. 115, 20. 122, 7. 126, 7. 11. 155, 23, ebenſo bei Walther auſser einmal auf *entwích*, wie man in Hornigs gloſſar ſ. 418 und 421 nachſehen kann. die paar ſtellen, worin bei Freidank *lich* erſcheint, ſind auch aus andern gründen unecht, wie unten die anmerkung zu 141, 7 dar thut. die von Freidank bei dem ſchwachen verbum gebrauchte form *ôt*, *verzwivelôt* 66, 7 und *gemarterót* 173, 9, hat Walther nicht angewendet, was vielleicht nur zufällig iſt, oder ihm ſchien dieſe alterthümlichkeit der gehobenen ſprache des liedes nicht mehr angemeſſen. in den denkmälern des elften und zwölften jahrhunderts, zumal in denen, die in die erſte hälfte deſſelben fallen, zeigt ſich *ôt* ſo häufig, daſs ich mich der beiſpiele enthalte. ein gleiches gilt vom Rother und Wernhers Maria, ſelbſt in der überarbeitung, die wir beſitzen. im jüngern *Anegenge*, *geergerôt* 3, 33. *ordenôt* 3, 67. *geordenôte* 8, 61. *hun-*

gerót 37, 36. in dem lied auf die jungfrau Maria (Wackernagels lesebuch 1, 197) *ungebráchót, ráchſenót.* in den 17000 zeilen der alten Kaiſerchronik etwa vierzigmal. in gleichem verhältnis in den alten bruchſtücken von Reinhart fuchs, *gewarnót* 1557. *gehandelót* 1617. 1750. *gevolgót* 1645. *gelágót* 1697. *gedihtót* 1798, die alle in der ſpätern überarbeitung getilgt ſind. in dem gedicht vom Antichriſt Elias und Enoch (Fundgr. 2) *iroffenót* 109, 13. *gebildót* 116, 39. *weigerót* 123, 34. *gelonót* 125, 15. *verwandelót* 130, 12. *geſamenót* 134, 3. in den bruchſtücken von Ägidius *gelónót, goffenót, virdienót.* in der heil. Margareta *gemahelót* : *erwellót* : *tót* 181. 213. etwas ſeltner in Hartmanns Credo 9. 10. 629. 816. 1872. im Rolandslied *gemarterót* 111, 31. *gewarnót* 203, 22. *vorderôten* 246, 4. Carmina burana *verwandelót* : *nót* ſeite 204. in Albers Tundalus *verwandelót* 44, 72. 58, 17. *gevoderót* 17, 62. in Eilharts Triſtant *gemarterót* 3543. im Servatius *erziugote* 837. *geſamnote* 869. *zeichenote* 1597. *ordenote* 1787. *bezzerote* 2053. *keſtigoten* 2212 immer im reim auf *gote bote geboten*, der zeigt daſs *ó* ſchon in *o* abgeſchwächt iſt. im Anno fehlt es, gleicherweiſe in den bruchſtücken vom Grafen Rudolf, von Ernſt, und von Athis. Heinrich von Veldeke meidet es in der Äneide wie in ſeinen liedern gewis abſichtlich. auch in dem heil. Ulrich des Albertus habe ich es nicht gefunden, mit dem wir zum ſchluſs des zwölften jahrhunderts gelangen. von da an ſchlüpft es nur einzeln durch. Dietleip *entwapenót* 8910. *verférót* 9536. *gefenſtót* 12374. Klage *gebárót* 566. Nibel. *ermorderót* 953, 3. *gewarnót* 1685, 3; beide ſtrophen gehören zu den echten. Gudrun hat es nicht gebraucht. bruchſtück von Ecken ausfahrt *unverdienót* ſtr. 26. *minnót* 27. Reinmar *verwandelót* MS. 1, 78ᵇ. 82ᵃ. Eraclius *gemarterót* 5042. Konrad von Fuſsesbrunnen in der Kindheit Chriſti *geoffenót* 81, 16. Konrad von Heimesfurt *geſegenót* 1087. Welſcher gaſt *marterót* bl. 178ᵇ. Neidhart *verwandelót* MSHag. 2, 98ᵃ. 103ᵃ. 3, 257ᵃ. *geringelót* MSHag. 3, 205ᵇ. 236ᵇ. Warnung *vernagelót* 1233 und *verwandelót* 3051. als alterthümliche form in Dieterichs flucht 9277 *recken die man heizet genótigót wigant.* hernach erliſcht die form in der gebildeten ſprache der dichter gänzlich, in der volksſprache oder in mundarten wird ſie fortgedauert haben, das beweiſt ihre häufige anwendung in Grieshabers predigten. in betracht kommen daher nicht rohe dichtungen, wie Morolt *verwandelót* 7ᵃ. 8ᵃ. Enenkel *erarnót* Haupts zeitſchr. 5, 278. *gewáſenóte* Chronik ſeite 346. Wigamur *gefatelót* 18ᵇ oder ſpätere wie Rüdiger von Hindihofen

durchwierôt Wittich vom Jordan bl. 10 gotha. handſchr. Wigamur *rôt* : *geſatelôt* 1750. auch zeigt ſich ſchon kürze des vocals, Heinzelein von Konſtanz *geſegnot* : *gebot* Diutiſka 2, 255. Hug von Langenſtein *verdampnot* Martina bl. 42ᵃ. 68ᵃ *gewandelot* : *gehandelot* 59ᵇ. *gekeſtegot* 56ᶜ. 179ᵈ. *keſtegotte* 170ᵈ. *predigot* 193ᶜ. *geſegenoten* 208ᵃ. Leben Chriſti von Wernher *geſegenot* : *dienot* MSHag. 4, 515. Fragm. 21ᵃ *got* : *gejagot*. Liederſaal 3, 262 *verdamnot* : *got*. meiſt folgen dieſe ſchweizeriſchen mundarten.

So wenig als Walther (vergl. Lachmann zu 98, 40) reimt Freidank *ſagte* : *dagte*, *gerten* : *werten*, was Hartmann, Wolfram und Konrad unbedenklich thun. bei F. erſcheint die dritte perſon *tëte* 36, 3. 100, 12. 23 und *tët* 5, 16. 108, 26. 180, 21, die Walthers lieder wohl der ſchwankenden form wegen im reime meiden. W. reimt *hein* : *ſtein* 30, 26. *genan* : *man* 63, 3. *kan* (*kam*) : *man* 106, 26. F. *ruon* : *tuon* 99, 3. *œhein* : *dehein* 141, 3. wenn Walther nicht *an* : *án* reimt, wie F. einige male, ſo wird niemand darauf gewicht legen, zumal das lied immer ſtrengere regeln forderte; dagegen läſst W. einmal *rîch* : *ſich* zu (Lachmann f. 197), dem ich bei F. nicht begegne. auch *gedrón* (: *lón*) ſteht bei F. 87, 12 allein, wie *gedrôt* (: *brôt*) 123, 24, was Hartmann im Armen Heinrich 1075 gebraucht; vergl. Gramm. 1³, 196. das ſeltene *vals* (: *hals*) F. 45, 4 kommt bei W. nicht vor, und da überhaupt nur *walſch* (Parz. 357, 7. Paſſional 221, 21) als reim dazu vorhanden geweſen wäre, ſo blieb für das ſprichwort nichts übrig als ſich dieſer freiheit zu bedienen; ähnlicherweiſe reimt Wolfram Parz. 18, 3. 27, 15. 105, 9. 154, 5 *harnas* : *was* : *palas*, neben Wilh. 305, 12. 376, 17. 416, 13 *harnaſch* : *verloſch* und 439, 10 *harnaſch* : *pfaſch*, der dichter des Eraclius 4726 *harnas* : *Koſilrôas* und 4683 *harnas* : *was* wie Ulrich von Zazichofen im Lanz. 1366. 6493, der auch 3697 *wunſte* : *brunſte* zuläſst, Thomaſin im Welſchen gaſt bl. 142ᵃ. 143ᵇ *kunſt* : *wunſt*; ein beiſpiel aus dem zwölften jahrhundert im jüngern *Anegenge* 20, 5 *was* : *dras* (*draſch*).

Freidank bedient ſich zwar des rührenden reims, doch nur mit *wirt* (ſubſt.) : *wirt* (verbum), aber zweimal 87, 10. 156, 20; auch bei Walther nur ein beiſpiel, das auf einer verbeſſerung beruht, *tæte* (verbum) : *tæte* (ſubſt.) 30, 10. ein lied 122, 24—123, worin dieſer reim öfter vorkommt, halte ich ich für unecht; ich werde mich darüber an einem andern ort ausführlich äuſsern. aus der abneigung gegen den rührenden reim erklärt ſich wohl der auffallende umſtand daſs beide dichter die zuſammenſetzungen mit *lich liche*

lîchen dafür nicht verwenden, was aufser ihnen, wie es ſcheint, nur noch Gottfried thut. eine ausnahme wäre *gelîch* : *wunderlîch* 126, 7, aber der ſpruch iſt ſicher unecht und noch dazu der text verderbt.

Den ſchlagreim gebraucht Freidank in den beiden zeilen eines ſpruches, *ſingen ſpringen ſol diu jugent: die alten walten alter tugent* 52, 6. 7, auch iſt in dem 48ſten capitel f. 165—169 in dem anfang der zeilen *liegen* : *triegen* durchgeführt. er findet ſich angehäuft in einer ſtrophe unter Walthers liedern 47, 16, ich bin nur zweifelhaft ob dieſe ſtrophe von ihm herrührt, und werde dies anderwärts näher erörtern. es iſt nicht unwahrſcheinlich dafs Walther und Freidank den ſchlagreim in dieſer weiſe zuerſt gebraucht haben. ich merke hier noch an dafs er ſpäterhin nur in ſtrophiſchen gedichten vorkommt und Freidank der einzige iſt, der ihn bei dem kurzen reimpaar anwendet.

Eine eigenthümlichkeit Freidanks iſt der mittelreim, wo in der kurzen zeile ein wort mit dem endreim zuſammenklingt ohne an ihn zu ſtoſsen, z. b. *diu Kriſt gebar án argen liſt* 7, 14. *éſt lützel namen áne ſchamen* 53, 13: auch bei Walther *dô gotes ſun hien erde gie* 11, 18. ich habe dieſen mittelreim noch bei ein paar ſpätern dichtern des dreizehnten jahrhunderts bemerkt, doch auch in dem gedicht von dem Himmelreich aus dem zwölften, das aus langzeilen beſteht (Haupts zeitſchrift 8, 145), findet ſich *an daz fiur ne leget me noweder bloh noch ſtoch* 248 und *daz uns gewerren ne mege nâhen noch verren* 338, und bei Wernher von Tegernſee (Iwein 329) *dû biſt mîn, ich bin dîn.* einmal läſst Freidank die zwei erſten worte eines zweizeiligen ſpruchs auf einander reimen, *ſwâ iſt frœlich armuot, dâ iſt rîcheit âne guot* 43, 19.

Die leichteſte erweiterung des reims wird durch eine vorpartikel bewirkt und kommt wohl bei allen dichtern vor. häufig iſt völlige gleichheit der partikel, und *ge* : *ge* findet man überall, bei Freidank z. b. *geſtân* : *getân* 16, 12. *genuoc* : *getruoc* 69, 17. *gelogen* : *gezogen* 159, 9, bei Walther *gewalt* : *geſtalt* 16, 12. *geſchozzen* : *genozzen* 40, 32. *gemuot* : *getuot* 116, 18 u. ſ. w. ſeltner iſt *be* : *be*, Freidank hat nur *begât* : *beſtât* 14, 10, Walther *betaget* : *behaget* 1, 28. *benomen* : *bekomen* 65, 29. 73, 23. *er* : *er* zeigt ſich nur bei Freidank in *erwern* : *ernern* 63, 8. 69, 13. *ernert* : *erwert* 163, 3. *erbal* : *erſchal* 109, 10; es kann nur zufall ſein, wenn es bei Walther nicht vorkommt. *ver* : *ver* bei beiden öfter. *un* : *un* zweimal bei Freidank, *unmin-*

ne : *unſinne* 101, 1. *unſlæte* : *ungeræte* 117, 22, bei Walther finde ich es nicht, für den liederdichter war vielleicht die partikel zu gewichtig. *ze* : *ze* oder *zer* : *zer* fehlt bei beiden. ſodann *ge* : *be*, *er* : *ver* bei beiden häufig, einmal bei F. *zebrochen* : *gerochen* 4, 4.

Dieſe vorſchlagſylbe wird flüchtig ausgeſprochen und *ge* manchmal nicht mitgezählt, ſie iſt alſo bis auf *un* dem ohr wenig bemerkbar. von einem doppelten reim kann erſt die rede ſein, wenn vor dem endreim abermals auf einander reimende abgetrennte wörter ſtehen, die in der regel daſſelbe wort wiederholen. Freidank und Walther verwenden dazu nicht bloſs artikel pronomen und partikel ſondern auch ſubſtantivum adjectivum adverbium und verbum. hier nur einige beiſpiele, *ein baſt* : *ein gaſt* F. 13, 14. *ich war* : *ich var* F. 124, 16. *umbe minne* : *umbe gewinne* F. 58, 19. *unde katzen* : *unde kratzen* F. 138, 15. *unde reht* : *unde kneht* W. 9, 6. *dîne tage* : *mîne klage* W. 64, 18. ſodann *affen wil* : *affen ſpil* F. 83, 5. *ander tugent* : *ander jugent* F. 52, 18. *gerne ſtilt* : *gerne ſpilt* F. 49, 5. *wâren driu* : *wâren diu* F. 19, 25. *dunke reht* : *dunke ſleht* F. 50, 25. mit nicht völligem gleichlaut *behuote ſich* : *behüete mich* W. 113, 24. es ſtehen auch zwei wörter voran, *ſol man vâhen* : *ſol man hâhen* F. 47, 18. *ze rehte hân* : *ze rehte ſtân* F. 50, 16. *der iſt frô* : *der iſt ſô* W. 110, 28. *alle frowen var* : *alle frowen gar* W. 49, 7.

Alle dichter von Otfried an geſtatten die wiederholung desſelben reims in zwei unmittelbar an einander ſtoſsenden reimpaaren, Veldeke ſcheint zuerſt darüber hinaus gegangen zu ſein, und läſst einigemale denſelben reim zehn- und zwölfmal wiederkehren. auch Freidank liebt ſolche anhäufungen, die nur in der zweiten ordnung der handſchriften durch andere ſtellung der ſprüche zum theil verſchwunden ſind. ſo läſst er z. b. achtmal *tugent* und *jugent* (52, 18—25) auf einander reimen, zwei und zwanzigmal *uot* (106, 18—107, 15), ſechsmal (138, 3—8) *unt* und (80, 6—11) *an dn.* bei Walther dieſelbe neigung; es genügt hier die hinweiſung auf fünf ſiebenzeilige ſtrophen (ſ. 75. 77), wovon jede einen der langen vocale zum auslaut hat.

XII

Hier mögen noch weitere erläuterungen zu den einzelnen ſprüchen Freidanks eine ſtelle finden.

1, 1. in Konrads klage der kunſt 9, 4. 23, 4 erſcheint frau *Beſcheidenheit in wünneclicher wæte* und ſpricht das urtheil.

1,10 *búwen úf den regenbogen* auch in Türleins Wilhelm 107[b] und bei Johannes von Würzburg im Wilhelm von Öſtreich bl. 43[b]. 52[a]. Liegnitz. handſchrift. vergl. Deutſche mythol. 695.

2,27 Renner 16197 *ſwer giht nú daz der menſch niht tobe, der gotes geſchepfde wolde ſwachen und ſelbe einen flóch niht kunde machen.*

3,9—14 Welſcher gaſt pfälz. handſchr. f. 74[a] *got ſiht den muot baz dan daz der man getuot. ſi daz ein man tuot rehte wol, ſin getát doch heizen ſol übel ode guot dar nách und ime ſtát ſin muot.*

3,18 den genitiv bei *wan* hat Lachmann zu Nibel. ſeite 245 erörtert.

3,27. 181,20 vergl. D. mythol. 290.

4,17 wie Freidank verwendet auch Walther *drízec* 19,21. 25,32. 27,7. 88, 2. 7.

4,27 der ſtrengen regel gemäſs müſste an dieſer ſtelle *werkn* geſchrieben werden, aber für Freidank ſcheint mir die kürzung zu ſtark.

6,8 *über daz* wie 156,19 das heutige überdies, im althochdeutſchen nicht ſelten (Sprachſchatz 5, 27), finde ich nur bei Boethius (Wackernagel leſebuch I. 139, 21) und in Gottfrieds Triſtan 449,3.

6,10. 158, 27 *daz ſcheide got* iſt Grammatik 4, 334 beſprochen.

6,21. 19,21. 24. 25,23 muſs *gſchepfede* geſprochen werden, wenn man die regel herſtellen will, wie Goldene ſchmiede 1384; unverkürzt ſteht das wort 11,23. 12,11. 180,24. *ſchepfede* würde als niederdeutſch nicht zuläſſig ſein, denn die handſchrift e, die 19, 20. 180, 24 *ſchefede* gewährt, miſcht ſolche formen ein. ebenſo verhält es ſich 29,13 mit *geſelle*, das, wie bei Walther, ſonſt (63,22. 82,20) unverkürzt ſteht. *geſelle* kommt hier nicht allein vor, Iwein 4959. 7567. Wolframs lieder 4, 27. Helmbrecht 1271 iſt, immer gegen die handſchriften, *ſelleſchaft ſelle ſellen* geändert: im Engelhart 1469 hat Haupt auf anderm weg zu helfen geſucht: in Hartmanns Erek 3163 und bei Fleck (Sommer z. Flore 158) iſt es beibehalten: im Rother 1645 und Graf Rudolf 13,1 war es zuläſſig, vielleicht auch bei Gottfried *er ſellete ſich* Lobgeſang 31,5 mit der lesart *geſellet*; vergl. Lachmann z. Iwein 2704. ferner ſteht hier 49,14. 151,21. 175,2. 7 *gebot*, oder man müſste das niederdeutſche *bot* annehmen, 121,19 *gebüren*, 129,17 *geladen*, 13,22 *gemeine*, 37,14 *gedanke*, 156,8 *gevaterſchaft*, 132,9 *geſchehen*, 142,20 *gewar*, 154,16. 160,21 *geſchiht*, 161,2 *geneſen*, wo man wohl *gnéſen* ſchrei-

ben könnte: ebenſo Athis E, 142 *gevertin*, Gerhart 892 *geburt*. gleicherweiſe hier 154, 11 *betrogen* und Flore 3070. 7398 *begunden begünden*: dagegen iſt Flore 7423 *glegenheit* geſetzt.

7,1 über *erſchellen* vergl. Lachmann zum eingang des Parzivals f. 10.

7,4 *ich wiſte gerne eine mære* wie Lanzelet 2434, ich hörte gerne, ich wollte es könnte mir einer ſagen.

7,10.11 Kaiſerchronik pfälz. hſ. bl. 57ᶜ *unſern vater Adám diu erde magetlîche gewan. diu erde was maget reine, ſi ne genam tôten nine keinen, noch enphie nie menniſken bluot unz Cáin ſinen bruoder erſluoc. daz bluot daz von im ran, der erde iz ir magetuom nam. Anegenge* 20, 17—23 *dó was Cáin leit daz got ſîn opher vermeit unt ze deme Ábeles ſach: vil ſtarke er ez über in rach: ze tôde er in dar umbe ſluoc. dó gemeilte daz bluot die magetreinen erde, daz der gotes werde vor ſînem bruoder ûz góz.* Wartburger krieg (MSHag. 3, 179ᵇ) *diu erde Adámes muoter was.* vergl. Silveſter 3450—61.

8,5 *âne mannes rât* ſcheint der hier übliche ausdruck: ſo Wernhers Maria 203, 2 und andere denkmäler des zwölften jahrhunderts in W. Wackernagels leſebuch 192, 20. 125, 20. Diemer Vorau. hſ. 230, 11.

9,11 *ez iſt noch manec fráge, diu niht hât antwurt* Liederſ. 3. 561, 34.

9,25 Evangelien aus dem elften jahrh. (Vorau. 328, 6) *von dem tôde* (Chriſti) *ſtarp der tôt*. Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. hſ. 28ᵇ *bit ſîneme dôde dôde unſen dôt*. Paſſional 112, 61 *und unſen tôt ze tôde erſluoc mit ſîme tôde.*

10,7—16 ich finde dieſe lehre ſchon bei Dietmar von Merſeburg, der im anfang des elften jahrhunderts ſchrieb und ſie wahrſcheinlich von andern empfangen hatte, etwas ausführlicher entwickelt, Chronicon 1, 7 tres namque ſunt animæ, non equaliter incipientes nec ſimul finientes. prima angelorum incorporeorum, quæ cum eis eſt fine inicio et termino. ſecunda hominum, quæ cum eis ſumit exordium ſed in fine non habens participium. namque immortalis eſt et, ut quidam gentiles opinantur, in futuro non habens hoc officium quod in hoc seculo. tercia ſpecies eſt pecudum ac volatilium, quæ cum corpore parem inicii finisque ſortitur equalitatem.

10,26 *kriſten* iſt oben f. 366 erläutert.

11,3. 4 Hermann der Damen 672. 73 *wâ ane himel und erde hangen, mîn*

ſin kan des niht erlangen: got habets in ſiner zangen, und iſt im niht ſwære.

11,5 verſchiedene erklärungen der drei himmel bei Herman von Fritzlar 98, 14—32. der erſte himmel iſt die luft: der zweite der, an dem ſterne ſonne und mond ſtehen: der dritte der feurige, in welchem ſich die heiligen und die engel befinden. nach andern iſt der erſte himmel das natürliche licht, darin die heiden gott ſchaueten: der zweite das licht des glaubens, darin wir gott erkennen, über dem licht der natur: der dritte das licht der glorien, darin die heiligen gott ſchauen. ferner, der erſte himmel iſt die perſon des heiligen geiſtes, der zweite die perſon des ſohnes, der dritte die perſon des vaters. auch die drei hierarchien ſollen damit angezeigt werden. endlich eine ganz überſinnliche deutung, *ſinnelich gewerp des menſchen iſt der êrſte himel: der ander himel iſt redelich gewerp des geiſtes: der dritte himel iſt vernunſtic gewerp des geiſtes.* das loblied auf den hl. geiſt aus dem zwölften jahrh. (Diemer 341, 8) nimmt ſieben himmel an, wenn hier nicht ein fehler dahinter iſt, *ſibene ſint der himele, unte loufent dar nebene ſternen ſibene liehte.*

11,9.10 Wernhers Maria 178, 32. 33 *é diu erde begunde ſtân unt der himel ſwebende wurde.*

11,16 Marienlieder hanöv. hſ. 10[b] *in himele inde in erden enis engein hol, it ſi dînes heiligen namen vol.*

11,21 *der beſte roup* bezieht ſich auf die niederfahrt Chriſti zur hölle, wo er diejenigen erlöſte und durch den erzengel Michael hinweg führen liefs, die ungetauft in der vorhölle ſchmachteten, Adam und Eva, die unſchuldigen kinder u. ſ. w. Evangelien (Vorau. 328, 7) *diu helle wart beroubet, dô dâz mære ôſterlamp fur unſich geopferet wart.* Hochzeit (Karajans ſprachdenkmale) 43, 3 folg. *daz was ein ſchôniu hervart, dô diu helle beroubet wart, dô got die ſine knehte brâhte zuo ir rehte, ze ſiner brûtlouſte mit ſinir martir er ſie kouſte.* Anegenge 39, 64—67 *dô der gewîhete gotes ſun den roup deme an gewan, den er wænen wolte daz ern immer haben ſolte.* Wernher vom Niederrhein 62, 17—21 *unſi herre di brach di hellin undi nam dâ einen krefligin roub. dâ* (d. i. *dô*) *rou den dâvil der kouf, den Jûdas det mit ſineme râde; di*

rûwe was alze ſpâde. Paſſional 101, 53—61 *diu helle wart beroubet, wand ir der guoten her entſtoup. Kriſt bevalch diſen roup an maneger heiligen ſêle dem erzengel Michâêle, daz er ſi brâhte an vriundes wîs in das vróne paradîs.* 112, 64. 65 *wie er* (Chriſtus) *uns úz der helle mit gewalde roubete.*

11, 25. 26. 12, 1. 2 Legenda aurea cap. 2 in der ſage vom heil. Andreas, quid eſt magis mirabile quod deus in parva re fecerit? diverſitas et excellentia facierum. Haupts zeitſchr. 3, 28. 29 *frâge, welhez daz grœſte wunder gotes ſî. antwürte, daz er ſô vil menſchen geſchaffen hât, doch keinz dem andern gelich iſt.* Konrad von Würzbürg ſtellt dieſelbe betrachtung an MS. 2, 203ᵃ, *an liuten hât diu gotes kraft für ellîu dinc gewundert. beſchouwe ich menſchen tûſent hundert âne valſchen liſt, bî den allen, wizze Kriſt, ſint zwêne gelich einander niht.*

12, 12—13, 22 den abſchnitt *von dem avé Marîâ*, der nur in zwei papierhandſchriften, denn auch B iſt eine ſolche, vorkommt, halte ich für unecht, nicht bloſs weil ihm Freidanks geiſt und gedrängter ausdruck fehlt, ſondern auch wegen des reims *muoter* : *tuoter* (vergl. z. Athis ſeite 26) und des worts *lobeſam*, das Freidank und Walther nicht gebrauchen; vergl. Haupt zu Engelhart ſeite 247.

13, 20 MS. 2. 172ᵃ *ſît dîn ſun dir niht verſeit.*

14, 17 Hartmanns Credo 3679 *mit aller himeliſchen hêrſchaft: di heiligen engele ſint daz.* Pfaffenleben 280 *ellîu engliſche hêrſchaft.*

15, 7. 8 Heinrich vom gemeinen leben (W. Wackernagels leſebuch) 222, 6—9 *ſwenne des brieſters hant wandelet gotes lîchnamen, ſol ſi ſich danne niht zamen von wîplîchen ane grîfen?*

15, 19 Welſcher gaſt bl. 158ᵃ *die tagzît wol begên und mit guotem herzen ze kirchen ſtên*; vergl. Gerhard 1190. Diemer zu der Vorau. handſchr. 354, 10. Frommann zu Hermann von Fritzlar 30, 40. Reineke vos von Heinr. Hoffmann 3323. 4373.

16, 24 folg. vergl. D. mythol. 829.

16, 25 Walther ſagt 12, 30 *got gît zu künege ſwen er wil*; vergl. Sommer z. Flore 710.

18, 2 Wackernagel (Haupts zeitſchrift 6, 284) macht hier *blâs* in der bedeutung von ſpahn, windlicht, die auch bei Frauenlob (vergl. Ettmüller

f. 334) vorkommt, geltend, doch in den Sumerlaten 8, 62 ſteht *blás* flatus, und dieſe bedeutung ſcheint hier natürlicher, ebenſo beim bruder Wernher (Einleit. XCXI), der vielleicht Freidanks ſpruch kannte.

21, 6 *der tôt ein ſcharpfer bote* iſt in der Deutſchen mythol. f. 808 erklärt.

21, 11 Welſch. gaſt bl. 146ᵇ *já hât ieglich man und wîp fünf tür in ſînem lîp.* Karl Roths predigten 27 *unſeriu venſter daz ſint diu ören diu naſe diu ougen und der munt.* Erznarren von Chriſtian Weiſe f. 330 *einen jeglichen bei ſeinen neun augen laſſen.*

21, 16 *durch bœſen namen* weil man ſchlecht von mir ſpricht.

21, 19 Gottfrieds lobgeſang 56, 6 *mich vil armen ſac.*

22, 18. 19 über dem eingang des kirchhofs zu Eilenburg befindet ſich die inſchrift *was ihr ſeid, das waren wir: was wir ſind, das werdet ihr.* ebenſo über der kirchhofsthüre zu Avignon *nous étions ce que vous êtes, et vous ſerez ce que nous ſommes*; f. Blätter für litter. unterhaltung 1834 nr 335 ſeite 384. der von Singenberg MS. 1, 157ᵃ *wol ime der denket waz er was und iſt und aber ſchiere wirt.* Süſskind von Trimberg MS. 2, 178ᵃ *ſwenne ich gedenke waz ich was ald waz ich bin ald waz ich werden muoz, ſô iſt al mîn fröude [dâ] hin.*

22, 26. 101, 6. 122, 17 daſs auch Walther von der freiheit der gedanken ſpricht, iſt in der Einleitung CXXIV bemerkt: Wolfram thut es im Parzival 466, 16 folg. und Süſskind MS. 2, 178ᵃ in einer beſondern ſtrophe.

24, 15 *ir ſîn iſt blint* bezieht ſich, wie mir Benecke richtig bemerkt hat, auf die juden: ihnen mangelt die wahre einſicht.

25, 15 *ſô muoz der ketzer lêre ſîn in winkeln und in vinſterîn*, dazu gehört Welſch. gaſt bl. 88ᵇ *eines vinſtern winkels muot.*

26, 22. 29, 31 *tivel*, wie auch in einer alten erzählung (Reinh. 390, 520), bei Konrad von Fuſsesbrunnen in der Kindheit Jeſu 97, 29 und Stricker XII, 587 zu ſchreiben iſt: die vatican. handſchr. von Hartmanns Gregor 230 hat *der tivel der ſchanden*; die kürzung *tiuſt* im Servatius 180 ſcheint mir für Freidank zu ſtark.

26, 23 eine formel wie Erek 3187 *unſer herre enſt der dich ner.*

27, 21—28, 2 allgemeiner faſst Frauenlob den ſpruch (Ettm. ſeite 199), *daz menſche wirt in driu gelîch, ſwenne ez von hinnen vert: ſîn ſêle aldâ ze himelrîch, ob ez der lîcham hât beſchert: daz fleiſch den würmen alſe ſpæch, daz hânt ſi ſchiere verzert: daz guot den erben nâch ſîm*

leben menſchliche vollebráht. vert er ze helle durch ſîn ſtreben, ſîn wirt niht mêr gedâht.

29,19 *ſô wænt ein tôre er ſî got* wird durch ähnliche ſtellen erläutert in Maſsmanns Eraclius ſeite 502. 503.

29,24. 25 gedicht von den ſieben todſünden aus dem zwölften jahrhundert (Mones anzeiger 1839. ſ. 58. Altdeutſche blätter 1, 363) *hôchvart leidir vil gewaltes hât: ſî iſt in armir alſe in rîchir wât.* auch der Welſche gaſt handelt im achten buch von der *hôchvart*. Frauenlob dagegen (Ettmüller ſeite 61. 62) nimmt *hôchvart* in der edelſten bedeutung als ſtreben nach dem höhern, und weiſs ſie nicht genug zu preiſen: *ir ſüezer ſûte kan allez adel vergulden*; ihr ſteht *übermuot* entgegen.

30,23. 24 Veldeke MS. 1, 21ª *die ir* (der welt) *volgent die jehent daz ſî bœſet ie lanc ſô mê.* MSHag. 3, 438ª *frou Werlt, ir altet unde bôſet.* Frauenlob (Ettmüller ſeite 189) *ie elter und ie erger wirt der werlde leben.*

31,1 lied des herrn von Kolmas (Altdeutſche blätter 2, 122. MSHag. 3, 468ᵐ) *uns iſt diu bitter galle in dem honge verborgen.* Welſch. gaſt bl. 22ª *ze gallen kêret valſch die ſüeze.* Altd. blätter 1. 86, 280 *wan uns lît verborgen in dem honc diu bitter galle.* Jüng. Titurel 1070, 4 *hiute ſüeze, morgen ſûre: ir* (der welt) *honic hât verborgen bitter gallen.* Frauenlob Ettm. ſeite 110 *mit gallen ſüezen einen honec.* ſ. 117 *ob meres fluz wær galle gar, mit honc ez überſüezen.* ſ. 146 *in honic biute ich gallen.* ſ. 167 *ich ſpür gallen in des honges biſt.*

31,16 MSHag. 2, 364ᵇ *hiute ſüeze, morne ſûr.* ſ. oben ſ. 338.

33,8 Welſch. gaſt bl. 76 *wan der guote und der unguote ſuln haben in ir muote bêde gedinge und vorhte ze got.*

33,22 Berthold 91 *ſwer ſînen riuwen und ſîne buoze unz an denſelben (jungeſten) tac ſpart, daz iſt ihm ze nihte guot.*

33,23 Walther 77,30. 31 *ſwer ſich von zwîvel kêret, der hât den geiſt bewart.*

35,5 Walther 7,40 *hilf uns daz wir ſî (die ſchulde) abe gebaden mit ſtæte wernder riuwe.* Armer Heinrich 518 *ſî bereite aber ein bat mit weinenden ougen.* Welſch. gaſt bl. 105ᵇ *mit tugende und mit güete ſol er baden ſîn gemüete.* Gerhart 2311 *ir weinen was ſô güetlich daz munt und ougen beidiu mich baden hiezen ſunder danc: ir kintlich*

weinen mich betwanc daz ich mit ir dô weinde. der Winsbeke 64, 1. die Winsbekin 17, 10 *úz ougen muoſt er wangen baden: von herzeliebe daz geſchach.* pfälz. handſchrift 341. bl. 89 *mich dunket wir müezen baden alrêrſt úz den ſünden mit reines herzen ünden, die úf ze berge ſchiezen und úz den ougen fliezen.* Neidhart 20, 3 Ben. *wæne ich ſündehaſter in den riuwen baden.* Ald. wälder I. 44, 277 *mîn herze mit manegen leiden iſt vil ſtarke überladen: ez muoz in grôzen ſorgen baden.* Frauenlob Ettm. ſeite 35 *ſündær, wilt dû die buoze leiſten, bihte wol. dîn ougenregen dich weſchet ab.*

35, 10 Loblied auf die jungfrau Maria aus dem zwölften jahrh. (Diemer 299, 7) *nú niſt mîner ſunden nie ſô vil, ſîner guote ne ſî mêre.*

35, 23. 24. Roland 183, 4 *daz her allenthalben vor in ſwant, ſam der ſunne tuot den ſné.* Konrads trojan. krieg Straſsb. hſ. bl. 228ª *ſî kunden liute ſwenden* (im kampf), *alſam diu ſunne tuot das ís.*

35, 27 *ſuonestac* auch Lanz. 8848. Paſſional 264, 58. 321, 30: aber ſchon im zwölften jahrhundert (Karajans ſprachdenkmale 96, 3) *ſuonstac.*

39, 6. 7 Eccleſiaſticus 3, 33 ignem ardentem extinguit aqua et eleemoſyna reſiſtit peccatis.

41, 4. 5 Konrad von Fuſsesbrunnen in der Kindheit Jeſu 80, 21 *ouch iſt uns dicke geſeit ez ſî ein groziu ſælikeit, ſwer ſîne freude und ſîn klagen in rehter máze künne tragen.* Cato (Liederſaal I. 572, 471. 72) *dú ſolt ouch ze keinen tagen ze vil von dîner armuot ſagen.*

41, 18 Buch der rügen 711—716 *wie ſît ir ſô grundelós als daz mer, dá wazzer gróz ſtæte in fliezent und ſich dar in beſliezent, und kan doch niemer werden vol.*

42, 2 die form *huot* auch im zwölften jahrhundert, Heil. Margareta (Haupts zeitſchrift 1) 161 neben *huote* 287: ferner Dieterichs flucht 368. Pyramus (Haupts zeitſchr. 6) 178.

42, 27 der dat. pl. *walden* auch im Lanzelet 7082 im reim auf *halden.*

43, 4. 5 in dem bruchſtück eines lehrgedichts aus dem zwölften jahrhundert (Docen miſc. 2, 306. 7) heiſst es *nuo iſt maneger dem daz wirret, daz in ſîn armuot irret daz er niet mac vollebringen ſînen willen an manegen dingen, als er doch gerne tâte: der tuo als ich im râte. er bedecke ſîn armuote mit fuoge und mit guote .... ſwaz er tugende mag gefuo-*

ren, die uobe er naht unde tag, und ſwenne ers niht getuon mag, ſô beſcheine er guoten (willen) doh.

45,12 Phyſiologus (Fundgr. 1,29) *zellit daz diu natra driu geſlahte habe. ir êriſt geſlahte iſt, ſô ſiu eraltet, ſô ne geſihit ſi nieht: ſô vaſtet ſi denne vierzich tage und naht unze ſich daz vel ab ir lôſit. ſô ſuochet ſi denne ein engiz loch an eineme ſteine unte ſlufet dâ durch: ſô vert ir diu obere hût abe; ſô wirt ſi gejunget.* vergl. Karajans denkm. 88, 16 folg.

47,5 vielleicht iſt *vorm* zu ſtreichen; vergl. Lachmann zu Nibel. 959, 3.

47,25 *reizer* althochd. *reizari* (Sprachſch. 2,259) nur noch im Tundalus 45, 74 *ein reizære zornes unde ſtrîtes.* Meiſner (MSHag. 3,101ᵇ) *reizelære.*

48,9 *irriu wîp* liederliche, der ausdruck kommt im Iwein 2895 vor und ſchon im zwölften jahrhundert Pfaffenleben 650 (Altd. blätter 1,234). auch Stricker gebraucht ihn, denn ich leſe bei Hahn 12,263 *ich klage daz wîn und irriu wîp mêr frœwent denne frowen lîp.* der Sachſenſpiegel nennt ſie *varendiu*, anderwärts heiſsen ſie *unſtætiu*, Türheims Wilhelm bl. 246ᵇ *keinen gebreſten ſi* (die in den zelten liegenden ritter) *hæten, wan ſi der unſtæten wîbe gar enbâren.* ſo auch Reinbart fuchs 351, wo 1623. 1627 zu leſen iſt *und gerâtent ſô verwenden* (laſcivire nach Diutiſka 2, 320ᵇ); vergl. Konrads troj. krieg 21614. deutſcher Cato (Birkenſtock. hſ. f. 322. Liederſaal 2,177. Altd. blätter 2, 31) *irriu wîp und ſpiles liebe machent manegen man ze diebe.*

49,21 vergl. 115,1.

51,7 auch im Sprachſchatz 1,1102 *wizziclîchen.*

51,17—22 verändert und verſchlechtert ſteht der ſpruch aus der Straſsburger handſchrift vom jahr 1385 in der Diutiſka 1,326 abgedruckt; er ſcheint mir aus Bernharts überarbeitung genommen.

'Alter lûte minne
So ich mich recht beſynne
Dryer hant ſchaden hat
wie es darnach ergat.
Zu dem erſten ſint ſy unwerd
won man ir nit vil begerd
So nimt (es) och kranken grûs
vnd das ſelb er och tûr bezallen [er] mûs.'

53,9.10 Kanzler MS. 2, 247ᵃ *die pflegent alle tumber ſite, die ſich des ſchament, des ſi doch ſint gēret.*

53,15.16 es heiſst hier *vorhte machet lewen zam*, da aber der angeborne mut des löwen in allen dichtungen geprieſen wird, ſo mus ſich dieſe behauptung auf eine beſondere veranlaſſung beziehen, wo der löwe von furcht ſich bezähmen läſst. der alte Phyſiologus (Fundgruben 1, 17. vergl. 21) gibt auskunft, *ſō ſer gāt in demo walde und er dē jagere geſtinkit, ſo vertiligōt er daz ſpor mit ſinemo zagele zediu daz ſien nine vinden.* ebenſo der Welſche gaſt pfälz. handſchr. bl. 198ᵇ *der lewe enpfindet wol ſwanne man in jagen ſol, ſō verſtreichet er ſin ſpor gar mit dem zagele; daz iſt wār. dā mite wil er daz erwinden, daz in nin müge der jeger vinden.* bei der folgenden zeile, *ēren beſme daz iſt ſcham*, erklärt Benecke (Wörterbuch 108) den ganzen ſpruch dahin, 'ſo wie man den löwen durch furcht zähmt, ſo zieht die ehre den menſchen durch ſcham.' zu dieſer den gedanken abſchwächenden deutung kann ich mich nicht bekehren. wer zähmt den löwen durch furcht und auf welche weiſe jagt man ihm furcht ein? wenn noch geſagt wäre 'durch hunger'. die zweite zeile bezieht ſich gleicher weiſe auf das thier und ſeine eigenthümliche natur. das zeigt ebenfalls der Welſche gaſt an jener ſtelle, *ſwan ſich der lewe rechen wil und hāt zornes niht ſo vil als er wolde, er tuot im ē mit ſlegen des zagels harte wē:* er treibt ſich ſelbſt an. *ēren beſme* iſt alſo der zagel, der wegen des büſchels in den er endigt, hier zuchtruthe heiſst, wie Walther (23, 29) das wort gebraucht. dieſen edlen trieb des löwen kannte auch Boppe MSHag. 2, 379ᵃ *ſins zagels ſwanc in zornes twinget.*

54,4.5 in den Schwabenſpiegel 71,18.19 aufgenommen.

54,22.23 Moſis (Diemer 87, 3—6) *ſwer dumben herſet, der ſliuſet ſin arebeit: ſwer ſō winket dem plinten, der verliuſet ſine ſtunde.*

55,16.17 *der angel* iſt der ſtachel der biene und anderer inſecten, wie er nach Stalder noch jetzt in der Schweiz, nach Schmeller 1, 78 in Baiern heiſst. man glaubt man müſſe den ſtachel drücken oder daran ſaugen, dann komme der honig, dem aber der ſtich folge. auch Walther gebraucht das gleichnis, er ſagt von den doppelzüngigen 29, 12 *in ſtme ſüezen honge lit ein giftec nagel.* bei Frauenlob (Ettmüller f. 238) ſagt die *Werlt* zu der *Minne* 'in dīner freude ein dorn unwert, in dīner

ſüeze ein angel tougen lüzen kan.' ich laſſe einige beweiſende ſtellen folgen. Antichriſt 111, 42 (Fundgruben 2) von den heuſchrecken, *man ſagit daz ſie ſich vlizin wie ſie verholne bizin. die angle tragint ſie in den mundin, dá mite tuon ſie wundin.* Pfaffenleben 561 (Altd. blätter 1, 231) *wil er daz honic ezzen, ſó ſouge er den angel.* Reinbots Georg 718 auf freude folgt leid *als daz honc, dar nách der angel.* jüng. Titurel 2399, 3 *nách honge ſcharfen angel bicten.* Liederſaal 2, 181 *diu mir unſüezen angel in ſüezez honc geworfen hát.* andere ſtellen in Beneckes wörterbuch ſeite 45 und 362, wo aber die erklärung 'in den angel beiſsen' unzuläſſig iſt.

57, 2. 3 Walther 31, 15 *diu meiſte menege enruochet wies erwirbet guot.*

57, 7 Frauenlob Ettm. ſeite 56 *ein ritter drízic járen rlliche mac gebáren.*

57, 8. 9 Iwein 3580—83 *ich möhte mich wol ánen ritterliches muotes: libes unde guotes der gebriſt mir beider.*

58, 5. 6 Flore 7930 *wan daz herze dá der haz inne lit verborgen, daz verſmelzent ſorgen ſam der roſt das iſen*; ähnliche redensarten weiſt Sommers anmerkung nach. Freidanks auffaſſung näher im jüng. Titurel 5833, 3. 4 *alſam daz roſt den ſtahel und iſen izzet, alſó tuot leit dem herzen, ſwá liebe rehte niht vergizzet.* Berthold 200. 201 wendet das gleichnis auf den haſs an, *wan in (den menſchen) izzet der haz in dem herzen, als der roſt tuot iſen.*

58, 11. 12 Walther 42, 7. 8 *ich bin einer der nie halben tac mit ganzen fröiden hát vertriben.*

59, 20. 21 der ſpruch mit denſelben worten in dem deutſchen Cato (Liederſaal 3, 171. Birkenſtock. handſchr. f. 312).

60, 23. 24. 61, 1. 2. Frauenlob Ettm. ſeite 63 *ein lop daz mit der volge úz wíſem munde gát, daz lop beſtát*; vergl. Einleit. XCIV.

62, 2. 3 Reinart 181. 182 *en hout bíſpel, vlants mont ſeit ſelden wol.*

63, 14 *ſwer ſich ſcheltens wil begán* erklärt die anmerkung z. Flore 3146 'wer vom ſchelten leben will, wer das ſchelten zu ſeinem gewerbe macht': war um nicht einfacher 'wer ſich auf ſchelten einlaſſen, mit ſchelten befaſſen will', wie unten 171, 11 und bei Walther häufig: Hermann von Fritzlar 213, 15 *ſich koufes begán*, Engelhart 1075 *des diu natúre ſich begát.*

63, 20 Konrad von Würzb. MS. 2, 205ᵇ *ſwer an dem ende wol gevert, den hát frô Sælde géret.* jüng. Titurel 5900, 3. 4 *ſwaz grözer wirde hát ein*

angegenge, nimt ez ein ſwachez ende, ſîn êren dón der klinget niht die lenge. ſ. Einleit. XCI.

64,12 Prov. 15,1 reſponſio mollis frangit iram. Rabenſchlacht 121,5.6 *uns ſaget dicke dez mære 'ſüezíu wort benement gróze ſwære'.*

64,18.19 Welſch. gaſt bl. 11^b *ſwer in zorn hât ſchœne ſite, dem volget guotiu zuht mite.* der Winsbeke 24,6 *gezoumet rehte ſî dîn zorn.*

64,24 *ſwer im zorne fráget wer er ſî* erklärte mir Benecke durch die annahme *er* ſei der gegner, den der zornige anrede und den er durch die frage herab würdigen wolle; aber kühn wäre dies *er* hier geſetzt. ſoll durch die frage die bewuſtloſigkeit in der leidenſchaft ausgedrückt werden? Heinrich von Morunge MS. 1,53^b *ich weiz wol daz ſî lachet, ſwenne ich vor ir ſtân und enweiz wer ich bin.*

65,5—11 ſchon Iſidor ſagt lib. ſententiar. 1,27 erunt autem quatuor ordines in judicio und ſo auch in einem gedicht der Vorauer handſchrift; vergl. Diemer z. 102,14. ſodann gehört noch hierher eine ſtelle aus einem beiſpiel Strickers, die in Lachmanns abhandlung über den eingang des Parzivals ſ. 5. mitgetheilt wird, und die eine verſchiedene auffaſſung enthält. danach iſt bei dem jüngſten gericht ein viertel der menſchen der helle unabwendbar verfallen und zwar auf dreifachem wege. erſtlich die im unglauben verharren: ſodann die verzweifeln, ſich für verloren halten und keine hilfe ſuchen: endlich die auf gott zu groſses vertrauen ſetzen, die ſich nemlich darauf verlaſſen daſs er ihnen, wie ſie immer leben, das himmelreich öffnen werde, weil Chriſtus die buſse für ſie übernommen habe. dieſe letzte iſt die dritte ſtraſse, die Freidank nicht näher bezeichnet: aber auf das, was Stricker ſagt, geht hinaus, was in dem gedicht der handſchrift δ vorkommt, *dáz dritte (ſtráze) iſt, ſwer ſündet úf gedingen und træſtet ſich unſtæter jugent.* ſchade daſs der Renner 20877—89 nur von dem wege zum himmelreich redet, indem er Freidanks worte 66,13—20 umſchreibt.

66,20 der alles was er hat hingibt und ſelbſt von almoſen lebt.

67,6.7 ich beharre bei meiner erklärung und verwerfe die erkünſtelte, die Benecke im Wörterbuch ſ. 254^b vorbringt, 'durch zauberſprüche kann man nie glühendes eiſen beſprechen, daſs jedermann es anfaſſen kann ohne dadurch verbrannt zu werden.' es iſt ja hier von der kraft der zauberſprüche die rede, nicht von ihrer unzulänglichkeit; *iſen* iſt der nominat.

67,19—22 derſelbe gedanke in der ſtrophe eines unbekannten dichters (MS Hag. 3, 440ᵇ).

Der tiuvel iſt ein lügenære
und iſt doch dâ bî vil gewære,
der im gedienet, daz er deme nimmer ungelônet lât.
mit willen kan er dienſt vergelten:
daz tuont die kargen herren ſelten,
die vergezzent maneges dienſtes, des man in gedienet hât.
des entuot der tiuvel niht:
ſwie gar er ſî ein bœſe wiht,
er lônet doch in allen,
die im gedienet hânt mit flîze.
den bœſen herren zitewîze
kan er ſchallen,
die dienſtes ungelônet lâzent daz ſî deſte wirs gevallen.

67,25 vergl. Haupt z. Winsbeke 8, 9.

69,5—8 noch eine ſtelle aus dem Welſchen gaſt bl. 211ᵃ *daz fiur unde der arge man diu gelîchent ſich dar an, daz in beden niht genüeget. daz fiur brinnt, diu erge füeget wie ſie erfülle dez guot.*

69,9—12 Cato (Liederſaal 1, 563. 564) *dâ ſolt ouch wizzen, ſwâ du gâſt, daz dâ drî vient hâſt. die vinde nenne ich alleine: der êrſte iſt diu welt unreine, din eigen lîp der ander iſt, der dritte des argen tiuvels liſt.*

69,21. 23 Welſch. gaſt bl. 121ᵇ *der (pfaffe) ſol guotiu bilde geben mit kiuſchem lîbe, mit reinem leben, mit guotem were, mit rede ſchœne,* und nochmals bl. 134ᵇ kommt er darauf zurück. Griesbabers predigten 2, 34 *dâ von ſo wære einem ieglîchen lêrer nôt daz er ſînen undertânen guotiu bilde für trüege.*

70,9 weitere nachweiſungen über *hulwe* liefert Hahn zu Strickers kleinern gedichten XII, 199; auch bei Enenkel (Rauch ſcript. rer. Auſtr. 1, 291) *werfen in ein hulben.*

70,13 zu der redensart *ſwer des hæle niht enhât* vergl. Grammatik 4, 247.

71,7. 8 Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6, 283. Diez poesie der troubad. 129.

71,17. 18 dieſer ſpruch aus Freidank in der erzählung vom ſperber (Liederſaal I. 232, 349. 50).

72,1 Ulrichs Wilhelm pfalz. hf. bl. 164ᵃ *diu diet iſt unberihtet, ſwâ der künec iſt ein kint.*

72,8 *guot umb êre nemen* eine ſprichwörtliche redensart, ehre für äuſsern vortheil und gewinn aufgeben: man ſol *êre für daz guot nemen.* Spervogel MS. 2, 227ᵃ *erſt tumb ſwer guot vor êren ſpart.* Hartmann vom fahrenden volk, Erek 2165. 66 *ſwaz der diete dar kam, der guot umbe êre nam, der tet man niht eines rât.* Strickers Karl 4ᵃ *die guot umb êre nâmen.* meiſter Kelin MSHag. 3, 22ᵃ *vil maneger ſprichet 'ich nim guot umb êre'.* Reinmar MS. 1, 79ᵇ *mêr umb êre ſol ein man ſorgen denn umb ander guot.* Lutolt von Seven MSHag. 3, 328ᵃ *die biderben nâmen êre für daz guot.* Friedrich von Sunburg MS. 2, 211ᵃ *ſwer giht der guot dur êre neme, daz ſich der ſêre ſünde, der liuget alde ez ſündet der, der aller meiſt dâ git dem kriſten, juden.* Kanzler MS. 2, 239ᵇ *ſwer guot für êre minnet, ſîn guot ân êre gar zergât.* Schwabenſpiegel 16, 30—32 *ob ein ſun ze einem ſpilmanne wirt, daz er guot für êre nimt wider ſînes vater willen, unde daz der vater nie guot für êre genam,* dann verliert der ſohn das erbrecht; vergl. 255, 14. in Konrads von Würzburg Klage der kunſt MSHag. 3, 336ᵇ wird der verurtheilt, *der künſteloſer diete guot umb êre gebe* um von ihnen, den unwürdigen, geprieſen zu werden.

72,16 *engen rat* erkläre ich jetzt durch einen kurz und ſcharf gefaſsten, entſcheidenden, nicht, wie W. Wackernagel im gloſſar zum Leſebuch, durch einen beſchränkten: ſo ſteht in Türleins Wilhelm 3ᵃ *enge bediuten.* zu den ſchon angeführten ſtellen noch folgende, Herbort 6694 *rede kurz enge und ſmal.* Paſſional 314, 23 *diu künegin was vil ſwinde dar úf an engem râte.* Konrads troj. krieg Straſsb. handſchr. bl. 296ᵈ *mit wiſen liuten enger rât die beſte kraft an râte hât.* Renner 4223 *dô ſi ſâzen in engem râte,* als eine entſcheidung muſte gefaſst werden. noch Hans Sachs gebraucht den ausdruck in dieſem ſinn; die ſtelle iſt Grammatik 4, 883 angeführt. der gegenſatz iſt *langer rât,* Welſch. gaſt bl. 201ᵇ *man ſol lange gedenken waz man tuo und ſnelle tuon daz; ietwederz ſîn rêht hât, lânger rât und ſnelliu getât.* vergl. Reinaert 2492 *Îſingrîn ende Brûne die vraet hebben nu den nauwen raet metten coninc openbare.*

72,17. 18 wenn man einem fürſten rat ertheilt, ſo merkt man auf welche weiſe er will gerühmt werden, auf welches lob er anſpruch macht. denſelben ſinn gewährt der ſpruch in dem alten druck des deutſch-

lateiniſchen Freidanks bl. 33ᵇ *man ſiht bi dem neſte wol wie man den vogel loben ſol.* leicht möchte dieſer bildliche ausdruck der urſprüngliche ſein, zumal er in ähnlicher weiſe noch heutzutage fortlebt, Simrocks deutſche ſprichwörter 353 'man ſiehts wol am neſt was für vögel darin ſind.'

73,7 *die alten erben* in der bedeutung von vorfahren, eltern. auch in dem alten bruchſtück von Ernſt (Fundgruben 230, 1) *mín lant dat mir — von allen* (l. *alten*) *erven ane kumen is.*

73,18 Der jüngſte tag (Haupts zeitſchr. 1, 123) 222 *ſô vervallent die bürge die dâ durch übermuot geworht wurden.*

74,4 Renner 23357 *alle künge üf erden mit ir hern mügen ſich der flöhe niht erwern.*

74,18 Chronicon ſalernitanum c. 11 (Pertz 5. 478, 46) kaiſer Karl verlangt daſs ſich ihm Arichis der langbardiſche herzog von Benevent unterwerfe, 'unum eſt quod quæro, ut armiger meus unus miliarius fiat'. ſo trägt man *daz wâfen* der minne (Parz. 130, 4), des todes (z. Wigal. 7797), der unfreude (Stricker XII, 21), der welt (Docen miſc. 2, 221); vergl. D. mythol. 807.

74,26 Schwabenſpiegel 147, 12 Wackern. *der der wârheit ze vil ſwert, der wirt der werlde unwert*; vergl. Einleitung xc.

75,2.3 *ſwer die wârheit fuorte und die ze rehte ruorte* wer die wahrheit vorbrächte, aufführte, eigen hätte und ſie, wie es recht iſt, förderte, geltend machte. ſo in Strickers kleinen gedichten 7,63 *ob dû die wârheit füereſt und die lüge ninder rüereſt.* Gudrun 195, 2 *brant füeren* herbei führen, ſtiften. Konrads Alexius 1298 *den ſiechen allen wart beſchert daz ſi geſuntheit fuorten* ihnen zu theil ward. wir ſagen in dieſem ſinne 'ich führe den namen'. *rüeren* hat eine ähnliche bedeutung, anregen, Servatius 1454 *die wârheit begunde er rüeren.* 608 *dîu ſchrift niender rüeret daz ie iemen ſînen gelîchen erfunde.* Erek 5955 *verfluochet ſî der tac, daz ich die rede ruorte.* Winsbeke 21, 5 *dem ors die kraft rüeren*; vergl. Rabenſchlacht 648, 3. Strickers Karl 69ᵇ. 72ᵃ. Konrad von Würzburg MS. 2, 202ᵇ *ſwer lüter lop wil rüeren, des er niht ſol füeren, dem wirt ez ſô ſchedelich daz der dar an verſéret wirt.* Paſſional 174, 48 *daz houbet rüeren.* 272, 69 *daz wort daz ich hie rüere.* Lohengrin ſeite 131 *gein dem mín herze ie haz von ſchul-*

den ruorte. Teichner (Liederſaal 2, 538) *ſît ich dâ ſwîgen müeſte, daz mich nieman ſchelten liez und mich ouch zer tür ûz ſtiez, ſô ich die wârheit ruorte an* und (2, 536) in anderer faſſung *ſwer die wârheit wirft enbor, vor den ſpert man tür unt tor.*

75,7 die heimliche ehe iſt gemeint.

76,21.22 ähnlich im Welſchen gaſt bl. 166ᵃ *ſwer niht behaltet herren reht, der ſol billîchen ſîn kneht.*

77,8.9 Welſch. gaſt bl. 197ᵃ *wan die übelen ſol er verdrücken und die guoten zuozim zücken.* Helbling 4, 337—340 *die mir ze Wienne ſint gereht, die wil ich für zücken und die nider drücken, ſi ſîn alt oder kint, die nâch dem herzogen ſint.*

77,16.17 auch bei Frauenlob (Ettmüller ſeite 221) *ſchepfte ich wazzer mit eim ſibe.* Teichner (Liederſaal 2, 536) *ein ſip daz wirt niemer wazzers vol, ſwaz man dar in ſchepfen tuot.*

78,11 Karajans denkmale 10, 5. 15, 20 *nieman iſt gotes kint wan die daz reht wurkende ſint.*

78,22 *driu,* auch metriſch beſſer, iſt die richtige lesart, denn was z. 21 enthält, wird nicht mitgezählt und dient als ein gemeinplatz nur zur ausfüllung.

79,7 meiſter Stolle MSHag. 3, 10ᵇ ſagt von der frau Ehre *ſî kleit daz wîsheit erbet niht und edeliu tugent; daz ſî got gekleit.*

79,16 *tübel* döbel, ſtumpfer hölzerner pflock, womit die bodenſtücke des faſſes feſt verbunden werden, was bei Ducange unter incaſtraturæ erklärt wird; vergl. Sprachſchatz 5, 352 *tubil* ſchlucht, einſchnitt (noch heute in der Schweiz gebräuchlich): *tubili gitubili* incaſtratura. Heinrich von Meiſen 4053 *daz vil freislich übel, daz in uns haftet als ein tübel.* Renner 957 *lüge iſt ſünden und ſchanden tübel.* 16607 *vorhte und ſchame ſint êren tübel.*

79,19—24 verderbt als rätſel in Haupts zeitſchrift 3, 28 ein nagel helt ein eiſen, ein eiſen ein pferdt, ein man ein ſchloſs, ein ſchloſs ein man; vergl. Einleit. XCVII.

79,29 *ſolher êre,* wie auch die Magdeb. handſchrift hat.

80,10.11 *ſwîgen iſt,dâ beſte witze in manegen liuten* Liederſaal 3. 562, 54.

80,25 *ſwer in guot und êre ſeit* zuſpricht, ihnen als eigen beilegt. Parzival 165, 22 *ſîn wunde und harnaſch ſwære — im müede unde hunger ſa-*

gete. heil. Elſabeth (Diut. 1, 477) gott, *dem êre und êwecliche tugent geſaget ſi.*

80, 26 *ſwa* AC, *wa* Bcd. beſſer wohl eine frage, *wâ diu witze weſen ſol?*

81, 21 wenn die glocke geläutet wird, laufen die narren zuſammen.

82, 8. 6 vergl. Deutſche mythol. 645. in der anmerkung iſt verdruckt Calenberger für Lalenberger. Diutiſka 2, 77. 107 und Hätzlerin 270ᵇ *unwiſiu wort und tumbiu were tribe ich Elblîn von Eſelberc*; Graff meint es ſei der name des dichters. Pfälz. handſchr. 341. bl. 78 *die werdent âne meil und kument ze ſlætem heil úf die burc ze Tugentherc; dâ ſint erkant des wîſen werc.* in der erzählung von der frau Ehrenkranz (Liederſaal 1, 385) heiſst es *in mînem hûs Belibentriu* und *dâ ze Harrenberc in dem lant Hoffenheil.* vergl. Haupt z. Winsbeke 45, 7.

82, 11 Reinmar von Zweter MSHag. 2, 186ᵇ *ſo erkent man doch den eſel bî den ôren.*

82, 14 Reinmar von Zweter MS. 2, 128ᵇ *die mit entlêhenter wirde fuoren.*

85, 5 über die redensart *im ſacke koufen*, die auch Diutiſka 1, 325 aus Freidank genommen iſt, vergl. Haupt z. Winsbeke 63, 6.

85, 19 pfälz. handſchr. 341. bl. 127 *doch hân ich micheln man geſehen, dem man zuht und fuoge muoſte jehen, und einen kleinen ſo ungefüegen, daz al die werlt mohte genüegen.*

85, 23 Magdeb. handſchr. bl. 25ᵇ *id enis neyn ſulues mer.* eine verderbte ſtelle bei Helbling 15, 372 '*deham ſelb iſt niur einer*': *dez iſt daz lant allez vol* enthält wohl denſelben ſpruch, denn ich beſſere *dehein ſelbſelbe iſt mê wan einer* 'nur einer iſt von niemand unabhängig', womit gott gemeint wird, deſſen macht, wie Helbling hinzuſetzt, überall durchdringt, die erde erfüllt. denſelben gedanken drückt Frauenlob (Ettm. f. 139) anders aus, *got iſt ein ungeſchaffen weſen.* allein der ſpruch war wohl alt und man kann ſagen kirchlich, in Notkers pſalmenüberſetzung (f. 11) ſteht *got der* (id ipſum) *ſelbſelbo heizet.* in den denkmälern der folgenden zeit habe ich zwar dieſe eigenthümliche zuſammenſetzung nur noch bei dem öſtreichiſchen Enenkel (Rauch f. 287) gefunden, und als ungewöhnlich wird ſie in den handſchriften Freidanks und Helblings verſchwunden ſein, aber ich trage kein bedenken ſie herzuſtellen, zumal bei Freidank das metrum dies fordert und das wort im ſiebenzehnten jahrhundert wieder auftaucht:

Opitz 2, 224 (Amſterd. 1645) ſagt *ſelbſelbſten*, ein anderes beiſpiel Grammatik 3, 6.

87, 6. 7 B allein hat die richtige lesart. die eule iſt nicht freigebig und hält das zuſammen geſcharrte feſt. die Schande rät dem ungaſtlichen ritter (Liederſaal 1, 525) den harfen- und ſpielmännern ſein thor zu verſchlieſsen: frau Ehre wirſt ihr daher vor *ſô léreſt du'n in hiuwen wîſe leben*. Freidank klagt hier wie Walther (26, 33—35; 84, 18. 19) über den mangel an freigebigkeit bei den fürſtlichen höfen.

87, 8 Walther ſagt (84, 17. 18) gleicherweiſe *ze Nüerenberc was guot gerihte, daz ſage ich ze mære. umb ir milte fráget varndez volc: daz kan wol ſpehen. die ſeiten mir ir malhen ſchieden danne lære.*

88, 15 Heinrichs Krone bl. 1ᵃ *ſwer den rûhen ziegel tweht, der ſiht ie lenger dicker hor.*

89, 2—9 der gegenſatz zwiſchen *beſte* und *bœſte* auch 90, 25. 26. 105, 15. 110, 24. 120, 14. Walther 26, 29. 30 *diene manne bœſtem, daz dir manne beſte lóne.* Gudrun 1263, 3 *é was ich diu beſte, nû hât man mich zer bœſten*; vergl. 1264, 1. Iwein 144. 145 *der bœſte iſt dir der beſte und der beſte der bœſte.*

89, 11 *der ſwache gruoz* iſt verächtliche behandlung, geringſchätzung; vergl. Nibel. 1796, 2.

89, 12 Tanhauſers hofzucht (Haupts zeitſchrift 6) 141 *ich hære von ſümelîchen ſagen (daz iſt wâr, daz zimet übel) daz ſi ezzen ungetwagen.*

90, 19. 20 auch die Magdeb. hf. hat den ſpruch zweimal, bl. 16ᵃ und 39ᵃ, doch jedesmal in dieſem zuſammenhang mit 17. 18.

92, 12 *laſtern* finde ich nur Anno 816. Diemer 356, 22. Reinhart fuchs 1399. Hermann von Fritzlar 165, 30 und Ortnit f. 71, ſpäterhin bei dichtern nicht mehr; das althochdeutſche *laſtarôn* (Sprachſchatz 2, 99) kommt häufig vor.

93, 8 der wallach war kein ritterliches pferd, Wackernagels leſebuch 589, 13 *man ſiht nu hengeſtritter vil, die doch wol roſſe wæren wert.*

95, 11 *daz iſt wol*, wie 179, 6 *ez iſt wol*; vergl. zu 127, 3.

95, 16. 17 Walther 79, 24 *mâc hilfet wol, friunt verre baz.*

95, 18. 19 W. Wackernagels Baſler handſchriften ſeite 36 aus dem vierzehnten jahrhundert *bewærter friunt* [*und*], *geſtanden ſwert diu zwei ſint grôzes guotes wert.*

96, 16 Kolocz. 103 *und wære ich in dem vierden lant, ich wolde gerne komen her*; vergl. Grammatik 4, 958.

97, 26 f. oben seite 338.

98, 11 Herant von Wildonie 23, 159 *wîplîn dîu man dâ vindet ringe veil*; vergl. Freid. 16. 17.

99, 17 Tirol und Fridebrant MS. 250ᵃ *sun, du solt dîn êlich wîp haben liep sam dîn selbes lîp.*

100, 6. 7 Walther 91, 35—92, 2 *ist aber daz dir wol gelinget, sô daz ein guot wîp dîn genâde hat, hei waz dir danne fröiden bringet, sô si sunder wer vor dir gestât, halsen, triuten, bî gelegen. von solher herzeliebe muost dâ fröiden pflegen.*

100, 8. 9 Heinrichs Krone bl. 69ᵃ *wan minne den schiuhet, der ir allez fliuhet vor.* Konrads troj. krieg 2421 *die liute—sprechent der si* (*die minne*) *suochen beginne, daz sie fliehe den.*

101, 4 Kaiserchronik bl. 27ᶜ *bit si vlîzecliche des lîbes.*

101, 11. 12 Lanzelet 5879—83 *starkiu huote und ungetriuwer muot diu machent stætiu wîp unguot.* MSHag. 3, 418ᵃ *huote machet stæte frouwen wankelgemuot.*

101, 13. 14 David von Augsburg (Pfeiffers mystiker 1) 368, 23 *minne wil frî sîn: ist sie betwungen, sô ist si niht minne, wan si selbe mac niht betwungen werden.* vergl. Haupt z. der Winsbekin 32, 4.

102, 15. 16 Teichner (Liedersaal 3. 367—70) *maneger hirât ûz den landen nâch dem glanz mit zehen schanden und lât eine neben sich niur mit eime brestelîn.*

102, 20—23 Welscher gast bl. 64ᵃ *swaz ein man mit wîben tuot, daz sol allez wesen guot: daz reht habe wir uns gemaht mit unsers gewaltes kraft*; vergl. Simonides Amorginus von Welker f. 48. Leutolt von Seven (MS. 1, 163ᵃ) *vinden wir an Einer lîbe missetât, dâ bî Einis tûsent wîbe tugende hât.*

103, 1. 2 Renner 12776 *ob ein frouwe missetuot, dâ bî hânt hundert stæten muot: swer die mit jener schelten wolte, der tæte anders denne er solte.*

104, 26. 27 Frauenturnier (Kolocz. 87, 406—410) *si kunnen brechen hertiu sper: daz ist ein michel wunder, si ligent stæte under unde behaltent doch den prîs, der man sî junc* (l. *tump*) *oder wîs.*

105, 1. 2 Reineke vos 1157 *de heſt ſyne ere nicht wol vorwart, de ſus ſyn wyf mit ener andern ſpart.*

105, 8 Flore 5334 *ez iſt ein nôt ſwer eine âne geſellen treit nâhe gándûs herzeleit in ſîme herzen verborgen.*

105, 19 *des tiuvels er engiltet* er macht nichts daraus, wie wir ſagen 'er kümmert ſich den teufel darum'; vergl. Deutſche mythol. 966.

106, 6—9 Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. handſchr. bl. 23ᵇ *dâ heizes vrowe inde bis ouch alſô: wan dû, vrowe, hâs gemachet vró ſô wat in himele inde in erden is. dâ vrowe van vroweden geheizen bis, wan dâ trûrikheit enruorde dich nit.* darum nennt Konrad (MS Hag. 2, 330ᵃ) Maria *frouwe aller freude.* Konrad von Heimesfurt 215—17 läſst den engel Gabriel zur jungfrau Maria ſagen *aller fröuden frouwe, fröuwe dich: joch fröwet von dînen fröuden ſich ſwaz fröude dâ ze himel iſt.* Stricker (Haupts zeitſchr. 7, 495) *ſi ſint ſô guot für allez guot, die frouwen ſint und fröude gebent.* wenn Lichtenſtein 660, 9 ſagt *ſi frowe ob al den freuden mîn* ſo bezieht ſich das wol auf dieſe etymologie, möglicherweiſe auch Gudrun 4422 (1105, 2) *diu freudenlôſe frouwe.* noch weiter führt ſie aus Frauenlob f. 111 Ettmüller, *frô von der luſt, wê von der burt,* und f. 113 *wê úf ein frô geſtempfet, wan ſi uns tragent ein lebendez frô in ſpilnder ougenweide. ein frowe diu mac ſich fröuwen wol an lebender fruht.* Morolt 2, 1144 *ſwâ frouwen ſint, da iſt freude vil.* MSHag. 3, 417ᵃ *frouwen fröuwent verre baz danne ein róſe in touwe naz.* vergl. z. 103, 25. 26.

106, 10. 11 Karajans denkmale 12, 12 *er iſt charl, dâ iſt ſi chone (daz iſt ein vil altiu gewone), daz kint daz iſt daz dritte reht.*

106, 20. 21 meiſter Kelin (MSHag. 3, 22ᵇ) *ſwer ſîme dinge in dirre werlde rehte tuot, dem mac an ſîme adel wol gelingen.* Türheims Wilhelm bl. 125ᵃ *ſwâ man dem rehte reht tuot, dâ wirt daz reht behalten.*

107, 23 vergl. Sommer z. Flore 36 *wan ie daz lihter bœſer iſt.*

107, 24—27 Dieterichs flucht 7935 *betwungen dienſt wirt nimmer guot, ſwer dienſt betwungenlîchen tuot, dô mac wol ſchade von úf ſtân.*

108, 7 Helbling 8, 1 *gewonheit diu iſt rîche.* jüng. Titurel 5344, 3 *gewonheit iſt noch rîcher dan natûre.* vergl. z. Flore 7635.

108,11.12 Hätzlerin ſeite 144,109 *ein ieglich herz ſich dá nách ſent als ez dan vor iſt gewent.*

108,15.16 Walther 108,17.18 *der guote wîn wirt ſelten guot, wan in dem guoten vazze: wirt daz bereit ze rehte wol, ſô habet ez den wîn.* Frauenlob Ettm. ſeite 58 *edel wîn muoz nieten von ſwachem vazze áſmackes ſich*; vergl. Einleit. xc.

108,17.18 latein. ſprichwörter aus dem zwölften jahrhundert (Altdeutſche blätter I. 11, 46) unde homo conſueſcit vix unquam linguere neſcit; vergl. Einleit. c.

109,6.7 *vaſtet*, wie alle handſchriften leſen, iſt in der bedeutung von *büezen*, die ſich leicht ergibt, ſchon durch den Schwabenſpiegel (cap. 287 f. 268 Wackernagel) und andere ſtellen beglaubigt. volle ſicherheit meiner erklärung des ſpruches gewährt Türheims Wilhelm bl. 197[4], wo er ebenfalls vorgebracht und nur in entgegen geſetztem ſinne angewendet wird, *lá dînen untrîſt raſten: den man ſol niemen vaſten, é er doch vor im tôt gelît.* ſtatt *ſlahen* hat die Magdeb. hſ. *irſclan.* entſcheidend iſt auch eine ſtelle in einem gedicht des zwölften jahrhunderts (Vorauer handſchr. bei Diemer 348. 349), *ſwanne der man vihtet, ſîn wâfen úf rihtet, ſô kéret der manſlecke deme ſwerte daz eine ecke uber ſîn ſelbes haubet: ſô wirt dîu ſêle ertaupet. den lemtigen ſol er* (l. *man*) *vaſten, den tôt lázen raſten; im niſt dere vaſten pornót: er hât ime ſelben getán den tôt.* hierher gehört vielleicht auch eine andere ſtelle bei Diemer 308,12.13.

109,12 Räthſel und fragen in Haupts zeitſchrift 3, 34 *ein fráge, wer geſchrîen habe daz ez dîu ganze welt hôrte. antwurt, der eſel in der archen Nôé.*

109,18 *gamálîón* iſt das chamäleon (lacerta chamæleon), von dem ſchon die alten, weil es lange ohne ſpeiſe aushält, glaubten es lebe von der luft; mehr ſagt auch Freidank nicht, der Meiſner Mgb. 38[b], Frauenlob Ettm. ſeite 27. Hug im Renner 18734 folg. ausführlicher *ein tier heizt gamállón* (ſo in der Frankfurter handſchrift, der druck hat *camelion*), *dá ſchríbent die meiſter wunder von, daz der luft ſîn ſpíſe ſî, und ſwelher varwe ez wone bî, nách der werde ſîn balc gevar.* ironiſch äuſsert Boppe MS. 2, 236[b] bei der forderung unmöglicher

dinge *gamâléón ſol niht wan der erde leben.* Reinbot geht weiter, 3879—80 *gamâléón des luſtes lebet, der ſiben mîle über der erden ſwebet,* und der jüngere Titurel 2757 *gamaniol* (l. *gamâlîón*) *vil hôch gelente vierzehn mîle oberhalp der erde, und lebet niht wan luſtes:* ferner 4755 *von dem galadrôt* (l. *gamâlîón*) *ſô ſagt er mære wie er in den lüften gêt nu ſwebende und ſîne jungen brüetet, biz daz ſi mit im ſchône fliegent lebende.* Heinrich von Müglin (heraus gegeben von Wilh. Müller) ſeite 24 *ich lebe dîns tróſtes ſunder wân reht ſam der luft gamâlîón.* Hätzlerin 219ᵇ, 104 *freut in den lüften ſich gamâlîón gên mîner wünne.* Liederſaal 1, 203 wird geſagt *gamâlîón* nehme die farbe nach der luft an. über die verwechſelung des *gamâlîón* mit dem *karadrîus* ſ. unten z. 143, 7.

109, 26 Neidhart MSHag. 3, 225ᵃ *hunt an einer lanren.* Morolt 51ᵃ *twingſt dú den alten hunt in bant, ſo maht dû hüeten dîner hant.*

110, 17 *gelückes rat* iſt von W. Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6, 135. 136 erörtert.

110, 25. 26 Stricker (Jahrb. der Berlin. geſellſchaft 8, 289) *diu were werdent ſelten guot, diu man ân guoten willen tuot.*

111, 6. 7 jüng. Titurel 4151, 1. 2 [*ſterne*] *würze wort und ouch geſteine diu hânt krefte niht wan von des krefte, der kraft an allen dingen was gebende.*

112, 1. 2 Welſcher gaſt bl. 218ᵃ *ſwelh man gît und gît drât, wizzet daz er zwir gegeben hât;* ſ. Einleit. xcix.

112, 3 Welſcher gaſt bl. 220ᵃ *er ſprichet alle tage 'morgen'.*

112, 4 vergl. Erek 4073, wo wohl zu leſen iſt *wæn dû ein abeleite biſt.*

114, 23 wer das gold als ſchmuck am leib trägt. Hochzeit (Karajans denkm.) 19, 8—15 *die frowen zieret daz golt: von diu iſt ſi ime holt. diu iſt nie ſo hêre noch ſo rîche, ſi treit an barer lîche die bouge joch daz vingerlîn: wie mag iz ir luſſamer ſîn? ſiu ſpannet fur ir bruſte (daz iſt geworht mit liſten) ein guldîn gewiere, daz iz ir den lîp ziere, wan ſi ſchône dâ mite gât.* Gottfrieds lobgeſang 70, 6 *du ſpien dîn golt an blôze hût.*

114, 27 Gudrun 2596 (649, 2) *gelücke daz iſt ſinewel ſam ein bal.*

115, 2. 3 Lanzelet 5989—91 *da enwas nieman ze ſtunde, der ir den nüſchel kunde gelegen wol ze rehte.* das wort war früherhin häufig in ge-

brauch: *nuſche* Anno 648. Rother 3087. *nuſke* Diemer 20, 8. 286, 1. *nüſchel* Rother 392. Äneide 780. 1306. 12687. ferner Lanzelet 6035. 6045: auch *nuſche* 5612. im 13ten jahrhundert wird es ſelten, ich finde es nur noch in Heinrichs Krone bl. 90ᵈ und bei Neidhart 24, 2 Ben. *nüſchelîn*; die andern dichter verſchmähten es. erſt in einem oſterſpiel des 15ten jahrhunderts (Wackernagels leſeb. 1015,39) kommt es wieder zu tag.

115,14—17 von der freiheit der gedanken redet Walther 62,19 wie Freidank hier und 101,6. 122,7; ſtellen bei anderen habe ich in der Einleitung xcı nachgewieſen: dazu füge ich noch Hartmanns büchlein 1,916. 917 *ich hân gewaltes wan den muot und den frîen gedanc.* die Winsbekin 15,1 *gedanke ſint den liuten frî und wünſche ſam.* Reinmar von Zweter MSHag. 2,188ᵇ *gewalt mac melden underſtân. gedanke muoz man lediclîchen ungevangen lâzen gân; ez wart nie keiſer künec ſô hêr, der gedanc und merken künne erwern.* Helbeling 4,233. 315 *gedanke ſint frî.*

115,22. 23 eingerückt iſt der ſpruch in die erzählung Frauenliſt (Kolocz 113, 642. 43), wo er aber nach unſerm text wird zu beſſern ſein.

115,27 Teichner (Liederſaal 1,457) *ich bin ſô ungeſtaht daz ich niempt niht mêr getrou denn daz ich mit den ougen ſchou oder vor in henden hân.*

116,1 Hartmann büchlein 1,1186 *du ſolt ân Kundich helfen mir.* Tanhauſer MS. 2, 67ᵇ *her Schaffeniht.* jude Süſskind MS. 2, 178ᵃ. 179ᵃ *Wâhebûf, Nihtenvint, her Bigenôt von Darblân, her Dünnchabe.* Helbeling 15, 512 *Getrûtſinniht.* Apollonius 3764 *Entriuwſinniht.* Rauch ſcript. rer. auſtr. 2, 311. 312 ein ort *Trûſinniht.*

116,10 *tûſent manne ſîn* ſagt ebenſo Veldeke Äneide 109. 41. Reinmar MS Hag. 1, 188ᵃ. Lichtenſtein 48, 7. Strickers Karl 121ᵃ.

116,25. 26 Friedrich von Schwaben (Berlin. handſchr. bl. 129) *ir ſît ûf iuwerm pfert ze gæhe: ir ſult rîten eſel wæhe.*

117,26. 27 Morolf II. 642. 43 *dâ hâſt geſprochen ſider 'die einen gênt ûf, die andern nider'.*

118,23 Renner 1238 *ſwer tihten welle, der tihte ſô daz weder ze nider noch ze hô ſîns ſinnes flüge duz mittel halten.* Kindheit Jeſu 97,37 *ſîn lêre er im her für zôch weder ze nider noch ze hôch.*

118,27. 119,1 Kaiſerchonik bl. 79ᵇ von Juſtinian *der ſleic von tugenden ze tugenden.* Roland 1, 24 von Karl *ie baz unde baz ſleic der herre ze tugende.* Albertus 788 von Ulrich *ſus er von tugende hin ze tugende trat.*

119,9 Welſcher gaſt bl. 154ᵃ *ir (der unmâze) geſchoz iſt âne veder gar.*

119,18 aus dem zehnten jahrh. (Wackernagels leſebuch 1,123) *ube man alliu dier furhtin ſal, nehein ſô harto ſô den man.*

120,5 Spervogel MSHag. 2, 373ᵃ *éſt hiute mîn, morne dîn: ſô teilet man die huoben.* Lichtenſtein 207, 20 *ſie wâren breiten huoben holt.*

120,14 der gegenſatz auch bei Walther 26, 29 *ſun, diene manne bœſtem, daz dir manne beſte lône.*

120,27 *mate* habe ich vorgezogen weil es die handſchrift der erſten ordnung (hier die einzige) gewährt, gegen *wiſe* der ſieben andern handſchriften der zweiten, denn *wiſke* in der Magdeb. iſt die niederdeutſche form; überdies würde das ſeltnere wort die vermutung für ſich haben. *wiſe* gebrauchen ſüddeutſche wie norddeutſche dichter, Herbort 14339. Athis Aˣ, 85. B, 142. Erek 186. 7035. Iwein 4464. Wolframs Wilh. 56, 12. Strickers Karl 26ᵃ. Reinbots Georg 3036. Göli MS. 2, 57ᵇ. Konrads trojan. krieg 3970. 14561. Ortnit ſeite 69. Lohengrin f. 44; bei Walther kommt das wort nicht vor. der Sprachſchatz 2, 658 hat keinen beleg von *matâ*: im 13ᵗᵉⁿ jahrh. iſt es ſelten, Lanzelet 2671. 3327 Fragm. bei Müller bl. 14ᵇ *eine maten mœjen*; Traugemundslied 833, 37. 834, 7 *die matten grüene*; Fleck gebraucht zwar 2326 *mate*, aber bald hernach 2425 *wiſe*: doch hier war er wohl an die überlieferung gebunden, die von einer wieſe ſprach, auf der die ſeligen wandeln, deren auch Steinmar (MS. 1, 105ᵇ) gedenkt, *ich wart aller fröuden vol als ein féle von der wiſe, diu ze himelrîche ſol.* war das eine heilige *îtiuwiſâ*? Schwabenſpiegel 179, 4 Wackern. *wiſe*, aber in einer andern handſchrift *matte*. ſpäterhin erſcheint *mate* in elſäſſiſchen und ſchwarzwaldrheiniſchen weisthümern (Gedichte auf Friedrich I. f. 114) und iſt noch heute in der Schweiz geläufig.

121,17 Tirol und Fridebant MS. 2, 249ᵇ *dâ ſolt wizzen, liebez kint, dâ gegen iſt elliu lêre blint, dîn liute ſolt du willec hân.*

123,12—17 auf den gegenſatz zwiſchen worten und werken kommt auch Walther mehrmals zurück, 7,12. 14, 6. 7. 33, 27. 37. 34, 27. 100, 22.

123, 20—24 Engelhart 4080—84 *ich hán vil manegen doners blic geſehen harte freiſam, dar nách ein kleinez weter kam unde ein vil gefüeger ſlac.* Boner hat 29, 19. 20 den ſpruch aus Freidank genommen, aber 21, 22 nähert er ſich der faſſung im Engelhart.

123, 24. 22 Walther 76, 13. 14 *mín herze ſwebt in ſunnen hó: daz jaget der winter in ein ſtró.* MSHag. 3, 448ᵇ *die bœſen wîſen in daz ſtró.* Türleins Wilh. 96ᵃ *ir hóch gewalt iſt worden ſtró.*

124, 1. 2 vielleicht iſt die lesart von a die echte, ſie wird auch in Mgd. durch *und*, das ſtehen geblieben iſt, angezeigt und gewährt einen guten ſinn, der arme, geringe mann ſoll ſich nur mit wahrſagen abgeben, das iſt ſein geſchäft (Deutſche mythol. 995): ſeine not ſoll er nicht klagen, denn nur für jenes erhält er lohn; *kumber klagen* iſt der gebräuchliche ausdruck, Tirol MS. 2, 250ᵃ *ſwen dine liute kumber klagen*, 250ᵇ *ſwenne der gernde kumber klaget.* der ſinn der andern, beſſer beglaubigten lesart iſt auch nicht verwerflich, 'ich will mich auf das wahrſagen des armen nicht einlaſſen, es iſt trügeriſch'. das deutet auch die ſtelle aus dem Marner an, wie die andere aus der predigt, wo allerdings von prophezeien die rede iſt, dem man nur keinen glauben beilegt. gleicherweiſe ſagt *ô tummen witze und tôren ſchatz und armes wîſagen rât gedihet kranker máze.* eine ſtelle im Welſchen gaſt nimmt abſichtlich *wârſagen* für *wâr ſagen* bl. 59ᵇ *dar umbe ſol ein ieglich man, der an reht gedenken kan, den armen überſehen niht. ſwelhen ze gebenne geſchiht varnden liuten dazs von in liegen, die haben ouch den ſin dazs der armen niht vergezzen gar, wan ſi von in ſagent wâr.*

124, 3. 4 über den ſinn von *widergüefen*, das den wiederhall bezeichnet, kann hier kein zweifel ſein: er wird beſtätigt durch die in der Einleitung XCVIII angeführte ſtelle aus Heinrich von Morunge, der *antwürten* dafür gebraucht. das wort kommt, wie ich dort ſchon bemerkt habe, auch im Beljand bl. 80 vor: ich will die ſtelle vollſtändig herſetzen, weil ſich daraus ergibt daſs man *güefen* annehmen muſs, *mit grimme vil klegelicher ſtimme ſie nách ir dó guoſten: ſi ſchrirn unde ruoſten mit klegelicher herte.*

124, 5. 6 Walther 11, 13—15 *ſwer dich ſegene, ſi geſegent: ſwer dir fluoche, ſi verfluochet.*

125,15 Berthold 383. 401 *frouwen die gemáleten und geverweten.*

125,20 *der golt fuochte und kupfer vant*, iſt vergoldetes kupfer gemeint? MS. 2, 97ᵃ *mit golde kupfer überzogen.* Reinmar von Zweter 2, 141 *vergultet kupfer.*

125,23 *obezin* kann nicht durch die aus Reinmar von Zweter MS. 2, 141ᵇ angeführte ſtelle gerechtfertigt werden, wo zu leſen iſt *ſilberſchín ob zin.* Freidanks ſpruch *obe ſilber widere zin, des gût ein ſtücke dez ander hin* verſtehe ich jetzt 'wenn ſilber dem zinn widerſtrebt, weil ſie beide zu verſchiedenartig ſind, ſo gehen beide zu grund', ſei nun an eine miſchung gedacht oder an verſilbertes zinn. im Wigalois 11367 wird ſogar bildlich geſagt *mín rótez golt gar überzint.* einen ähnlichen gedanken drückt Frauenlob ſeite 52 aus, *und iſt bi guote ein ſwacher ſin, guot lât den namen hie. wol hin, von guote entrin. dîn golt hât zin: dû biſt ſîn golt und effeſt in.* daſs man zinn mit gold und ſilber verſetzte, ſehen wir aus Berthold 244.

126,2 *glas für rubín* erläutert W. Wackernagel in Haupts zeitſchr. 6, 306.

126,4 vielleicht iſt das richtige *für zobel, der iſt wîſe niht.*

126,7.8 ich weiſs nicht was hier ſoll angedeutet werden und worin die ſpitze des gedankens liegt, wozu kommt'daſs die kürzung *vatr* bei Freidank ganz unzuläſſig iſt wie der reim *gelich* : *wunderlich.* die ſtelle iſt unecht wie alle, worin die flickworte *daz iſt wunderlich* erſcheinen, alſo 109, 16. 137, 8. 142, 5; ſie verraten ſich ſchon durch geiſtloſe auffaſſung und rohen ausdruck. will man den immer fremden ſpruch ändern, ſo müſste man kühn ſein, *wart ie ſtiefkint gelich dem edeln vater, daz wundert mich.* es wäre dann ein im ehebruch erzeugtes kint gemeint, wie Spervogel MS. 230ᵇ ſagt, *dâ mac ein höchvart von geſchehen, daz ſi ime ein ſtiefkint touſte.* die Karlsruher handſchr. lieſt *élich kint*, dann wäre wohl *unélich* zu beſſern, und *ſtiefvater* könnte bleiben. im lateiniſchdeutſchen Freidank (alter druck 31ᵇ) ſteht *daz kint*, und die zeile lautet 'ſi pure ingenuus facie vitrico ſimiletur'.

126,18 Lachmann z. Walther ſeite 141 *wê daz ir bein ir arme ir hant ir zungen niht erlament!* Engelhart 3666 *ſîn zunge müeze im noch erlamen*, eine verwünſchung, die auch der Unverzagte (MSHag. 3, 44ᵇ) und der Meiſner (Mgb. 39ᵃ) ausſpricht. in einem moraliſchen ge-

dicht der birkenſtock. handſchrift ſeite 72 heiſst es, *der ſweiger kan manegen liſt durch der [armen] ſünder ungeniſt, dâ miter die zungen machet lam; er geſweiget einen mit der ſcham.*

126,22 *über houbet* mit übertriebnem eifer, unbeſonnen, maſslos: ſo auch Winsbeke 33,3 *ſwer gerne ie über houbet vaht, der mohte deſte wirs geſigen* und Livländiſche reimchronik 3084. 85 *ſwer iuwer* (l. *über*) *houbet houwen wil, der mac niht lange tûren.* Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 194ᵇ) *er iſt ein tôre, der getar vaſt über houbet grâzen dar, dâ ſîn getât im ſelben ſchaden ſchaffet.* Frauenlob ſeite 242 *ſwer über houbet wæhet* (l. *vihtet*), *daz eniſt niht guot.* ohne misbilligung Reinbots Georg 1257 *alſus hân ich über houbet gerungen*, mit gröſster anſtrengung. Schwabenſpiegel 31, 6 *Gérolt von Swâben gewan Rôme über houbet mit der Swâben helfe.* daſelbſt 70,3 *er phendet wol über houbet mit rehte* ohne ſich zu beſchränken. der bildliche ausdruck wird noch weiter geführt, Meiſener (Mgb. 44ᵇ) *diz bîſpel merket al gemeine, ſwer über houbet vihtet, wider ſtrôm ſwimmet, dem rîſent ſpæne in ſînen buoſem; ez iſt ûz mînem râte.* Fragm. 44ᵇ *man ſeit ſwer von der erden hôhe über ſich houwet, daz ſpæne im rîſent in die geſiht* (l. *ſiht*). Hugs Martina 726ᵇ *über houbet ſie houwent, die die hôhen went erkunnen.* Brants Narrenſchif 7, 120 *wer über ſich vil howen wil, dem fallen ſpäne in die ougen vil.* Kirchhofs Wendunmut (Frankf. 1581 f. 214ᵇ) *wer ſpen vber dem kopf will hauwen, der nimmt ſchaden.*

126,26 der ſchwere auftact *ſie ſî*, wie ihn Freidank ſich nie erlaubt, verrät ſchon die unechtheit.

127,13 Herbort 83 *ſô zele man mich zem fünften rade.*

127,18 ein adjectiv *frat* in folgenden ſtellen, Paſſional 70, 32 *im was der lîp gar durchſlagen und alſô bluotec unde frat.* 156, 50 *ouch was im ſîn antlütze von der trêne hitze ſô dicke übergangen daz er an den wangen her unde dar an maneger ſtât was durchfrezzen unde frat.* Apollonius von Tyrl. 10036 *ougen rôt unde frat.*

128,14.15 Heinrich vom gemeinen leben 241—45 *die muniche ſolden hinden unde vorne der ougen alſô weſen vol, daz ſî allenthalben wol die vlende geſæhen wâ ſî ſich wolden næhen ze den die in bevolhen ſint.*

129,15.16 beide zeilen, die nur in zwei ſpätern handſchriften vorkommen,

ſind ſchon metriſch unzuläſſig; der gedanke iſt mit unpaſſender anwendung dem vorhergehenden ſpruch abgeborgt.

130,24.25 ich vermute *zwêne herte ſteine malent ſelten kleine*; vergl. Sprachſchatz 2,711 *chleino gemalnemo* pulvere.

131,9.10 Kirchhofs militaris disciplina ſeite 101 *das ſprüchwort der Teutſchen lehret Ein gut Weg vmb mach keine Krümb.*

131,11.12 Heinrichs Krone bl. 30* *ein man ſlüege wol ein her ob ez wære âne wer.* Gliers (Benecke beiträge 132) *ein man iſt tûſent manne her, die alle wen ſîn âne wer.* vergl. z. Athis F, 71.

131,23.24 derſelbe ſpruch im Liederſaal 1,334, wo aber die zweite zeile entſtellt iſt.

132,2—4 das vorangehende wird durch ein beiſpiel erläutert, wie ſtolz auch einer darauf ſei, daſs er ſich in geſtalt eines ſackes geſchaffen (die lesart *ſtellet*, gebeſſert in *ſtalte* wäre auch zuläſſig) habe, ſo hängen doch, weil er dann keine arme hätte, die ermel (die ſchwache form *ermelen* iſt Athis f. 69. 70 nachgewieſen) an ſeinem rock herab, wie bei einem verſtümmelten (*handelôſer* mancus Sprachſchatz 2,71. Renner 12744. 23565). die lesart *ſchalkes wîs* mag ein anderes verſtändnis von *ſac* veranlaſst haben; möglicher weiſe iſt ſie die echte. gemeine leute, knechte trugen mäntel von grobem ſacktuch, von welchen, wenn ſie umgeworfen wurden, die ermel leer herab hiengen, gerade wie ſie die Slowacken in Böhmen noch heutzutage tragen und bei ihnen gewis altherkömmlich ſind. darauf weiſt auch ein anderes ſprichwort (oben 49,19) 'wenn der knecht einen zobelpelz anzieht, ſo bleibt er darin doch ein knecht'. von dem hirten Paris ſagt Konrad (Trojan. krieg 1652) *ſîn roc was geſniten ûz eime grâwen ſacke und hicne an ſîme nacke ein grâwer mantel niht ze guot:* der jüngere Titurel (5070,1) von Parzival *zimiere was er ſparende, er fuor in ſackes kleiden.* ſo verſtehe ich auch Parzival 364,12.13 *ûz ſchildes ambt in einen ſac wolt ich mich é ziehen, ſô verre ûz arde fliehen dâ mich niemn erkande.*

132,16—19 vergl. W. Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6,273 anm.

132,26 ich ziehe jetzt die lesart *Samkarc* Gleichſchlau, der andern *Sâmekarc* Halbſchlau vor, weil jene einen noch beſſern ſinn gewährt.

134,2 *der Sælden kint* erklärt die Deutſche mythologie 827.

134, 18 *unrehte* bezieht ſich hier auf ketzeriſche irrlehren; vergl. Wackernagels leſebuch 165, 28.

134, 21 *rihtic* dem recht gemäſs, ſchon im althochdeutſchen (Sprachſch. 2, 418): die abſchreiber änderten, weil das wort nicht mehr üblich war, denn ich finde es ſonſt nicht.

136, 1 *diu bœſen mære werdent wît* breiten ſich aus, wie 14, 2 *der ſunnen ſchîn iſt harte wît*. dagegen MS. 2, 156ᵃ *ſo wirt ſîn lob vil wîte*; vergl. Hartmanns lieder 6, 8 *des liez ich wîte mære komen*, wo auch nach Lachmanns anmerkung das adverbium geſetzt iſt.

136, 3 *daz mære fliuget*, vergl. Deutſche mythol. 850—51. Frommann z. Herbort 13704.

136, 9 Prov. 9, 17 aquæ furtivæ dulciores ſunt.

136, 20 Boppe MS. 2, 231. 232 berichtet daſſelbe, was wahrſcheinlich aus einem alten Phyſiologus genommen iſt, *Pardûs ein tier genant iſt küne unde balt, ze mâze grôz, in rehter forme wol geſtalt, dem ſîn natûre fremde minne bringet. daz ſelbe tier daz wonet ſtæte der lewin bî, ſwie doch des lewen kraft und minne bezzer ſî, und ſwie ſîns zagels ſwanc in zornes twinget.*

137, 11 Spervogel MS. 2, 230ᵇ *ſwer den wolf ze hirten nimt, der vât ſîn ſchaden.*

137, 23 vergl. Reinhart fuchs XXXVI. Sigeher MS. 2, 222 *dem in lambes munde wahſent wolves zende.*

138, 7. 8 Engelhart 3534—37 *ez iſt noch ein bewæret dinc, ſô man den fremden hunt ze vil ſtreichen unde triuten wil, daz er enblecket ſînen zan;* vergl. Haupts anmerkung.

138, 17 im zehnten jahrhundert (Wackernagels leſeb. 1, 123) *ſone demo limble ſô beginnit tir hunt leder ezzen.*

138, 21. 22 Morolt 2, 605 *der fuhs der ſich mûſens ſchamt, von hunger er ergramt.* Frauenlob ſeite 75 *ein fuhs und ouch ein mûsar der mûſet nâch ſîner art.*

139, 19. 20 Marner (MS. 2, 172ᵃ) *ein ſnecke für einen* (l. *den*) *lêbart wol tûſent klafter* [*lanc*] *ſpranc.* Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 206ᵇ) *ein ſnecke wolte ſpringen für den lêbart beide berc unt tal.*

140, 7 ich habe die lesart *gurret* zurück geſetzt, obgleich ſie ziemlich verbürgt iſt, weil ich glaube daſs ſie auf einem misverſtändnis beruht. *kerren* bezeichnet das ausſtoſſen thieriſcher laute (Parz. 69, 12 *dâ*

ors von ſtichen kurren. Neidh. MSHag. 3, 189ᵃ *diu ſwîn hôrtich kerren*), und *gurren* kommt in dieſem ſinne nicht vor. *ergurret* heiſst im Lanzelet vor alter ſchwach geworden (1455 das pferd *was niht lam, ergurret, mager noch ze kranc*), und in gleicher bedeutung braucht der Teichner *vergurret*, er ſpricht (Liederſaal 1, 457) von einem pferd, *daz man übertriben hât und einen trit nit mac von ſtat: ſwaz man ſlahe ûf im, ez murret. alſô iſt diu welt vergurret, daz ein zuc nit ziehen wil in der alten tugent fil.* das verbum iſt gebildet von *gurre*, das einen alten gliederlahmen gaul bezeichnet und von *kerren* abſtammen kann, da der alte müde gaul ächzt und ſtöhnt. *gurre* erſcheint im althochdeutſchen noch nicht, ich finde es zuerſt im alten Laurin (Nyerup ſymb. 8), Eraclius 1451, dann bei Reinmar MS. 1, 80ᵇ. Berthold 356 und andern.

140,9 *eſel* und *gouch* ſtellt auch Walther 73,31 zuſammen.

141,5.6 zu den in der Einleitung LXXXVI angeführten gründen, weshalb ich dieſe zeilen für unecht halte, füge ich noch daſs *ré* eine niederdeutſche form iſt; vergl. Athis f. 15. 16.

141,7.8 die ſtelle, die nur in Aa vorkommt, iſt unecht, ſchon weil Freidank wie Walther im reim nicht *lich* mit kurzem vocal gebraucht; vergl. z. 126,7 und oben f. 377. 378.

142,5 Dietleib 11144 *nâch der krebze ſite gân.*

142,14 bei den dichtern iſt oft von der glänzenden, in farben leuchtenden kleidung der engel die rede, manchmal werden die kleider der frauen damit verglichen, am häufigſten ritterlicher ſchmuck; vergl. Lanzelet 4430. Iwein 2554. Lichtenſtein 92, 2. 296, 15. 453, 16. Strickers Daniel bl. 149ᵃ. Konrads trojan. krieg 2926. 3723. 19451. 24712. Engelh. 2616. Turnier von Nantes 119, 1. 136, 1. jüng. Titurel 4515, 4. Oſwald 622 (Haupts zeitſchr. 2, 108). Roſengarten C, 2005. der Unverzagte ſagt dem jüngling (MSHag. 3, 43ᵃ) *dâ ſolt alle frouwen êren, ſô wirt dir der engel wât dort gegeben.*

142,15.16 Liederſaal 3, 520 *ſwie vil der rappe gebadet ſich, doch iſt ſîn varb niht weidenlich, daz er niht wîzer wirt dan é und daz er ſich wiſch iemer mé.*

142,17.18 Frauenlob ſeite 58 *daz edel vederſpil verderben muoz dar abe, ſwâ krâ, ſwâ rabe ir âtem gegen im bieten.*

143,2 Helbling 8, 1233 *den kneht begreif ſîn alter tuc.* 9, 43. 44 *billich ſolt ich lâzen ſîn die mînen jungen tücke.*

143,7 zu der einleitung LXXXVI einige nachträge. in dem vocabularius ſ. Galli (Hattemer 1, 10) ſteht *charadrion* opupam hupupa und nochmals *charadrion* et ipſam non habemus, ſed tamen dicitur et ipſam volare per medias noctes in ſublimitate cæli; in einer andern gloſſe wie mehrmals im Sprachſch. 2, 245 caradrius *lerichâ*. die umdichtung des Phyſiologus in Karajans denkmalen ſtimmt (ſ. 104. 105) mit dem lateiniſchen und deutſchen in Hoffmanns fundgruben. nach Boppe (MSHag. 2, 378[b]) wird der vogel, deſſen gefieder ſchneeweiſs iſt, *galadrîus* im land *Galadite* genannt, bei dem Meiſner *kaladrius*. in den von W. Wackernagel in Haupts zeitſchrift (7, 147) bekannt gemachten predigten kommt vor *der adelar.....iſt ouch einem andern vogel gelîch, der heizet caradrius umbe die bedûtunge dîs an ime iſt.* dann wird die ſage ausführlich aber übereinſtimmend mit dem Phyſiologus erzählt. jüng. Titurel 5154, 3 *ſwen der galadrôt mit ſchîne grüezet, ſwie gróz ſîn ſuhte wære, der würde im ſunder ſterben doch gebüezet: iſt aber daz er wendet dîu ougen von dem ſiechen, ſîn leben wirt verendet.* wie es ſcheint, hat man charadrius den todtenvogel, chamäleon das von der luft lebt (vergl. oben z. 109, 18) und galander (eine lerchenart) der in die höhe ſteigt, verwechſelt und vermiſcht, ſowohl den namen als den eigenſchaften nach. der vocabularius ſ. Galli hat upupa geſchrieben, meint aber noctua, immer im misverſtändnis.

143,14 *zu wuſe* iſt ohne zweifel *ze fuoze*, da die Göttw. hſ. häufig *w* für *v* und *ſ* für *z* ſchreibt. damit ſtimmt die lateiniſche überſetzung, A fortuna milvus cum locuplete relictus (Eſt a fortuna capo in l. r. alt. druck 32[a]), Cum ſibi currendo cogitur quærere victus. nun erklärt ſich die lesart *zům fûchſe* in der Karlsruher hſ.

144,11—26 vergl. die deutſche umdichtung des Phyſiologus aus dem zwölften jahrhundert in Karajans ſprachdenkmalen ſeite 102.

145,23 Strickers gedichte von Hahn 13, 15—21, wo der Salamander die fliege rühmt, *der fliegen kunde niht gelîchen: die gewaltigen und die rîchen die möhten ſich ir niht erwern: ſie müeſtens âne ir danc*

nern, ſit ſe mit in trunke und æze und úf ir kleider ſæze, úf gulter und úf goltvaz; im geviel nie frouwe baz.

147, 14 *mitteilære* findet ſich Litanei 118 Maſsm., jedoch der ältere text (Fundgr. 2, 217) hat *mitilære*.

148, 21 Welſch. gaſt bl. 17ᵇ *ſtüende er umbe ein pfenninc pfant, in löſte niht Káis hant*. ſonſt iſt noch nachzutragen Helbling 1, 1175. 13, 122. Orendel 1354 *pfenwert*. Karl Roths predigten 42 *zwei hundert pfennewert brótes* ducentorum denariorum panes. Alexius bei Maſsmann 72, 256 *pfenninges wert er nie gewan*. Kirchhofs Wendunmut bl. 205ᵃ *batzen bezaln für pfenningwehrt* viel für geringe ſache. bl. 87ᵇ *wollt er allwegen zu allen ſachen ſein pfennigwehrt auch reden*, wie man in Süddeutſchland ſagt, ſeinen heller dazu geben.

149, 5—12 der heil. Petrus zieht umher; ſ. Deutſche mythol. XXXVI—VII.

150, 3 *ſîn leben* während ſeines lebens: Geneſis 20, 22 *al dîn leben* ſo lange du leben wirſt.

150, 26 bei *merbot* fragt W. Wackernagel im gloſſar zum Leſebuch 'mohr'? aus Marbut Morabeth (vergl. mittellat. marbotinus maravedi)? Gedichte auf Friedrich I. ſeite 114 wird der erklärung von maravedi beigeſtimmt, das goldſtück vergebe die ſünde. aber wie iſt das folgende, wo nur von perſönlichkeiten die rede iſt, *und ander wirte, gebûre unde hirte* damit zu vereinigen? kann *merbote* nicht einen bezeichnen, der über das meer geſendet iſt um für eine fahrt nach Syrien zu werben? ſchon im concilium von Clermont (1095—96) ſollte ſie als buſse gelten. zugleich erſcheint im althochdeutſchen *Meripoto* und auch bei Neidhart (MSHag. 3, 267ᵇ) *Merbot* als eigenname; die lesart *merboten* würde dann den vorzug verdienen. die Magdeburger handſchrift bl. 45ᵇ hat *mer bute*: dies führt mich auf einen andern gedanken, der *meerbutt* pleuronectes hippogloſſus heiſst nach Nemnich auch *heiligbutt*, engliſch *holibut*: ſollte Freidank verſteckterweiſe den pabſt gemeint haben, der den fiſcherring trägt, mit welchem der ablaſsbrief beſiegelt wart?

154, 6. 7 Reineke vos 4215. 16 *alſus iſt dar manege liſt, daran der pawes unſchuldig iſt* ſtammt aus Freidank.

155, 4 ich habe *golt ſilber* umgeſtellt, weil es metriſch beſſer und einer entſprechenden ſtelle bei Walther 25, 7 gemäſs iſt.

158,8 *dne höhen rât*, nach 160,3 *dne genuoger liute rât*: die fürſten mit denen der könig ſich zu beraten hat, ſind gemeint; Walther 84,28 *edelr küneges rât*, und hier 72,7 *des küneges rât*. Gudrun 1151,2 *Wate und ouch her Fruote des küneges ræte pflac*.

158,13 Kaiſerchronik bl. 10ᵃ *ſi ne wolden iz nimmer glouben, ſi enſæhens etelich teil mit den ougen*.

158,27 es wird wohl zu leſen ſein *got müeze ez ſcheiden*: auch bei Walther 16,31 *got müeze ez ze rehte ſcheiden*.

159,10 *ſi hânt manegen zuc gezogen* bildlich von dem einziehen des vollen fiſchnetzes, ſie haben manchen fang gethan und zwar auf unrechtliche weiſe. ebenſo ſagt Ottacker f. 24ᵃ als das reich ohne keiſer war, *man ſach gemeinlîchen an armen und an rîchen hôchvart unde übermuot: ieglîchen dûhte er wær ſô guot daz er ſich wol berihtet, ê daz ez würde verſlihtet, er müeſte ê ziehen ſînen zuc; dâ von geſchach vil manic ruc, des laſter und ſünde was*.

161,1—3 die chriſten die in Syrien leben und ſich der bedrängniſſe des landes erwehren müſſen, auch die waren dem vom kaiſer geſchloſſenen frieden entgegen. *landes* in der dritten zeile verwerfe ich, weil es aus unverſtand eingerückt iſt.

163,15 *daz hâs von ſiben füezen* iſt, wie Haupt in der zeitſchr. 3,279 (vergl. Wackernagel daſ. 6,297) richtig bemerkt, nicht der farg ſondern das grab. Heinrich von Rucke MS. 1,98ᵇ *und enwirt mir dar nâch niht wan ſiben füeze lanc*. Philibert (Karajans frühlingsgabe) 100,46 *ein grap daz kûme ſiben füeze hât*. Altdeutſche blätter 1,115 *dir muoz genüegen âne dînen danc an eime grabe ſiben füeze lanc*; ähnlich im jüng. Titurel 1352,1.2. Frauenlob ſeite 242 ſagt die *Minne* zur *Werlt 'ſwer allerbeſt dir dienet, dem hâſtû verligen ein lînîn tuoch und ſiben fuoz landes'*.

164,8.21 *meiſteil* finde ich nur noch Iwein 3746. eine lesart erlaubt auch hier *meiſtîc* zu leſen, was Walther 107,16 gebraucht.

164,12 Kaiſerchronik bl. 34ᵃ *die verworhten und die vertânen die man ſolte ſtummeln oder hâhen*. bl. 43ᵇ *beſtumbelt und irhangen*.

164,19 ich vermute daſs *gotes lant* zu leſen iſt.

165,19 Hadlaub MS. 2,187ᵇ *daz ſi (die merker) ſîn verfluochet: ir zungen ſint ſô lanc*. pfälz. handſchrift 341 bl. 75 *man beſnîde die zungen*

daz ſie die lüge mîde. Wickrams rollwagen (1590) bl. 63[b] *werden etelich* (die gottes läſterungen ausgeſtoſſen haben) *hart an jrē Leib geſtraffet als mit dem Thurn, Branger, die Zungen beſnitten.*

166,9 *den fuoz ſetzen* iſt Reinhart fuchs ſeite 388 zu 123 erläutert.

169,16.17 Buch der rügen 616. 617 *wænt ir got triegen, den nieman betriegen kan?*

169,20.21 Hartmanns Credo 2596 *Criſt der nie gelouc, neheinen menſchen er betrouc.*

170,19.20 Gottfrieds lobgeſang 19, 5. 6 und 9. 10 *du wünneberndez fröuden tach dâ durch man regen nie geſach. du helfebernder kraft ein turn vor vientlichem bilde.* Heinzeleins Minnenlehre 1817—18 *minne, du biſt ein ſchilt für trüren. minne, du kanſt müren manegen ſchrîn für ſorgen ſlâ.*

171,11 wer im handel fortkommen will, darf nicht die wahrheit ſagen, muſs den käufer teufchen, wie auch der folgende ſpruch zeigt, den die erſte ordnung unmittelbar folgen läſst, nicht die zweite. *koufes* iſt durch alle handſchriften geſichert, aber Morolt 2, 397—98 ſteht *ſwer ſich klaffens ſol begân, der muoz ſîn wâr ſagen lân.* vielleicht eine parodie, allein da *klaffen* ſo wohl paſst, ſo könnte hier das urſprüngliche bewahrt ſein, zumal Freiddank 171, 13. 14 ſonſt eine wiederholung enthielte.

171,27. 172,1 Türlein erzählt (Wilhelm 31[a]) von ſchlangen auf dem gebirge *Sentanar, der hâr und houbet iſt ein meit,* und fährt dann fort, *von dem zagele ich niht ſprechen ſol: vil manec zagel giftec iſt. houbetwîsheit, zagels liſt hât lîep von êren dicke geſetzet und lîep mit leide ſô ergetzet daz man von rehte den zagel fliuhet.* Liederſaal 3, 338 *junefrouwen blic und ſlangen zagel, alſô iſt diu werlt geſtalt.*

176,25 Graf Rudolf 26, 16 *daz gröze künecriche næmens niht für eine naht.*

177,2 vergl. Haupt z. Winsbeke 3, 10. Johann von Rinkenberg MS. 1, 188[a] Regenboge MSHag. 3, 354[b]. Liederſaal 1, 555.

177,5 *nâch lanclîbe* hat Renner 23770 aus Freidank, er braucht aber auch 20870 *lanclebic.* Armer Heinrich 1514 *nâch lanclîbe* und 646. 712. Helbling 9, 59 *lancleben*: ſonſt habe ich das wort in dieſer zeit nicht gefunden; *lanclîbî* longævitas im Sprachſch. 2, 46.

177,13 Sommer z. Flore 3756.

177,17 *dem Tôde maneger winket* iſt in der Deutſchen mythol. 802 erklärt; vergl. Lachmann z. Nibel. 486, 6.

177,24 der lesart *an dem ſper* B iſt gegen die neun übrigen handſchriften, wozu noch die Magdeburger bl. 23ᵇ kommt, in der Deutſchen mythol. 805 der vorzug gegeben.

178,2—5 vergl. Einleit. CIII. CIX und Sommer z. Flore 3792. Rudolf von Rotenburg MSHag. 1,83ᵃ *diu wort diu dunkent mich niht wâr, daz man ſpricht 'dar nâch man werbe, des werde meiſt dem man'.* Hätzlerin 135 *vil dinge verdirbet des man niht wirbet.*

179.6.7 über den untergang der welt durch feuer iſt D. mythol. 776 nachzuſehen.

188,5 Welſch. gaſt bl. 131ᵇ *unſer herre tuon ſol dem übelen wê, dem guoten guot.*

182 zu dem ſpruch aus Johann von Freiberg vergl. Haupt zur Winsbekin 19,2.

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1851.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.

1852.

In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung.

Philologische und historische

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1851.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

1852.

In Commission in F. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.

PANOFKA: Parodieen und Karikaturen auf Werken der klassischen Kunst ..... Seite 1
DIRKSEN: Die Auszüge aus den Schriften der römischen Rechtsgelehrten, in den Noctes Atticae des A. Gellius ..... - 29
Derselbe: Auszüge aus den Schriften der römischen Rechtsgelehrten, übertragen in die Werke des Boëthius ..... - 79
JACOB GRIMM über den ursprung der sprache ..... - 103
Derselbe über den liebesgott ..... - 141
LEPSIUS über den ersten Aegyptischen Götterkreis und seine geschichtlich-mythologische Entstehung ..... - 157
PERTZ über Wipo's Leben und Schriften ..... - 215
W. GRIMM: Altdeutsche gespräche, nachtrag ..... - 235
Derselbe über Freidank, nachtrag ..... - 257
SCHOTT über die sage von Geser-chan ..... - 263
RITTER über die geographische Verbreitung der Baumwolle und ihr Verhältnifs zur Industrie der Völker alter und neuer Zeit ..... - 297
JACOB GRIMM über eine urkunde des XII. jh. ..... - 361
PANOFKA: Gemmen mit Inschriften in den königlichen Museen zu Berlin, Haag, Kopenhagen, London, Paris, Petersburg und Wien ..... - 385
W. GRIMM: Zur geschichte des reims ..... - 521
JACOB GRIMM: Anhang zu der abhandlung über eine urkunde des zwölften jahrhunderts ..... - 715
DIETERICI über die Sterblichkeitsverhältnisse in Europa ..... - 721

ÜBER FREIDANK

NACHTRAG

Von

hr W. GRIMM.

[gelesen in der akademie der wissenschaften am 13. November 1851]

In meiner bereits in den schriften der akademie (1849) gedruckten vorlesung über Freidank glaube ich neue gründe angegeben zu haben, welche uns berechtigen in Walther von der Vogelweide und Freidank einen und denselben dichter zu erblicken, und will erwarten ob sie kraft genug haben auch andere zu überzeugen. man kann sie mit einem strich ungültig machen, wenn man zu beweisen vermag dafs Walther durch körperliche schwäche verhindert war an dem kreuzzuge im jahr 1228 theil zu nehmen. hr von Karajan hat in einer eben erschienenen, aus den sitzungsberichten der kaiserlichen akademie der wissenschaften zu Wien (band 7) besonders abgedruckten abhandlung über zwei gedichte Walthers von der Vogelweide den versuch gemacht, diesen beweis zu führen, natürlich ohne das verhältnis zu Freidank mit einem wort zu berühren. er stellt die behauptung auf, Walther sei etliche und sechzig jahr alt gewesen, als er 1227 das lied *Ir reinen wîp, ir werden man* gedichtet habe. dies zu begründen, setzt er voraus Walther habe im 22ten jahr angefangen zu dichten, sei mithin 1165-67 geboren. hatte der reich begabte, wol schon früh geweckte geist im achtzehnten begonnen, was niemand für unwahrscheinlich halten wird, so hatte er damals das sechzigste noch nicht erreicht. doch ich gehe darüber hinaus, gesetzt er war 60 jahr alt, so konnte er noch rüstig sein, wie im 55ten schon hinfällig. hr v. Karajan beschreibt ihn aber als einen schwachen greis, der am stabe geht. von schwäche steht nichts weder in jenem noch in einem andern lied, und es wird nicht gesagt dafs er sich des stabes bereits bedient habe, er verlangt nur danach, wir werden gleich sehen weshalb. will man die stelle die hier entscheiden soll richtig deuten, so mufs man inhalt und stimmung des

liedes beachten. alt konnte ſich der dichter nennen und todesgedanken hegen, wenn er das von der anhöhe abſteigende leben betrachtete. er ſagt der Welt ab, mit welcher zu brechen er bei dem anblick ihrer rückſeite (Wackernagel in Haupts zeitſchrift 6, 152) ſchon in einem andern liede (f. 100) bereit ſchien: tauſendmal habe er leib und ſele für ſie gewagt, jetzt narre ſie ihn und verlache ſeinen zorn. er denkt an die rettung des unſterblichen theils, *mín ſéle müeze wol gevarn!* ruft er aus und rät dem leib die irdiſche minne aufzugeben und der unvergänglichen anzuhangen. eine ähnliche ſtimmung nur mit höherem ſchwung zeigt das kurz vorher gedichtete lied (f. 124) *Owé war ſint verſwunden alliu míniu jár!* er beginnt jetzt mit der mahnung an geſangliebende frauen und männer, ihm, der ſeit vierzig jahren geſungen habe, ehre und wohlwollen reichlicher zu gewähren; er fühlt ſich zurückgeſetzt und vergeſſen. hierauf ſagt er

66, 33 *Lát mich an eime ſtabe gán*
und werben umbe werdekeit
mit unverzageter arebeit,
als ich von kinde habe getán.
ſô bin ich doch, ſwie nider ich ſî, dar werden ein,
genuoc in míner máze hô.

ſein vorſatz iſt deutlich ausdrückt, er will aufs neue nach *werdekeit*, nach der höchſten ehre ſtreben und zwar mit furchtloſer anſtrengung. das iſt nicht die ſprache eines hinfälligen greiſes, der nicht mehr allein ſtehen kann, ſondern eines entſchloſſenen mannes, der auch das ende ſeiner laufbahn in glanz ſtellen will; hat er doch auch für die zukunft noch gedichte verſprochen (125, 10), alſo bis jetzt keine abnahme der geiſtigen kräfte geſpürt. was ſollen aber die worte *lát mich an eime ſtabe gán?* gewis nicht was hr v. Karajan daraus folgert und was ſie in anderer verbindung wol heiſsen könnten, gebt mir den ſtab des alters in die hand, der meine ſchwankenden ſchritte ſtützt: das würde mit dem zugleich ausgeſprochnen vorſatz in unvereinbarem widerſpruch ſtehen. ich bin über den ſinn nicht zweifelhaft, Walther ſagt 'laſst mich den pilgerſtab ergreifen'. er hat die abſicht dem kaiſer, ſeinem lehnsherrn, der ihm geneigt war, und dem er den kreuzzug angeraten hatte (10, 17), zu folgen. zu einer ſolchen gefahrvollen, für einen bejahrten doppelt beſchwerlichen fahrt über das meer war ein entſchluſs und guter mut nötig. Walther hatte ſchon vorher den wunſch danach aus-

gedrückt und die mit helm, panzer, ſchilt und geweihtem ſchwert gerüſteten ritter ermahnt mitzuziehen. er ruft dann aus (125, 4) *wolte got, wær ich der ſigenünfte wert!* wäre ich würdig an dem ſiege theil zu nehmen! er meint das heil das daraus erwachſe könne auch ein ſöldner mit ſeinem ſper erlangen und ſchlieſst mit der wiederholung ſeines wunſches,

125, 9 *möht ich die lieben reiſe gevaren über ſê,*
ſô wolte ich denne ſingen wol, und niemer mer ouwé.

es ſtanden hinderniſſe entgegen, die wir nicht kennen, vielleicht war er, was Wackernagel (zu Simrock 2, 196) vermutet, bei unverhehlter armut (125, 5) nicht im ſtand, die ausrüſtung zu beſchaffen: es können aber noch andere gründe ihn zurück gehalten haben. er faſst jetzt den entſchluſs als pilger oder waller mitzugehen und ſagt man ſolle ihn den ſtab in die hand nehmen laſſen, der bei einer ſolchen fahrt gebräuchlich war und *burdo*, roman. *bourdon* hieſs; nachweiſungen darüber findet man bei Ducange. Wernher vom Niederrhein ſagt

33, 12 *du ſalt zu ſente Jácobe varin*
mit dinir ſchirpen und mit dime ſtave,
undi vort zum héligin grave.

als ſein vorſatz feſt ſtand, dichtete er das kreuzfahrerlied (f. 76), deſſen zeit ſchon die wiederholte klage über den tod, der den menſchen in ſünden finde (77, 4. 5), bezeichnet. in dem folgenden jahr zog er dann mit dem kaiſer, und in Syrien entſtand das kreuzlied, in welchem er ſich der erlangten *werdekeit* freut,

14, 38 *Allerérſt labe ich mir werde,*
ſît mîn ſündic ouge ſiht
daz hére lant und ouch die erde
der man vil der êren giht.
mirſt geſchehen des ich ie bat,
ich bin komen an die ſtat
dâ got mennîſchlîchen trat.

die übereinſtimmung der einzelnen ausdrücke mit Freidank habe ich ſchon in der Einleitung CXXIX nachgewieſen. das heil. grab, deſſen erwähnung ſonſt nicht fehlen würde, hat Walther ſo wenig geſehen als Freidank, ver-

mutlich weil beide nicht zu den kämpfenden gehörten. Freidank fagt ſich zum troſt

163, 17 *für ſünden nie niht ſenfter wart*
dan über mer ein reinin vart:
ſwer niht daz hére grap gefiht,
ſîn lón iſt deſte minre niht.

Ich will noch einen ſtreitigen punct berühren. Walther hatte, wie wir von ihm ſelbſt wiſſen, in Öſtreich ſeine erſte jugend zugebracht und dort ſeine kunſt wahrſcheinlich von Reinmar erlernt. er harrte aber an dem hofe des herzogs Leopold nicht aus, und wenn er auch einige male nach Wien zurück kehrte, ſo geſchah es niemals auf längere zeit, in ſpätern jahren gar nicht mehr. er ſcheint dagegen eine natürliche anhänglichkeit zu den ſchwäbiſchen kaiſern gefühlt zu haben. von Öſtreich aus begab er ſich zu Philipp, und wenn er auch nicht bei ihm blieb, weil er ſich über ihn zu beklagen hatte, ſo ſehen wir ihn doch hernach wieder in verbindung mit Friedrich II, dem er ſchon zu dank verpflichtet war (84, 30), bevor er ein lehen von ihm erhalten hatte. möglich daſs er von geburt ein Öſtreicher war, aber es iſt erſt zu erweiſen: die beiden gedichte die man anführt vermögen das nicht. in dem einen, ohnehin nicht ganz klaren, das Lachmann früher anders aufgefaſst hatte, läſst Walther die fahrenden ſänger von dem tag zu Nürnberg berichten,

84, 19 *dîs ſeiten mir, ir malhen ſchieden danne kære:*
unſer hæinſchen fürſten ſîn ſô hovebære,
daz Liupolt eine müeſte geben, wan dér ein gaſt dá wære.

ſie giengen leer aus, weil die dort verſammelten fürſten ſo edle ſitte zeigten, daſs Leopold von Öſtreich allein hätte geben müſſen, wenn er nicht da gaſt geweſen wäre. das iſt alles ironiſch ausgedrückt, und ſo iſt auch die entſchuldigung Leopolds gemeint, die ebenſo für die übrigen hätte gelten müſſen, weil ſie, wie er, da gäſte waren; vielleicht hat ſie der ſparſame Leopold allein ausgeſprochen. *hovebære* war ſie nicht, denn bei Artus machte die abweſenheit aus ſeinem reich keinen unterſchied, *Artûs was des landes gaſt: ſîner koſte iedoch dá niht gebraſt* Parz. 775, 29, und Erek konnte in dieſer lage nur nicht ſo reichlich geben als er wünſchte, aber Artus half ihm aus 2261-69. das andere lied *Vil meneger mich berihtet* (f. 107)

kann noch weniger angeführt werden. daſs Walther in Öſtreich lebte, als er es dichtete, bezweifelt niemand, und daſs *hie* auf Öſtreich zu beziehen iſt und er damals andere ihm noch unbekannte länder *frömdiu* nennt, verſteht ſich von ſelbſt. ſagt er doch im alter

124, 8 *liut unde lant, dâ ich von kinde bin erzogen,*
die ſint mir frömde reht als ob ez ſî gelogen.

endlich ſoll der reim 34, 18 *verwarren* : *pfarren*, als 'ein hervor ſtechender zug landſchaftlichen vocalismus, bedeutend ins gewicht fallen'. allein dieſer reim weiſt nicht ausſchlieſslich auf Öſtreich, ſondern auch auf das ſüdweſtliche Schwaben, denn ich habe ihn bei Hug von Langenſtein (Martina 223ᵃ), der in dem Breisgau zu haus war, wieder gefunden. Schwaben halte ich nach einigen ausdrücken, die freilich noch keine gewisheit geben können (Einleit. XLI), für das geburtsland Freidanks.

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1853.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.
1854.

In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung.

H. N. 2073.

Philologische und historische

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1853.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

1854.

In Commission bei F. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.

SCHOTT: Das zahlwort in der tschudischen sprachenclasse, wie auch im türkischen, tungusischen und mongolischen . . . . . Seite 1

PANOFKA: Proben eines archäologischen Commentars zu Pausanias . . . . . - 31

BOPP über die Sprache der alten Preußen . . . . . - 77

BÖCKH: Hermias von Atarneus und Bündniß desselben mit den Erythräern . . . . - 133

W. GRIMM: Nachtrag zu den Casseler glossen . . . . . - 159

DIRKSEN über einige, von Plutarch und Suidas berichtete, Rechtsfälle aus dem Bereiche der römischen Geschichte . . . . . - 163

v. D. HAGEN: Deutsche Rechtschreibung, Aussprache und Sprachgebrauch . . . . - 201

PANOFKA: Zuchtgottheiten zum erstenmal ans Licht gestellt . . . . . - 249

SCHOTT: Entwurf einer beschreibung der chinesischen litteratur . . . . . - 293

GERHARD über den Volksstamm der Achäer . . . . . - 419

Derselbe über Griechenlands Volksstämme und Stammgottheiten . . . . . - 459

PERTZ über die ältesten Placentiner Chroniken . . . . . - 499

v. D. HAGEN: Gemälde der Manesse'schen Handschrift von Deutschen Dichtern des 12. bis 14. Jahrhunderts . . . . . - 517

NACHTRAG ZU DEN CASSELER GLOSSEN.

Von

h^rn W. GRIMM.

[geleſen in der akademie der wiſſenſchaften am 6. Juni 1853.]

Im jahr 1848 hatte Diez eine abhandlung über die Caſſeler gloſſen verfaſst, bevor die meinige, die in den ſchriften der akademie vom jahr 1846 zwar gedruckt aber noch nicht ausgegeben war, in ſeine hände gelangte. jene erſchien 1849 in Haupts zeitschrift 7, 396 mit einem zuſatz der auf meine unterſuchung rückſicht nahm. auch von W. Wackernagel hatte ich im Mai 1848 einige willkommene bemerkungen erhalten.

Nichts konnte mir erwünſchter ſein als daſs der erſte kenner der romaniſchen ſprachen dieſen gloſſen ſeine aufmerkſamkeit geſchenkt und eine ſorgfältige ausgabe gewünſcht hatte, die ohne ein facſimile nicht möglich war. in dem hauptergebnis, wonach dieſes in die frühſte zeit gehörige denkmal das älteſte zeugnis von dem dasein der romaniſchen ſprache gewährt und die umwandelung des lateiniſchen deutlicher als irgend ein anderes darſtellt, ſtimmt er mit mir überein. darin weichen wir von einander ab, daſs er ſich mit meiner anſicht die alle nicht deutſchen wörter als romaniſche betrachtet, nicht befreunden kann, obgleich er ihr nicht beſtimmt entgegen treten will. ich habe nachgewieſen daſs die wörter welche noch lateiniſche form zeigen ſpäterhin in der romaniſchen erſcheinen; die einzige ausnahme macht *thalamus* G^r, 6, kann aber leicht durch einen abſchreiber hinein gekommen ſein. es zeigt ſich auch eine veranlaſſung dazu, wahrſcheinlich ſtand dafür *keminada*, und da dies wort wenige zeilen hernach nochmals vorkam, ſo glaubte er es durch ein anderes erſetzen zu müſſen. die noch erhaltenen lateiniſchen formen können nicht befremden, da gerade bei dem übergang eine ſolche gemeinſamkeit längere zeit fortdauern muſte, bis ſich die romaniſche ſprache völlig ablöſte. Diez nimmt ferner einen gleichmäſsigen, von einem bildungsprincip ausgehenden fortſchritt an und will *facias* neben *caſa* als nom. ſing., *timporibus*

neben *animalia* nicht gelten laſſen und nur ein gewiſſes ſchwanken in den vocalauslauten zugeben. mir dagegen ſcheint die umwandlung überhaupt nicht von einem beſtimmten grundſatz auszugehen und daher gleichmäſsigen ſchritt nicht zu halten: der ſprachgeiſt treibt unbewuſst zu der änderung, ſobald andere zuſtände einen umſchwung herbeiführen: bald geht er vor, bald bleibt er zurück, und das geſetz entwickelt ſich nur nach und nach und iſt nicht gleich erkennbar. das gefühl von der bedeutung der lateiniſchen declinationsendungen war abgeſtumpft und neigte ſich zum untergang; wiſſen wir doch von Diez ſelbſt daſs in ſpätern lateiniſchen inſchriften der acc. für den nominat. geſetzt wird; auch vergleiche man was ich zu D, 16. 17 und 19 angemerkt habe.

Wie ich mir vorſtelle hat ein Wälſcher, der nach Baiern gekommen war, die romaniſchen wörter aufgeſchrieben, und ein Deutſcher die überſetzung zugefügt. auch der umgekehrte fall läſst ſich denken, daſs ein Baier mit ſeinen gloſſen in Welſchland ſich habe die romaniſche überſetzung hinzu ſchreiben laſſen: aber es iſt nicht wahrſcheinlich daſs er dieſe bei *fû* und *napulo* zweimal hintereinander verlangt habe, und wie will man das misverſtändnis bei *radices* und *cinge* erklären? Diez ſetzt ein minder einfaches verhältnis voraus, nach ihm hat ein Deutſcher, der aber die wälſche ſprache verſtand, lateiniſch ſchreiben wollen, es lieſen ihm dabei in gröſserer menge romanismen unter. wollte er lateiniſch ſchreiben, ſo begreift man ſo grobe fehler wie *timporibus, maxillas, meo capilli* u. ſ. w. durchaus nicht. der einwurf, ein Wälſcher würde niemals anlautendes *v* mit *f*, *g* mit *c* und *p* mit *b* verwechſelt haben, trifft meine anſicht nicht, da ich die deutſchen wörter von einem Deutſchen zuſetzen laſſe; dieſer ſchrieb jene anlaute ſeiner zeit gemäſs ganz richtig.

Diez hat auſserdem zu etwa vierzig gloſſen erläuterungen gegeben, die in ihren ergebniſſen gröſstentheils mit den meinigen übereinſtimmen, aber manche ſchätzbare nachweiſung enthalten. ich will was ich bei einigen zu erwidern habe in den folgenden weiteren anmerkungen zufügen.

Ich hätte ſ 440 (16) *anchlao* nicht unter die wörter ſetzen müſſen, die ein wurzelhaftes *ao* für *ó* haben, da es hier nach der anmerkung E, 18 der pl. iſt. auch war nicht *oi* für *uo* in *noila* anzunehmen: nach der anmerkung zu H, 14 gilt hier *núla, nuvila*, und *i* gehört zur ableitung *ila*. E, 3 iſt es nicht möglich *ardigas* ſtatt *ordigas* zu leſen, welches Diez für ein verderbtes *ardiglas* anſieht.

o iſt in der handſchrift noch unzweifelhafter und das an dieſer ſtelle etwas flockige pergament allein urſache daſs der buchſtabe in der nachbildung unrein geworden iſt. E, 15 *uinuolu* geſtattet allerdings die handſchrift *iunuolo* zu leſen, da die erſten drei ſtriche nicht mehr vollſtändig vorhanden ſind, aber *o* iſt auſser zweifel und *iunuclo*, wie Diez annimmt, nicht möglich. wer hält die conjectur *gutnuolo* für gewagt, da ſich das lateiniſche *g* nicht wol als *gu* darſtelle: auch Wackernagel bemerkt *gu* könne nur für das lateiniſche *g* und deutſche *w* eintreten. ich habe die änderung ſelbſt als eine unſichere vermutung angeführt, will aber dazu bemerken daſs in den Altdeutſchen geſprächen, wo romaniſcher einfluſs erkennbar iſt, *gueſenda* 105, ſogar *queſaſti* 28 und *queſan ger* 80 geſchrieben iſt.

In der Geſchichte der deutſchen ſprache 947 erhält das ſchwierige wort *altee* E, 15 eine erklärung, der ich nicht beiſtimmen kann, ſchon, wie ich anderwärts (Altd. geſpr. ſ. 9) bemerkt habe, weil hier keine verirrten gloſſen vorkommen und dem zuſammenhange nach nothwendig vom fünften finger die rede ſein muſs. *articulata* wird dort als romaniſcher ausdruck für das lateiniſche *articulus*, *alté* aber für *altâ* membrum erklärt, und dieſes ſonſt nicht vorkommende wort in zuſammenſetzungen gefunden, deren bedeutung noch ungewis iſt.

Über die fingernamen in der malbergiſchen gloſſe, an der man gern vorübergeht, weil es ſchwer iſt mit einiger ſicherheit etwas heraus zu holen, ſind ſinnreiche vermutungen in der vorrede zu Joh. Merkels lex ſalica von Jacob Grimm ſ. XL. XLI geäuſsert. zu der ſtelle aus Iſidor will ich bemerken daſs ſich bei Richerus 2, 9 übereinſtimmend *ſalutaris*, *impudicus* und *auricularis* findet. die unter dem volk noch heute üblichen namen mögen durch ganz Deutſchland verbreitet ſein. zu den ſchon mitgetheilten trage ich einige nach, 1 *lütje finger*. 4 *goldinger*. 2 *goldammer*. 2 *topliker*. 1 *flohknicker*, ſo hörte ich zu Neuſtadt an der Harzburg. 1 *dümelinkſken*. 2 *fingerlinkſken* 2 *lankmännken*. 4 *ſwankmännken*. 2 *kappeditmannken* J. F. Woeſte überlieferungen in der grafſchaft Mark ſeite 2. 2 *das kleine ding*. 4 *der göldering*. 2 *der langhals*. 2 *der ſchmandlecker, der dippenlecker*. 1 *der lauseknecker*, aus Willingshauſen in Oberheſſen, mitgetheilt von dr. Wilh. Arnold.

G³, 3 das mir unverſtändlich gebliebene *deurus* wird von Diez und Wackernagel glücklich durch *tubrucus* bei Iſidor und Paulus Diaconus erklärt. nur weichen beide darin von einander ab, daſs Diez, dem ich bei-

ſtimme, das romaniſche wort aus dem deutſchen *deoprôh* entſtehen läſst, Wackernagel dagegen glaubt das deutſche ſei eine umbildung des romaniſchen.

G⁴, 8 nach den ſchriftzügen iſt gröſsere wahrſcheinliehkeit daſs *bifle* und *phefal* muſs geleſen werden, als *birle* und *pheral*. beide formen neben einander ſetzen die Insbrucker gloſſen (Mones anzeiger 1838 f. 591) 268 *piſale pirale, phiefil*.

G⁵, 12 Wackernagel ſtellt die vermutung auf, *ſifireol* könne von ſicera (ſicereolum) abgeleitet werden.

G⁵, 15 ich laſſe die vermutung fallen, daſs *fiala* zu leſen ſei und nehme *ficcla* an, wie in der folgenden zeile *ficleola*, da ſich bei Ducange *ficla* menſura liquidorum findet; vergl. Merkels lex Alaman. f. 51.

H, 2 *ſiluarias* muſs ich feſthalten; vergl. Pott über die romaniſchen elemente in der Lex ſalica f. 163.

H, 2 *folliu* iſt nach Grammatik 3, 457. 458 der pl. des ſubſt. *folli* poculum. die verwandtſchaft mit dem adject. *fol* iſt noch unſicher.

H, 4 ich habe *mutti* als maſc. betrachtet, dazu gehört *der mutte* Eracl. 3242 nach der richtigern lesart.

H, 14 Wackernagel erinnert bei *mih* für *mihi* an die formel *crede mich*; vergl. Haupts zeitſchr. 2, 191.

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1859.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften

1860.

In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung.

4° R 1072

Philologische und historische

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1859.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

1860.

In Commission in F. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.

LEPSIUS über einige Berührungspunkte der ägyptischen, griechischen und römischen Chronologie . . . . . Seite 1

HOMEYER: Die Genealogie der Handschriften des Sachsenspiegels . . . . . - 83

WEBER über die *Vajrasûci* (Demantnadel) des *Açvaghosha* . . . . . - 205

MOMMSEN: Codicis vaticani N. 5766 in quo insunt iuris anteiustiniani fragmenta quae dicuntur Vaticana exemplum addita transcriptione notisque criticis . . . . . - 265

GERHARD über die Metallspiegel der Etrusker. Zweiter Theil. (Mit 4 Tafeln) . - 409

W. GRIMM; bruchstücke aus einem unbekannten gedicht vom rosengarten . . . - 483

BUSCHMANN: Syftematifche Worttafel des athapaskifchen Sprachftamms. (Dritte Abtheilung des Apache) . . . . . - 501

SCHOTT: Altajische studien oder untersuchungen auf dem gebiete der Altai-sprachen - 587

GERHARD: Nachtrag zur Abhandlung über die Metallspiegel der Etrusker . . . - 623

BRUCHSTÜCKE
AUS
EINEM UNBEKANNTEN GEDICHT VOM ROSENGARTEN
VON
HR. WILHELM GRIMM.

[dieſe abhandlung ſollte vom verfaſſer den 15. december 1859, den tag vor ſeinem tode, in der akademie vorgeleſen werden.]

I a.

Der eine ſchilt vil richer
den der andere was
Von edelme gelteine
ſwas man dar ane vant
Di weren al vm vnd vmme
geleit uf des ſchildes rant
Walter ſprach zu witgen
nu nim du einen ſchilt
Vnder diſen beidin
ſwelchin ſo du wilt
Vor ſlugich das ſprach wittige
des mochtich mich ſchemen
Nemt ir den armen
ich wil den richen neme
Sich hub ein *niwes* vectin
di ſchilde g...*ge*clobin
Die ſteine gein den *vrowen*
hoch in di venſter ſtobin
Walter der ſtunt ebene
wittige wart gewunt
Ir hende ſluc zu ſammene
di ſchone hiltegunt
Was ſal des *ſeh* — — —
da ní — — — — — —
Wal — — — — — —
vnd habt uch d — —
Wi lobif . . . . . — —
ſprach *her d* . . . . . —
wittige ſprach . . . . . —
ist gein im vnge — —
Ichn rite nim̄er *m* — —
nach roſin in diz —
So vechtin andere — —
ſprach meiſter hi — —
Nv muz man *ab* . . . —
ſprach di mait *mu* —
So vechtin abir *tzw* - —
ſprach her dyth*er* - —
Dytleip von ſtyre — —
ſprank uf . . . . . — —
Gein im . . . . . —
der werde . . . . . — —
Do vnte das ein*h* — —
von ſtyre dytle — —
Nu — — — — — — —

I a.

— — — — — en vliez
— — — — — — ....
— — — — ..... truk
— — — ... ſtangen
— — ..... *uf*
— — ....lcht..e
— — .....
— — .....
— — .....
— — .....
— —..d...nſtere ſ*ach*
— — rowen claite
— —nd ſin vngemach
— — n .....
— — in . de . dytleip
— — ſlain
— — ach der Styrere
— — von dir re clain
— — ..... ſchuld*ik*
— — ..... ſluk
— — — — — ...

uf dem ſatil bogin lak
Doch hyu her ym eine wunden
da mit ſo reit her hin
Da mit ſo reit her dannen
das was ſin gewin
Mit dem ſelbin ſlage
vil dytleip uf *das* gras
Do claite den von Styre
alliz das . a was
Dytleip ſich des irholte
do *qu*am der gygant
.... .. dr*uk* di grozin ſtangin
vn ho *an* ſiner hant
Dytleip von ſtyre
ſprank gein im uf *daz* gras
Er vnder gink im d... *un*gen
das ſi im vnnutze was
Do ſluk im eine wunden
der ryſe zu beider hant
Dietleip m*û*ſte vntwichen
vnder eine *ſteine* want
.. ſluk den ſlak ſo ſwinde
— — — — — ... zubrach

II a.

Er ſprach du groze gygant
Ich brenge dich zu grabe
Mit dem ſelbin ſchrote
Sůlc er ym einen ſchenkel abe
Der ryſe muſte vallin
do fluk her vaſte zu
Do ſprach der von b^{n}e
du richeſt al zu vru
Dinen nebin Ortin
den ich han ir ſlain
Swie fere du in richeſt
du m... dich selbir clain
Dytleip der was můde
nider warf er den ſchilt
Do brachtim ein roſin crenzil
di mait cremilt
Das ſazte her uf ſin hovbet
. . . . . .
Vnd kuſte di mait m̃iniclich
Nu vechtin abir tzwene
ſprach von b^{n}e her dytherich
Wo iſt mín nebi nodungk
vnd der kvnīk Gůnter
ich weiz wol ſprach der b^{n}er
Hi iſt noch recken mer
Do quam der margraue
nodungk her gevarn
Der vurte an ſime ſchilte
den ſwarzen adel*arn*
.... eime wizzen *velde*
.. ...den halbin lowin
Den vurte ſin vater der milde
dem kan níman gedrowen
In einer edelin varve
ſin decke was geſnitten
So quam markgraue nodung
gar kvndiclich geritten
Der kvnink *vu*rete dri phaw̃e
grune ſam ein gras
In einer brunen varwe
da vm vnd *vmme* was
Eyn rant geſlain von golde
vnd von edelin ſteinen rich
Nu han ich eines nebín angeſt
ſprach von b^{n}e her dytherich
Als han ich mins bruder
ſprach.... vrowe crimilt
Lant beide *vwer* vechtin
ich gibe — ..inen ſch*ilt*
Mit zwen roſin crenzen
Vnd kuſſe minen můnt
Des wil ich beidin gůnen
vnde blibet ouch geſvnt
Do kuſte iren broder
di ivng kunigin
Vnd margrabín nodůngin
das was ein gut begin
. . . . . ch . . .

II a.

Di kamphbere sint
Was solde wir disen wizin
So sint si beide ..int
Nu muz man abir vectin
sprach di mait miñiclich
So vechtin abir tzwene
sprach von b^{e}ne her dytherich
O we sp^{ch} ir mûter
wes ist das *gedacht*
Das du so mangin *rechin*
zu morde halt gebrach.
Nu wer vil gevuchten
duchtes dich genuk
Ich clage gote vō himele
das ich dich y getruk
Was ist vch here muter
sprach ver cremilt
Darv̄mme..... *he..vmē*
vil mangen n—wen schilt
Das ich wolde *schowen*
wer vrowen dinen kan
Dav̄rmme han ich gesamment
vil mangen w^{l}den man
Diz mûz sin sprach walter
man rate vorbaz
Si mûzens bas vorsûchin
vor war so wizzet daz
Wer sal mi Eckwarte vechte
der schasse *sin*.....

Er wil vechtin zvm erstin
her mir entpoten hat
Herbort von dem *tyne*
sp^{ch} der kvne Hagen
Her sal mit Eckwarte vechtin
das wil ich uch allin sagin
So entpot mir heyme
her wolte der erste sin
Das se ich vollin g^{e}ne
sprach do di konigin
Das ist gut sprach Hagne
wie *wol ichz* vōgin wil
Das herbort vnde heyme
Komen czu rechtim czil
In dem anderen morgen
do in irschein der tak
Er dytherich von b^{e}ne
zv finen recken sp^{ch}
Horit alle messe
in der kappellen min
Vnd bereitet vch zu strite
Wer vor dinen wil das crentzelin
Do messe wart gesungen
Heyme bereite wart
Gewaphint ritterliche
hub der sich an di vart
kurstit vñ kouerture
di waren beide glich
Her reit in den gartin

II b.

Nu mochte man ſie ſcheiden
ſprach von burgentrich h^{b} Hagn
Das wil ich wol behůte
ſprach herzoge Adrían
Sin ſwert *l..ſ.* ſo verre
vnd ſch..... groze *we*....
Vm kumt ſin herre zu helfe
nimmer her dytherich
Er en ſiet yn nīmer mer—
daz wizzet ſicherlich
Der můnich ſp^{h}ch mit tzuchtin
ich bin dir noch ein her
Swi ſtark ſi uwer *kolyr*
ich wil mich wol ir wer
Dem aldin wart vil le*ide*
bi des gartin want
Do wencte ſime herrin
meiſter hildebrant
Di ſchilde ſi du ſuchtin
die helde unvortzait
Da ſi geworfin waren
des lachete di mait
Diz mak nyman ſcheide
ſi ſten in ſulcher not
Sprach her Dytherich d^{h}iu͡ge
iz en ſi ir eines tod
Der munich den ſchilt uf ructi
mit tzorne den her truk
Der helt mit beidin hendin
mit der kolbín v... —
Vil ſtarke ſlege g — —
Do sprach der mun— —
Ich her beriz got *in* — —
du muſt din clopph —
Alfart der iuuge — — —
Vragete das *vid* — — —
Vi queme du uz de —
machin bin wider — —
Du kvmest wol ín — —
niſt r uf d*inen* ſchil —
Ich helfe dir ín di ro —
ſwenne ſo du wil — —
Di ros vordeckit w — —
ac— hundert oder —
Do hub sich in dem — —
alreſt groz hertze — —
Der munich Aldry — —
ſine — — — ſlege —
Das tet her also lan —
wens in duchte ge—
Do iz in genuk duch—
den ſchilt her vaſte—
Vf der kappin hoybe — —
er tructe ein mez — —
Mit dem erſten ſprin— —
he ín dur das he— —
Alreſt do mugete *h*— —
das he di roſe — —

II. b.

—ch wider wolde
—.. ſin ſwert.
—et ſprach der iūge
—e vngewert
—och ſp^{h}ch mit tzorne
—min billich
—vaſte *di* phor*tin*
—g her Dyderich
—in grozen *wage*
—*k* heldes lip
—uf di phortin
—nnicliche wip
—nen gartin
—ziten phlak
—s ſi di *recken*
—.cht *vnde vos*
—*in* uz dem gartin
—ort habe getragin
—ch ab*ir* — — ..wart
—t durch des munches
—geſlagin
—*tin* ubir den brûder
—lle gelich
—noch vngebunden
—n b^{h}ne her dytherich
—te vnde *ymmer*
—rowe cremilt
—ngsten ſweimen
— .....

Der vane iſt an gebunden
her brenget uns in not
Der munich muz von hinnen
eder wi legin alle tod
Der munich do mit ſnelheit
vil grimme von ym ſprangk
Beide mit eime rucke
ſchilt vnd ſwert he ſwank
Do ſprach Aldrianes mage
wol her wer in rechin wil
So wil ich vm in machin
ein nuwe iamer ſpil
Wolfart der kvne
zv dem *muniche kaft*
Mit heller voller ſtimme
er den h^{n}er ane rief
Horet herre von Berne
waz min vetere ylſan gicht
Wes er do beginnet
ichn kome von im nicht
Dartzu ſprach der alde
meiſter hildebrant
Herre heizet di reckin
anlegin ir gewant
Wollin ſiz in ubele wendin
wir wollin ſi beſtan
Ich ſtrite ſybentzigen eine
ſo ſprach der munich ylſan
— .... ein michel ruſchen

I b.

zu beider ſit getan
Do giuk getzogintliche
vor den b°ner ſtan
Hagene der kvne
zu dem bernere ſprach
Wir vor kyſen uf ylſan
was vns ſchadin von im geſchach
Dangwart ſprach ſin brvder
h°re das iſt ouch min wort
Das aldryan min vater
den tod hat hi bekort
Das iſt ein gekorn wille
das můze wir alle ien
Hette er gevolget der ſcheide
ſo en were diz nich geschen
Do ſprach der von b°ne
ir herren horet diz an
Hagen unde Dangwart
vorkyſen uf ylſan
Dangwart ſprach der iunge
wir habn uf in verkorn
Di ſchult iſt vor . . . . . .
das wir den vater habn . . . .
--afin ymmer wafin
ſprach der kvne hagin
. . . . . ubir di roſin
— — — — — — clain

Vnd Sygefrides warte
do diz zvm erſtin geſch-ch
Iz wirt weiz got gerochin
ſprach der helt dangwart
Tzu vnfeldin vnd zun ſchadin
hat ſi geſtiffet heruart
Do ſprach ir vater Gebiche
vnd ir bruder Gernot
Waz ſal diz gebrechte
dirre man der iſt tot
Das iſt war ſprach Hagne
wir muzen in tot ſe
Wol her man vnd mage
di mir wollin bi geſte
Di helfin mir nů rechin
den liebin vater min
An diser morderinne
wen das můz rechte ſin
. . . . *it* ſich hi ein ſtriten
ſprach der helt wolfart
. . . . . etzide
min ſwert wirt nicht geſpart
Darzu *wile* ich *male* getzihen
vnd hebin mit der hant
Nu biſtu *aber* tobinde
ſprach meiſter hildebrant
Hagne wart bereite
vnd hundert ſiner man

I b.

gink vor Seburge ſtan
Si ſprach zu ir geſpile getruwe
vil liebe hertzogin
Nu genk zu dime vridel
hilf mir der hulde ſin
Du biſt ſins herzin vroude
ſwen her entpfet dinen grůz
Vnd din ane blicken
ſo wirt im tzornes bůz
Nu tv diz durch din ere
vnde durch min gebot
Irhebt ſich hi ein ſtriten
hi blibet manger tod
Du macht wol vor lieſin
an dem ſelbin man
Ichn han nicht ſiner hůlde
keines ſchadin ich im gan
Si ſprach ... ſte ich *bi*. bet*i*
ich han yn dicke gewert
Mir gedank*et* her von kinde
ſwes her an mir hat *gegert*
Da was ein michel ruſchin
vnde ein michel ſchal
Beidenthalp di recken
bereitin ſich ubir al
Sygefrid mit den ſinen
waphinte ſich zu hant
Do ſprach zu dem von b*r*ne
.... — — — — —

Horet h*r*e von b*r*ne
was ich raten wil
Ir enſcheidet dis geruſche
hi wirt ein hoſe ſpil
Wolfart hat geſprochin
er wolle Hagin bi geltan
Mit welchin uwern erin
weltir im abe gan
Ichn laze yn nicht vnderwegin
ſprach her dytherich
Bindes wart bereite
Seburgk di vurſtinne rich
Getziret miñicliche
was di mait wol
Wer ſi mochte ſchowe
der was vroude vol
Ir mantel was von golde
geworcht in miníve
ſwer ſi ane blicte
dem was nach ir mīne we
Ir *hovbilgolt* vorwiret
mit geſte-ne edel vnde clar
Des was an ir wunder
des nam da manigir war
Sus gink mit grozin *ezuchen*
di magit min*n*iclich
Do ſprach — — — — —

ANMERKUNGEN UND ERGÄNZUNGEN.

1. verflüege ich daz, *wieſe ich das zurück*; *vergl. Wackernagel Baſelrecht ſ.* 33. 14. *l.* nemen. 16. gar. 17. *die edelſteine, womit die ſchilde ausgeziert waren, löſten ſich bei den ſtößen und ſprangen in die höhe; vergl.* Nibel. 2149, 3. 19. *er ſtand feſt, in ſicherer haltung.* ir ros ſtuonden ebene Nibel. 369. 28. her Dieterich. 29. ſprach min vechtin. 30. ungelich. 31. niemer mère. 32. diz lant. 33. andere recken. 34. Hiltebrant. 35. abir vechtin. 36. minniclich. 37. zwène. 40. úf den plân. 41. gein im durch die röſen. 42. werde Schrûtân. 43. einbürne. 44. Dietleip. 75. das da. 82. die ſtangen. 98. *l.* Ortwin. 101. dâ muoſt. 107. *eine unleſerliche zeile: wahrſcheinlich war ſie ausgeſtrichen, da die ſtrophe vollſtändig iſt, auch dem ſinn nach nichts fehlt.* 133. *ſtatt* eines *lies* mines. 138. ich gibe iu einen. 140. *l.* küſſet. 147. *die untere hälfte der buchſtaben iſt abgeſchnitten.* 158. gebrâcht. 176. ſîn guoten rât(?) 179. l. Herbort, *ohnehin iſt das angehängte* l *ungewis.* 226. *l.* gewâfnet. 235. úf in ſtuoc. 236. grimme. 237. münch Ilſân. 238. er beriz *iſt deutlich.* erboeret? in himele. 239. clophen lân. 245. ſchilt. 246. röſen. 247. du wilt. 248. wären. 249. acht hundert oder mêr. 250. dem garten. 251. herzeſwèr. 252. Aldriâne. 253. grôzen ſlege ſtuoc. 254. lange. 255. wen *niederdeutſch für* uns; *vergl. Sachſenſpiegel ſ.* 395 *Homeyer.* gennoc. 256. dâchte. 257. vaſte warf. 258. hoybe = hûbe. 259. meszer ſcharf. 260. ſpringen. 261. herze ſtach. 263. *die untere hälfte der buchſtaben iſt abgeſchnitten, aber die zeile iſt noch lesbar.* röſen brach, *im roſengarten kämpfte. ebenſo* ſô muos man mich im garten die röſen lâzen leſen Dc, 726. 732. 301. *auffallend iſt* mâge *der form und bedeutung nach. der ſchwache ſing. kommt ſonſt nicht vor und nirgend ſteht das wort für ſohn.* 335. din ſcheide *die trennung des kampfes.* 343. verkieſen. 344. habn verlorn. 367. Hebit. 369. ſô ſagetz mir bezîte. 374. *in* male *iſt das* l *unſicher.* 405. der alte Hiltebrant. 408. uns zwên enſcheidet niemen wan der bitter tôt Roſeng. No. 1525. 416. bindes = indes. 430. zühten.

Vor einigen jahren empfieng ich als ein gütiges geſchenk von herrn C. W. Sack in Braunſchweig zwei von einem bücherdeckel in quart abgelöſte, noch zuſammenhängende pergamentblätter (I), die vier ſeiten, jede mit zwei ſpalten enthielten. die ſchrift zeigte auf das ende des 13ten oder auf den anfang des vierzehnten jahrhunderts. ſie waren an der ſeite in gerader, unten in ſchiefer linie abgeſchnitten, an mehreren ſtellen zerriſſen, durchlöchert oder durch den gebrauch abgeſchabt. der bisherige beſitzer hatte noch ein anderes, mit einem blatt aus derſelben handſchrift überzogenes buch beſeſſen, aber es war nach Hildesheim verkauft und von dort auch wieder in fremde hände gekommen. die pergamentblätter gewährten bruchſtücke aus einem unbekannten gedicht vom roſengarten, das aufmerkſamkeit verdiente. ich zögerte aber mit der bekanntmachung derſelben, weil ich hoffte, das verſchwundene buch werde wieder zum vorſchein kommen. die hoffnung erfüllte ſich, das doppelblatt (II) gelangte in die hände von M. Haupt, der ſo freundlich war, es mir zu freier benutzung zu überlaſſen. ebenſo zerſtört wie das andere war es doch unten in gerader linie abgeſchnitten, wodurch einiges mehr erhalten iſt: immer aber fehlen an jeder ſpalte mindeſtens vier bis fünf zeilen.

Mehrere ſtellen konnten nur mit mühe und nach wiederholter betrachtung herausgebracht werden. bei den verblichenen und abgeſchabten that das reagens gute dienſte, doch auch hier kam nicht alles wieder zum vorſchein. in dem abdruck iſt das ganz unleſerliche mit puncten bezeichnet, das durchlöcherte oder abgeſchnittene mit ſtrichen, das nur halbſichtbare und daher ungewiſſe mit curſivſchrift. die unterſcheidung der ſtrophen iſt auf den pergamentblättern roth eingezeichnet, ſo auch einige größere anfangsbuchſtaben (35. 111. 151): die kleinern anfangsbuchſtaben der 1ten 3ten und 7ten zeile jeder ſtrophe ſind roth durchſtrichen.

Wir müſſen zunächſt den inhalt näher betrachten

Es iſt von zwei ſchilden die rede, einem prächtigen, mit edelſteinen beſetzten, und einem ſchlichten. Walther läßt ſeinem gegner Wittich die wahl, und dieſer nimmt den prächtigen, nun beginnt zwiſchen beiden der kampf oder, wie es ſcheint, er erneuert ſich, denn vielleicht hatte Wittich den ſchild verloren, und Walther läßt großmütig ihn einen aus den ſeinen

wählen. Wittich wird verwundet und die ſchöne Hildegunt die nur in dieſer bearbeitung auftritt ſchlägt die hände zuſammen, wol aus freude über den ſieg ihres geliebten. Wittich weigert ſich weiter zu kämpfen, und Hildebrand ſpricht ‘ſo werden es andere thun’. von dieſem kampfe Walthers und Wittichs wiſſen die anderen darſtellungen nichts, wo dieſer immer dem Aſprian gegenüber ſteht (1—34).

Kriemhilt und Dieterich von Bern, die ihre helden lenken, fordern zwei andere auf ſich zum kampf zu ſtellen. Dietleip von Steier erhebt ſich. er führt das einhorn auf ſeinem ſchild, das iſt anderwärts das zeichen Biterolfs ſeines vaters, während ihm ein goldner adler oder in der Viltinaſaga ein elfendýr (elephant oder kamel) beigelegt wird; ſ. Heldenſage 127. 179. gegen ihn kämpft ein rieſe: in ABC ſteht ihm Walther gegenüber, in D Hartung von Rufzen. wegen des lückenhaften textes iſt die beſchreibung des kampfes unvollſtändig: Dietleip wird zweimal verwundet, erholt ſich jedesmal wieder und ſchlägt dem rieſen einen ſchenkel ab, ſo daſz er niederfällt und getödtet wird. Dietleip empfängt den preis, den roſenkranz und kuſz der Kriemhilt. den namen des rieſen erfahren wir nicht, er ſteht in einer unleſerlichen zeile (42), ohne zweifel aber iſt Schrutan gemeint, denn Dieterich ſagt zu dem rieſen ‘du rächſt deinen neffen Ortwin zu frühe’, den er, der Berner erſchlagen habe (93—101), wir wiſſen aber aus C daſz Ortwin und Puſolt Schrutans bruderkinder waren; vergl. Heldenſ. 249. (35—108).

Dieterich ruft jetzt den markgrafen Nudung und den könig Günther zum kampf. Nudung, den der Berner ſeinen neffen nennt, führt das ſchildzeichen ſeines vaters, des milden, womit Rüdeger von Bechelaren gemeint iſt. er ſcheint alſo deſſen ſtelle zu vertreten, und man darf ſchlieſzen daſz Rüdeger ſo wenig als Etzel hier erſcheint. Nudung iſt Rüdegers ſohn, wie in C 1325 und Dd 796, wie er anderwärts Gotelinden kind heiſzt. das ſchildzeichen iſt ein ſchwarzer adler und ein halber löwe in weiſzem feld, das dem Rüdeger nirgend beigelegt wird, aber in einigen ſpätern gedichten führt Dieterich einen löwen und adler im ſchild (Heldenſag. 143), und dies zeichen ſcheint ſeinem geſchlecht eigenthümlich geweſen zu ſein, da es Ermenreich dem Heime verleiht (Dieterichs drachenkampfe 654). in unſerm gedicht wird es wahrſcheinlich dem Nudung nur deshalb zugetheilt, weil er ein verwandter des Berners ſein ſoll (133). davon weiſz die dichtung ſonſt nichts, aber man könnte hierher ziehen daſz nach der Viltinaſaga Gudelinde

die erſte frau Thidreks war, vergl. Heldenſ. 150. überhaupt erſcheint er als kämpfer im roſengarten befremdlich, da er nach C und D ſchon längſt von Wittich erſchlagen war, der nicht eher kämpfen will, als bis ſich Rüdeger deshalb mit ihm verſöhnt hat; vergl. Heldenſ. 101. Nudungs gegner, könig Günther, führt drei pfauen im ſchild, hier allein; andere zeichen ſind in der Heldenſage 129 nachgewieſen. wie Dieterich um ſeinen neffen, ſo iſt Kriemhilt um ihren bruder beſorgt, und der kampf unterbleibt, indem die königin beiden den preis ertheilt (109—150).

Abermals fordern Kriemhilt und Dieterich zwei helden zum kampfe auf. die mutter der Kriemhilt (genannt wird ſie nicht) die in den andern gedichten vom Roſengarten nicht erſcheint, jammert über die mordluſt ihrer tochter und beklagt daſs ſie ſie zur welt gebracht habe. Kriemhilt erwidert ſie habe ſehen wollen wer frauen dienen könne und deshalb ſo viele herliche männer zuſammen gebracht. Walther billigt das und fragt wer mit Eckewart kämpfen ſolle. Hagen nennt den Herbort von dem Rhein, in D (185. 1067, 1535. 1560), ſagt aber daſz Heime der erſte ſein wolle. Kriemhilt willigt ein. am andern morgen gebietet Dieterich ſeinen helden zuvor meſſe in ſeiner capelle zu hören. darnach reitet Heime wolbewaffnet in den garten. den ausgang des kampfes erfährt man nicht, weil hier das pergamentblatt abgeſchnitten iſt (131—205).

Hagen von Burgundreich (ſo heiſzt er hier, nicht von Tronje, doch die ſage kennt ihn als verwandten der burgundiſchen könige) ſpricht man ſolle ſie beide ſcheiden. wahrſcheinlich waren im vorhergehenden Aldrian und der mönch Ilſan als kämpfer beſtimmt, und Hagen, beſorgt für Aldrian wünſcht daſs ſie getrennt werden. Aldrian iſt als Hägens vater, wie er auch hier (331) bezeichnet iſt, bekannt (Heldenſ. 86. 88. Roſeng. D 173), tritt aber ſonſt nirgend auf, und es ſcheint, wo von ihm die rede iſt, daſz er nicht mehr am leben ſei. herzog Aldrian verlangt aber zu kämpfen, dem mönch werde Dieterich, ſein herr, nicht zu hilfe kommen und ihn nicht wieder ſehen. Ilſan erwiedert er werde ſich ſein erwehren. dem alten Hildebrand an der gartenwand wird angſt und er winkt ſeinem herrn, wol um ihn auf die gefahr aufmerkſam zu machen. jetzt ſuchen die helden ihre ſchilde, und Kriemhilt lacht als ſie gewafent ſind. Dieterich ſpricht 'die zwei kann niemand ſcheiden, einer wird ſterben'. zornig erhebt der mönch ſeinen ſchild und Aldrian gibt ihm mit einem kolben harte ſchläge. 'bei gott im himmel'

(das wird wohl der ſinn der zeile 238 ſein), ſpricht der mönch 'du ſollſt dein klopfen laſſen'. der junge Alfart, der auch in D unter den Wülfingen erſcheint, tritt hier (240) auf, er will dem Ilſan beiſtehen; ſeine worte ſind wegen des zerſtückten textes unverſtändlich, der mönch verſetzt dem Aldrian harte ſchläge, bis er endlich den ſchild über das haupt hebt und ihn durch das herz ſticht. jetzt thut es Hagen leid daſs Aldrian die roſen im garten brach (206—263).

Was nun folgt iſt wegen der lückenhaften ſpalte nicht zu enträthſeln. wahrſcheinlich klagt Alfart über die ſtreitluſtige haltung des mönchs der, wie es ſcheint, mit den zu Worms verſammelten recken einen allgemeinen kampf beginnen will. auf ihn geht es wol, wenn es (292) heifzt der van iſt an gebunden, denn das iſt das zeichen der kampfbereitſchaft (Nibel. 193, 1). 'er muſs von hinnen', (es iſt auch wol Alfart der ſpricht) 'oder wir liegen alle todt'. der zornige mönch ſchwingt ſchild und ſchwert. Hagen ſagt 'herbei, wer meinen vater rächen will! ein neues jammerſpiel ſoll anheben'. Wolfhart blickt den mönch an und ruft mit lauter ſtimme 'herr von Bern hört was mein vetter Ilſan ſpricht! was er auch beginnt, ich werde ihm beiſtehen'. Hildebrant ſpricht zu ſeinem herrn er möge ſeine recken ſich waffnen laſſen. Ilſan 'wollen ſies zum verderben wenden, ich ſtreite allein mit ſiebenzigen'. (264—321).

Hierauf fehlt ein blatt, in welchem wahrſcheinlich geſagt war daſs man den kampf gegen den mönch verbindert habe. Hagen nemlich und Dankwart ſein bruder kommen zu Dieterich und erklären ihm daſs ſie dem mönch Ilſan den todt ihres vaters verzeihen: es wäre nicht ſo weit gekommen, wenn Aldrian die ſcheidung des kampfes zugelaſſen hätte. Dieterich verkündigt das den ſeinigen. Dankwart iſt als bruder des Hagen aus den Nibelungen bekannt, erſcheint aber nicht in den andern darſtellungen des Roſengartens. (322—366).

Hagen ſchreit weh über Kriemhilt die das verderben angeſtiftet hat und Dankwart ſagt es werde ihr vergolten werden. 'wozu das geſchrei?' erwidern Gibich und Gernot, 'der mann iſt todt!' 'das iſt wahr, wir müſſen ihn todt ſehen' ſpricht Hagen und ruft die ſeinigen auf, die den tod ſeines vaters an Kriemhilt, der mörderin, rächen wollen. aber auch Wolfhart will theil nehmen und ſein ſchwert *Mâle* ziehen. dies ſchwert wird ihm hier allein beigelegt, doch führt im Ruther (4153) ein anderer ein ſchwert das

Mál heiſzt. Hagen iſt mit hundert mannen bereit (367—376). befremdlich iſt daſs ein Wölfing und ein rheiniſcher held ſich einigen, die ſonſt nur als feinde auftreten, und deshalb merkenswert daſs im roſengarten D etwas ähnliches von ihnen berichtet wird. als nemlich die zweikämpfe im garten beendigt ſind, klagt Hagen über die wunden die ihm Wolfart geſchlagen hat,

Dô ſprach Wolfhart 'mir iſt leide geſchehen,
einer ſtæten friundſchaft ſoltû mir verjehen'.
'gerne' ſprach dô Hagene, 'diu ſchulde iſt nicht dîn
den mort hât gebriuwen Kriemhilt diu künegîn 2347—50.

In der lücke ward wol erzählt daſs ſich Kriemhilt bemühte den kampf beizulegen, den Hagen beginnen wollte. ſie iſt es wol, welche ſich zu einer herzogin Seburg begibt. dieſe iſt ſonſt nicht bekannt, ſcheint aber im dienſt der Kriemhilt zu ſtehen, da ſie befehle von ihr erhält. die königin ſagt zu ihr 'geh zu deinem geliebten', womit ohne zweifel Hagen gemeint iſt, 'und mache daſs er ſeine feindſchaft gegen mich aufgibt. du biſt ſeines herzens freude: wenn du ihn grüſzeſt und anblickſt, ſo ſchwindet ſein zorn. kommt es zum kampf, ſo wird mancher den todt davon haben und auch du kannſt deinen geliebten verlieren. er iſt feindlich gegen mich geſinnt, aber ich will nicht ſeinen ſchaden'. die herzogin erwidert 'von kindheit an iſt er mir dankbar daſs ich ſeine wünſche erfüllt habe'. man hört groſzen lärm, da ſich von beiden ſeiten die recken zum kampf rüſten. Siegfried waffnet ſich mit den ſeinen. Hildebrant ſpricht zu ſeinem herrn 'wo ihr nicht dieſe kampfluſt ſtillet, ſo kommt es zu einem böſen ſpiel. Wolfhart hat verſprochen dem Hagen beizuſtehen, es wäre gegen eure ehre, wenn ihr zurück bleiben wolltet'. 'ich laſſe ihn nicht im ſtich' erwidert Dieterich. indes ward die fürſtin Seburg herlich geſchmückt: wer ſie erblickte der freute ſich und ſehnte ſich nach ihrer minne; ihr goldener mantel war in Ninive gewirkt, ihr goldenes kopfband mit edelſteinen beſetzt. ſo ging ſie mit würde dahin (377—432). koſtbare frauenkleider von *pfell von Ninnivé* werden im Parzival (235, 11) erwähnt, *ein vane ûz Ninivé* im Dietleip (7465).

So weit weit reichen die bruchſtücke. Sie beſchreiben nur fünf zweikämpfe, ſo daſs noch ſieben zurück ſind. alſo von dem was voran geht, von der einladung der Kriemhilt, der ſendung ihrer boten, dem beſuch Hildebrants bei Ilſan, der fahrt Siegeſtabs zu Dietleip, des zugs Dieterichs von Bern nach Worms erfahren wir nichts, ebenſo nichts von dem ausgang des

liedes, von der rückkehr des mönchs nach dem kloſter. vielleicht war der inhalt auch hier verſchieden, die darſtellung gewis. Etzel, die Hünen und Rüdiger von Bechelaren ſcheinen nicht eingemiſcht wie in D und C. auf der rheiniſchen ſeite zeigen ſich Kriemhilt, Siegfried, Gibich, Günther, Gernot, Hagen, Walther, und, wie man mit ſicherhait annehmen kann, Schrutan (42); dieſe auch in ABCD. ferner Herbort vom Rheine der nur in D bekannt iſt. dann aber mehrere die in den andern darſtellungen nicht erſcheinen, herzog Aldrian, Hagens vater (209. 252. 301. 331), Dankwart, Hagens bruder (329. 339. 341. 352), die mutter der Kriemhilt (155), Hiltegund, Walthers geliebte (22), und eine herzogin Seburg, Hagens geliebte (377), die nirgends ſonſt bekannt iſt. gegenüber ſtehen Dieterich von Bern, der alte Hildebrant, der mönch Ilſan, Wolfhart, Eckewart, Heime, Wittich, wie in ABCD. Alfart der junge, ein Wölfing erſcheint ſonſt nur noch in D (205. 225. 227) E, Nudung, Dieterichs verwandter, allein hier, (111. 125. 145). die zweikämpfe werden nicht von Gibich und Hildebrant voraus verabredet, ſondern Dieterich und Kriemhilt rufen jedesmal ihre helden auf, die zum kampfe kommen ſollen. die reihenfolge weicht von den übrigen, die ich in der einleitung zu C f. XL. XLI zuſammengeſtellt habe, völlig ab; und andere ſtehen ſich gegenüber, Walther und Wittich, Schrutan und Dietleip, Günther und Nudung, Herbort und Heime, Aldrian und Ilſan. das dramatiſche gedicht aus dem 16ten jahrhundert (Haupts zeitſchrift 11, 243—252), wo ganz unbekannte neben den bekannten auftreten, braucht hier überall nicht berückſichtigt zu werden.

Die ſprache in den bruchſtücken iſt ſchlecht, aber nicht ungebildet; ſie neigt ſich zum mitteldeutſchen. die erzählung entſpricht dem einfachen ſtil des volksepos und liebt die wechſelrede. man begegnet keinen unbeholfenen worten oder rohen ausdrücken, wie ſie ſich in den auffaſſungen des 15ten jahrhunderts zwiſchen den beſſern oft eingedrängt haben. der kampfluſtige mönch ſagt 'ich will mit ſiebenzig ſtreiten' 319, d. h. 'mit der ganzen welt'. in Ac mit ungeſchickter übertreibung ich will ſechzig tauſend allein beſtehn (24ᵃ, 10)'. Wolfhart will der königin einen backenſchlag geben (Aa 31, 33, Ac 821), und Kriemhilt ſchlägt ſich ſelbſt mit der fauſt auf den mund (Aa 65ᵃ, 11. Ac 1559). die ſtrophen ſind mit ſicherheit aus einander gehalten, während ſie dort zwar noch durchblicken, aber ſchon wegen der eingemiſchten zuſätze nicht mehr reinlich ſich abſcheiden laſſen; auch iſt eine

dritte reimzeile zuweilen angehängt. die zahl der hebungen hier noch der regel gemäſs, die metriſchen geſetze der ſenkungen ſind in geltung, und einige verſtöſse dagegen würden ſich leicht entfernen laſſen. dort ſind dieſe geſetze vergeſſen, und haben ſich nur da erhalten, wo das verderbnis nicht eingedrungen iſt. der regelmäſsig ſtumpfe reim, etwa *tac: ſprach* (192) ausgenommen, iſt in den bruchſtücken noch rein, der binnenreim noch unzuläſſig, die cäſur immer klingend, denn *underwegen* (414) muſs dafür gehalten werden, wie im mitteldeutſchen ſchon früher ſolche zweiſilbige wörter mit kurzem wurzelvocal dafür gelten. dort iſt der reim gleichmäſsig verwildert: ich will beiſpiele anführen darunter auch ſolche in welchen freiheiten gebraucht ſind, anderwärts wol vorkommen, doch nicht in unſern bruchſtücken. Aa *bewarn: geborn* 4ᵇ, 5. *höch geborn: erkorn. höch geborn: gebären* 6ᵇ, 16-19. *meit: guot* 6ᵇ, 5. *dô* (für *dâ*): *frô* 21, 13. *geben: degen* 33ᵇ, 10. 42ᵃ, 1. *Dietleip: kintheit* 47ᵃ, 10. klingend, *wunden: munde* 9, 2. *zîten: ſchriten* 47ᵃ, 14. *ſtunden: begunde* 67ᵃ, 2. binnenreim, *geniezen: verliefen* 76, 2. der reim iſt ganz verſchwunden 37ᵇ, 7. 8., 47ᵇ, 2-9. 62, 10. Ac (die vordem weigelſche, jetzt Berliner handſchrift) *frô: dô* (für *dâ*) 700. *zît: beſchiht* 893. *Gunthêr: erwern* 1240. *Gunthêr: dar* 1288. *huop: wuot* 1036. *ſluogen: ſlugen* 1477. *orden: geborn* 1517. derſelbe reim unmittelbar wiederholt *niht: wiht* 1025-28. derſelbe reim ſiebenmal hintereinander 1564-1570. Aᵇ und B kommen als abſichtliche unarbeitungen hier nicht in betracht. C *frum: magetuom* 301. *frô: Ilſô* (ſtatt *Ilſan*) 527. *was: ſaz* 719. *naz: was* 1343. *leben: erwegen* 857. 1021. *degen: geben* 1111. *barn: erkorn* 1420. *klagen: haben* 1706. *gehaben: geſlagen* 1753. *ſlugen: ſtuben* 1844. *begraben: verklagen* 1898. klingend *êre: ſpere* 3. *grüene: küene* 1253. *beitete: bereitete* 1445. rührend mit gleicher bedeutung *mîn: mîn* 570. *daz ſtêt dir wol an: daz ſtêt dir wol an* 1039. *künegîn: ſîn. künegîn: ſîn* 1098. unmittelbar auf einander folgend *bekant: Pravant. vant: Pravant. Pravant: genant* 115-119. *meit: treit. leit: meit. unverzeit: mannheit* 433-438. *verzeit: ſeit: unverzeit: geſeit* 1534. *beſtân: man. lobeſan: man. gân: Strutan. man: beſtân* 1237-1243. *Rîn: ſîn: Rîn: dîn* 1914. Dᵃᵇ *gôt* (für *gât*): *Gernôt* 96. *ſtân: crôn* 222. *erbôt: ſtôt* (für *ſtât*) 255. *vor: klâr* 993. *ſagen: haben* 200. *tagen: haben* 1285. *laden: tragen* 1739. *degen: geben* 2163. 2411. *loben: gezogen* 461. *bin: ſîn* 539. *ſluz: kus* 421. *was: ſaz* 527. *gras: naz* 889. *guot: truoc* 915. *guot:*

ſluoc 1233. *guot: genuoc* 1611. *ſluoc: huop* 1037. *überzogen: vogel* 531. *kint: nimt* 729. *heilt* (für *helt*): *geteilt* 771. 2363. *weſen: erwegen* 929. *ſal: alt* 1033. *enpfelhen: geben* 1749. *Niderlant: arman* 2223. *getan: lanc* 1227. *wart: ſcharf* 2249. *rinc: Gobelint* 2387. klingend *méren: héren* 13. *hœren: tœren* 1661. *ſtœren: gehœren* 1719. *zerhiegent: vielent* 1991. rührend mit gleicher bedeutung *ſîn: ſîn* 51. *leben: leben* 1255. *dich dich* 1531. Dc (die Pommersfelder von Bartſch herausgegebene handſchrift) *kint: Kerlinc* 65. *degen: leben* 175. *degen: gegeben* 451. *mîn: hie* 587. *her: ſwær* 591. *Walthêr: wer* 625. *bevalch: man* 677. *gewant: dranc* 763. *guot: ſluoc* 773. 809. *hant: irklanc* 798. *ſprach: zehant* 882. unmittelbar auf einander folgend *man: kan* 663-666. rührend mit gleicher bedeutung *breit: breit* 9. *ſchiet: ſchiet* 453. Dd (die vordem meuſebachiſche jetzt Berliner handſchrift, abgedruckt in Haupts zeitſchrift 11, 536-561) *ſlac: grap* 9. *loben: gezogen* 53. *vogel: loben* 123. *graben: tragen* 151. *degen: leben* 358. 799. *leben: erwegen* 563. *degen: gegeben* 690. 778. *dagen: haben* 862. *erwegen: geben* 911. *was: ſâzen* 117. *überzogen: vogel* 140. *duc: ruom* 146. 186. *ſampt: lant* 239. *gewant: ſampt* 416. *Ilſan: vant* 286. *ſtrebet: eben* 314. *zorneclich: lip* 326. *ſnel: ſpil* 332. *undertân: lobeſam* 364. *heilt* (*helt*): *geteilt* 377. *man: gewant* 432. *weſen: erwegen* 531. *hân: zwâr* 551. *ſluoc: huop* 585. *ſprach: erkant* 599. *Herbort: geworht* 630. *ir: ſchier* 831. *überwant: klanc* 841. *zît: zorneclich* 885. *erzouget: gebot* 917. klingend *beſtrôuwet: gefrôuwet* 174. *Rüedegêre: maere* 403. 567. rührend mit gleicher bedeutung *an: an* 253. *zal: zal* 278. dreifacher reim *hant: pfant: hant* 250-252. *genant: Riuzenlant: 'Egerlant'* 617-619. ohne reim ſteht 835.

Das älteſte zeugnis von dem daſein des Roſengartens gewährt Ottacker von Horneck der um das jahr 1295 ſchrieb. wir ſind alſo nicht berechtigt das gedicht weiter als in die zweite hälfte des dreizehnten jahrhunderts zu ſetzen. hätten ſich gute pergamenthandſchriften von A und D erhalten, ſo würde ſich inhalt und ſprache in ähnlicher reinheit zeigen wie in den bruchſtücken. abgeſehen von der eingetretenen verderbnis halte ich A für die älteſte auffaſſung, weil ſie die einfachſte iſt und weil der grundgedanke Siegfried und Dieterich gegenüber zu ſtellen und dieſen zu verherlichen darin am beſtimmteſten ausgedrückt iſt: dann auch, weil die einzelnen kämpfe nach der regel der volksdichtung geordnet ſind, worüber die einleitung zu

C f. LXXII nachzuſehen iſt. die einmiſchung Etzels in D und C iſt ſtörend, neben ihm erſcheint Dieterich nicht mehr als der mittelpunct, als der held des gedichts, was er doch ſein ſoll, vielmehr in abhängigkeit von ihm, wie in der Dietleipsage. Rüdeger muſte gleichfalls hineingezogen werden, weil ſonſt kein namhafter hüniſcher kämpfer in dem roſengarten aufgetreten wäre. Nudung vertritt ſeine ſtelle, aber nicht als ſein ſohn, ſondern als ein verwandter Dieterichs, weil er hier zu deſſen recken gehören muſz. die beſchreibung der einzelnen kämpfe weicht völlig ab und die bruchſtücke haben nicht eine zeile mit AC und D gemeinſchaftlich, während ſich in dieſen, wie abweichend ſie unter ſich ſind, ſolcher nicht wenige finden. dort ſind die berufungen auf ein buch oder auf die mündliche überlieferung häufig, fehlen aber hier.

Unſere bruchſtücke (F) ſetzen, wie ich glaube, nicht bloſz A ſondern auch D voraus, denn daher kann nur Herbort vom Rhein und Alſart genommen ſein, die bei den übrigen (nur Herbot in E, ohne zweifel aus D) nicht erſcheinen. erweitert wird der inhalt des liedes durch die einmiſchung eines allgemeinen kampfes zwiſchen den rheiniſchen und Berner helden, den Hagen anſtiftet. er will rache nehmen wegen des todes ſeines vaters den er doch dem mönch verziehen hat, und wirft die ſchuld auf die mordluſt der Kriemhilt. deshalb fordert er die rheinischen helden auf (302) und kommt mit hundert ſeiner mannen. der gedanke iſt nicht glücklich, da nach der anlage des gedichts die oberherſchaft Gibichs oder Dieterichs nur durch zweikämpfe ſoll entſchieden werden. veranlaſſung gab wol der umſtand, daſz in A und D Dieterich und Etzel bei dem zug nach Worms von einem groſzen heer begleitet werden, das ſich aber nicht einmiſcht. vielleicht ſetzte man in den bruchſtücken voraus, das gefolge der helden ſei in dem roſengarten zugegen geweſen und aufgefordert worden an dem kampf theil zu nehmen.

In den hier beſprochenen gedichten liegt ein beiſpiel vor von den beſtändigen umwandlungen und dem herabſinken der volksdichtung: innerer gehalt und äuſzere form ſchwinden gleichmäſzig mit der achtung vor der überlieferung. ein ähnliches geſchick zeigt ſich in dem lied von Siegfrieds jugend wie in den bearbeitungen des Nibelungenlieds, von welchen Weigand (Haupts zeitſchrift 10, 142-146) und Holzmann (Pfeifers Germania 4, 315-337) nachricht gegeben haben.